Heute auf Seite 3: Mehr Mut — Absage an die Angst

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. März 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Dr. Herbert Hupka MdB:

Gesamtdeutsches Bewußtsein schaffen

Ein wichtiger Auftrag an die neue Bundesregierung

Es muß einen nachdenklich, ja besorgt stimmen, wenn die zweitgrößte Partei der Bundesrepublik Deutschland, die SPD, die übrigens in vier von elf Bundesländern nach wie vor den Kultusminister oder -senator stellt, in einer Wahlanzeige zur Bundestagswahl am 6. März darauf gesetzt hat, die Masse der Wähler durch den Verzicht auf Rechtspositionen zu gewinnen. Gewiß, die Rechnung mit der Anzeige „Zimmermann stellt die polnische Westgrenze in Frage" ging nicht auf, aber es bleibt der Eindruck, daß die SPD auf die im letzten Jahrzehnt erfolgte Bewußtseinsveränderung spekuliert hat. Noch ist sie nicht so groß gewesen, wie es sich die Initiatoren der Wahlanzeige ausgerechnet hatten, aber zweifelsohne ist die Bewußtseinsveränderung, was Deutschland als Ganzes betrifft, vorhanden.

Erfreuliche Tatsachen

Im Rückblick auf den Wahlkampf gibt es über das Wahlergebnis hinaus zwei erfreuliche Tatsachen gerade mit dem Blick auf Deutschland zu berichten, obschon auch diese erfreulichen Tatsachen nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, daß damit noch nichts über die Priorität des Wiedervereinigungsgebotes und das gesamtdeutsche Bewußtsein als eine bewegende Kraft des Volkes gesagt ist. Die erste erfreuliche Tatsache: der Kampf der SPD gegen die Wahrung unseres Rechtsstandpunktes, so wie dies der Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann in seiner Rede vom 29. Januar 1983 in München in Worte gekleidet hatte, endete mit einer Niederlage.

Die zweite erfreuliche Tatsache: Politiker, die bekannt geworden sind, weil sie für das Recht des deutschen Volkes eintreten und zugleich engagierte Sachwalter der Vertriebenen und Landsmannschaften sind, haben in ihren jeweiligen Wahlkreisen ein ausgezeichnetes Wahlergebnis erzielt, mehrere von ihnen haben ihre Wahlkreise zum ersten Mal direkt holen können. Es hat also diesen Politikern keineswegs geschadet, daß sie Flagge zeigen und Partei ergreifen, indem sie für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes eintreten und das Unrecht, das unserem Volke widerfahren ist, auch Unrecht nennen.

Aber es darf gleichzeitig nicht geleugnet werden, daß allzu viele in der Bundesrepublik Deutschland die Teilung gar nicht mehr als Teilung empfinden, weshalb sie auch kaum Verständnis dafür aufbringen, daß wir mit allen friedlichen Mitteln diese Teilung überwinden müssen. Man hat sich an die Teilung gewöhnt oder ist, was wohl treffender ausgedrückt ist, im letzten Jahrzehnt daran gewöhnt worden. Darum ist auch das Wiedervereinigungsgebot aus der Präambel des Grundgesetzes für viele nichts anderes denn ein papierener Text, der für besondere Feierlichkeiten herhalten muß, aber keine Verfassungswirklichkeit und kein Verfassungsauftrag.

Wenn jemand gegen die Teilung aufbegehrt, dann sind es diejenigen, so meint man da und dort, die allen Grund dazu haben, die Vertriebenen und Flüchtlinge, kurz die Betroffenen genannt. Daran findet man auch kaum etwas (wie wohl auch dagegen gelegentlich opponiert wird, übrigens in seltsamen Verbindungen von Grünen und SPD), denn das müsse halt so sein, daß sich die Ostpreußen und Schlesier um ihre Heimat sorgen, die Leipziger und Rostocker um ihre Heimatstädte, doch wen geht denn Ostpreußen und Schlesien, Leipzig und Rostock sonst noch etwas an. So meint man jedenfalls. Das Ökonomische treibt die Leidenschaften hoch, nicht das Nationale.

Damit sich dieses nationale Unlustgefühl pflegen und aufrechterhalten läßt, werden Argumente, besser gesagt Pseudoargumente mit- oder nachgeliefert. Der Krieg ist nun einmal verloren, wir müssen bezahlen, die Geschichte hat entschieden, „das Rad der Geschichte darf nicht zurückgedreht werden" (Originalton Genscher!), in Jalta ist alles bestimmt worden, die Ostverträge haben die Grenzen anerkannt...

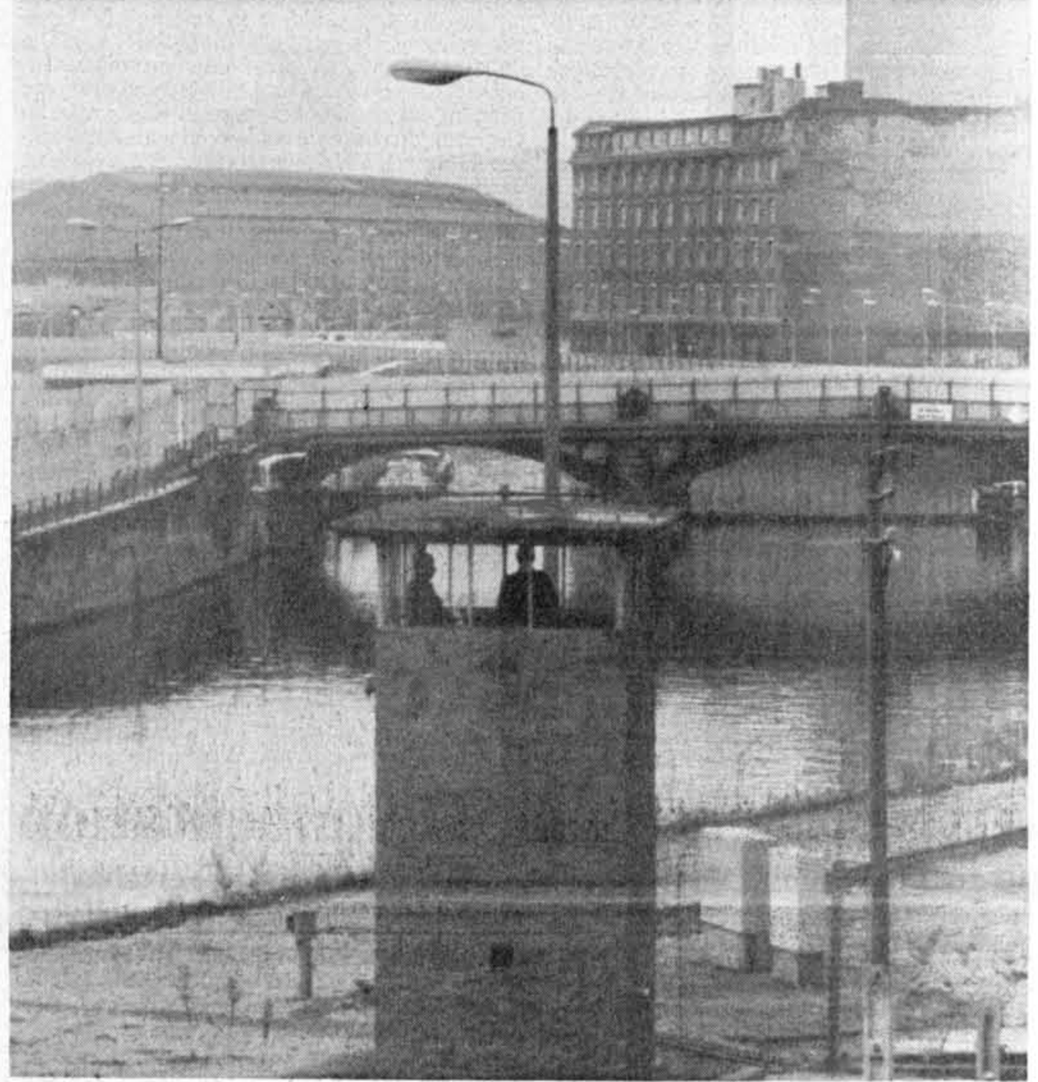
Gerade junge Menschen, die vielleicht nichts daheim und erst recht nichts in der Schule von ganz Deutschland vernommen haben, stoßen sich am Wiedervereinigungsgebot und dem Beharren auf dem Recht. Darum ist es dringend geboten, verlorenes Gelände zurückzugewinnen, denn ansonsten bliebe Deutschland geteilt und die Schuldigen wären nicht die Kommunisten, sondern wir selbst.

Es muß wieder ein gesamtdeutsches Bewußtsein geschaffen werden wie es in den fünfziger und sechziger Jahren existent war. Gesamtdeutsches Bewußtsein heißt: die gemeinsame Verantwortung der freien Deutschen für ganz Deutschland, das Wissen, daß Deutschland gewaltsam geteilt ist, das Verlangen nach dem Recht auf Selbstbestimmung für das deutsche Volk, die Verurteilung der kommunistischen Diktaturen, die Gewalt über Teile Deutschlands ausüben. Zum gesamtdeutschen Bewußtsein zählen auch das Geschichtsbewußtsein und das Nationalbewußtsein. Auf beides haben wir wie jedes Volk einen Anspruch.

Die Bundesregierung muß Tafeln setzen und vorbildlich handeln. So wie die Bundesregierungen zwischen 1969 und 1982 das Wiedervereinigungsgebot geleugnet und das gesamtdeutsche Bewußtsein eingeschläfert haben, muß jetzt Politik für das ganze Deutschland in allen seinen Teilen betrieben und das Selbstbestimmungsrecht bei jeder sich bietenden Gelegenheit eingefordert werden. So wie der Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl immer wieder vom Vaterland spricht, muß dies millionenstark nachhallen. Über die Parteigrenzen hinweg sollte wieder das Gemeinsame, und das ist das gesamtdeutsche Bewußtsein, entdeckt und zum Ziel erhoben werden. Auf unseren Landkarten muß ganz Deutschland dargestellt werden. Die Umbenennung des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen in ein Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, wie es zwischen 1949 und 1969 guter Brauch war, wäre ein angemessener Ausdruck des gesamtdeutschen Bewußtseins. Wie wir den Tag der deutschen Einheit begehen, den 17. Juni, signalisiert das Vorhandensein oder Fehlen eines gesamtdeutschen Bewußtseins.

Entscheidende Frage

Immer wieder muß sich die Bundesregierung die Frage stellen und auch stellen lassen, ob ihre Politik ganz Deutschland nutzt oder schadet. Die Ostverträge haben Deutschland, wofür schon ihre unterschiedliche Auslegung hüben und drüben spricht, nicht genutzt! Es dürfen nicht länger nur die Betroffenen an ganz Deutschland erinnern, sondern die Bundesregierung muß es zuerst tun. Die Freiheit und Einheit ganz Deutschlands sind nicht heute und morgen zu erreichen, aber sie sind nie zu erreichen, wenn wir dem gesamtdeutschen Bewußtsein eine Absage erteilten. Soll Deutschland überleben, bedarf es dieser belebenden Kraft des gesamtdeutschen Bewußtseins. Von der Bundesregierung muß es daher neu geschaffen werden. Dieser Auftrag kann gar nicht ernst genug genommen werden.



Geteiltes Vaterland: Blick vom Reichstag auf Mauer und Sperranlagen Foto Graw

Bundestag:

Die „Grünen" als Spaltpilz?

H. W. — In Bonn wird es interessant werden: Sowohl von der Sache als auch von der Optik her. Beginnen wir mit der Optik. Passen die „Grünen" sich nicht den Gepflogenheiten des „Hohen Hauses" an und erscheinen so, wie man es von ihren Parteitagen oder ihrem Auftreten in Landtagen gewohnt ist, dann können wir bald strickende Mütter betrachten, die vielleicht die Kleinkinder mitbringen, weil sie zu Hause ohne Aufsicht wären. Denn Mutter muß jetzt in Politik machen. Oder in dem, was sie darunter versteht. Das saloppe Auftreten der „Grünen", an das man sich vom Fernsehschirm her bereits gewohnt hat, ist zwar anders, als man es in Bonn oder sonst in Parlamenten gewohnt ist; weit wichtiger jedoch ist die Einstellung, die die Grünen und Alternativen zur parlamentarischen Demokratie einnehmen. Sind sie in das Bundesparlament gewählt worden, um dort mitzuarbeiten oder bevorzugen sie den Protest, um die Basis bei Stimmung zu halten? Nun, man wird sehen.

Bedenklicher ist schon, daß die neugewählten Volksvertreter aus den unterschiedlichsten Motiven kommen. Folgt man besorgten Pressestimmen, so sind nun seit der Ära Adenauer erstmalig auch wieder Kommunisten im Deutschen Bundestag vertreten. Hier beginnt dann die Problematik, die mit der Sache selbst zusammenhängt. Ist die in bestimmten Ausschüssen des Bundestages gebotene Geheimhaltung der behandelten Materie dann noch gewährleistet, wenn gewisse Kreise sich schon seit geraumer Zeit mit der Veröffentlichung von geheimen Verteidigungsprojekten beschäftigen und den Verrat militärischer Geheimnisse sozusagen zur „demokratischen Tugend" erklären. Schon heißt es, es gebe keine Geheimnisse, die die „Basis" nicht erfahren dürfe.

Es bedarf sicherlich keines besonderen Hinweises, daß solche Einstellung zur parlamentarischen Arbeit auch außerhalb unseres Landes, und zwar bei unseren militärischen Verbündeten sowohl mit Skepsis als auch mit Besorgnis beobachtet wird. Welche Gewähr ist gegeben, daß Vorgänge, die sich u. a. auf die Landesverteidigung beziehen, auch tatsächlich geheim bleiben? Die Sicherheit der Bundesrepublik hat in jedem Falle Vorrang und es wird die Aufgabe der dem demokratischen Rechtsstaat verpflichteten Abgeordneten des Deutschen Bundestages sein, Vorkehrungen dafür zu treffen, daß unserer Republik kein Schaden erwachsen kann.

Zum eigentlichen Problem aber dürften die Grünen für die Sozialdemokraten werden. Denn ganz zweifellos werden die Grünen mit einer Thematik agieren, die zumindest in den mehr links angesiedelten Abgeordneten der SPD auf Gegenliebe stoßen wird. Denken wir hier nur an den von dem SPD-Kanzler Helmut Schmidt mitinszenierten NATO-Doppelbeschluß, der nach den Erkenntnissen von Sicherheitsexperten einen „hohen Stellenwert" bei der vereinigten Linken einnimmt. Schon zu Ostern, so heißt es, sei mit einem „Ostermarsch", an dem sich links stehende SPD-Repräsentanten ebenso beteiligen sollen wie Vertreter des DGB, der Kommunisten und der Grünen, eine Art Generalprobe geplant. Nicht zuletzt bereits als eine „Generalprobe" für „Massenaktionen" (u. a. Boykott und andere Stör- bzw. „Verweigerungs"-Maßnahmen), mit denen getestet werden soll, wie weit die von der CDU/CSU und FDP geführte Bundesregierung eingeengt und in ihrer Arbeit behindert werden könne.

Schon spricht man davon, daß ab Jahresmitte sich im Bereich der inneren Sicherheit eine Situation ergeben könnte, die mit dem „heißen Herbst" 1968 vergleichbar sei. Ob dem so sein wird, ist nicht zuletzt davon abhängig, wie die vereinigte Linke die Haltung der Bundesregierung und wie sie deren Reaktion auf gezielte Provokationen wertet. Wie über die gesetzlich garantierte Freiheit der Bürger wird die Regierung auch auf jeden Mißbrauch achten. Aus falsch verstandenem Li-

beralismus dürfte sie keinesfalls in einer Form reagieren, die den Schutz des Bürgers und der Sicherung unseres Geheimwesens gefährdet.

Unzweifelhaft gibt es auch in der neuen sozialdemokratischen Fraktion zahlreiche Abgeordnete, die schwerlich in den Verdacht gebracht werden können, die Grünen sympathisch zu finden oder aber bereit wären, mit den Kellys, Schilys und Bastianen zu kooperieren. Andererseits, so darf man mutmaßen, werden die Grünen sachliche Berührungspunkte mit den Kreisen suchen, denen, um ein Beispiel zu nennen, daran gelegen ist, eine eventuelle Stationierung von amerikanischen Mittelstreckenraketen auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland „undurchführbar" zu machen.

So gesehen können die „Grünen" zu einer echten Belastung für die SPD und für deren neuen Fraktionsvorsitzenden Vogel werden, dessen Integrationsfähigkeit noch bewiesen werden muß. Es könnte sein, daß die Grünen es darauf anlegen, gerade bei der SPD „den Spreu vom Weizen zu sondern", was dann allerdings — auf längere Sicht gesehen — zu einer ernsten Zerreißprobe werden kann. Das alles wird davon abhängen, wie sehr die neue Bundesregierung in der Lage ist, einen Kurs zu fahren, dem sich auch die rechts einzuordnenden Sozialdemokraten zur Erhaltung unserer Freiheit verpflichtet fühlen.

Verhaftete in Jena freigelassen

Die „DDR"-Behörden haben 14 von 15 festgenommenen Mitgliedern einer Jenaer Friedensinitiative wieder freigelassen. Wie aus dem Freundeskreis der Inhaftierten in Ost-Berlin verlautete, blieb lediglich Ingo Güther in Haft, der wegen Wehrdienstverweigerung zu einer zweijährigen Freiheitsstrafe verurteilt worden war. Den Freigelassenen war ursprünglich „staatsfeindliche Gruppenbildung" vorgeworfen worden. Diesen Vorwurf hätten die „DDR"-Behörden jetzt fallengelassen. Nach Auffassung des Freundeskreises trug die internationale Berichterstattung über die Verhaftungen zu der Freilassung bei.

Volkszählung:

Indiz für gestörtes Rechtsempfinden

Boykott-Aufruf der Linken und Alternativen völlig ohne Inhalt und Vernunft

In der Bundesrepublik Deutschland geht ein aktuelles Gespenst um: Nachdem der Grusel-Effekt der geplanten Raketennachrüstung mit der Zeit seinen Reiz verliert, nachdem die Frage der Kernkraftwerke inzwischen nicht mehr so viele Protestler auf die Straße lockt und nachdem der Rummel um den 6. März verebt ist, konzentrieren sich Alternative und Linke nunmehr auf ein neues Datum: Den 27. April, Stichtag der vierten Volkszählung in der Geschichte unseres Staates, mobilisiert „Boykott-Initiativen" und „Daten-Verweigerer". Anderen „Politiker-fragen-Bürger-antworten-nicht"-Gruppen schwebt ein origineller Kuhhandel vor: Die Bundesregierung, so ihre Forderung, müsse zunächst die eventuellen Stationierungsorte der Pershing-II bekanntmachen, dann würde man im Gegenzug den Bogen ausfüllen und seine Religionszugehörigkeit, Wohnungsgröße, Beheizungsart derselben und berufliche Tätigkeit angeben.

Der Alternativen-Postille „taz" aus Berlin scheint dieser „Datenaustausch" zwischen Nachrüstungsgegnern und dem Bundesamt für Statistik nicht akzeptabel. Zum einen, weil dies die Zahl der Boykottler eben auf die Gruppe der Nachrüstungsgegner reduzieren würde, zum anderen, weil „die Stationierungsorte bereits bekannt sind".

„Wer sich nicht wehrt, wird verplant, verkabelt und verdatet", so eine Behauptung der Gegner dieser Volkszählung. Die linksextreme Zeitschrift „konkret" zitiert gar aus einem Hamburger Flugblatt: „Seit den nationalsozialistischen Rassegesetzen hat es keinen vergleichbaren Versuch gegeben, die totale Kontrolle über die Bevölkerung auszuüben", um dann zu befinden, diese Worte „scheinen der Sachlage angemessen" zu sein!

Nicht nur, daß sich in solchen Phraseologien das ganze Nicht-Begreifen totalitärer Systeme äußert, es muß verwundern, wenn nicht betroffen machen, aus welchen Gründen sich die „fortschrittlichen" Kräfte so vehement gegen die von Experten als dringend notwendig und längst überfällig angesehene „Volks-, Berufs-, Wohnungs- und Arbeitsstättenzählung" (Volkszählungsgesetz 1983 vom 25. März 1982) wehren.

Zitieren wir wiederum die „taz" als „Sprachrohr der (linken) Basis". Unter der Überschrift „Alles jederzeit unter Kontrolle" erregt sich ein anonymer Schreiberling über die Möglichkeit, daß man eventuell demjenigen auf die Schliche kommen könne, der seinen Wagen — aus Gründen der Versicherungs-Ersparnis — nicht am Ort des Wohnsitzes angemeldet habe. Oder daß man prüfen kann, ob ein junger Mann wirklich in Berlin wohnt oder aber dort nur seinen Wohnsitz angegeben hat, um sich „vorm Bund bzw. Zivildienst zu ‚drücken'". Ganz abgesehen von der Zählung seien, so „taz", den Sicherheitsbehörden der Bundesrepublik ohnehin „Wohngemeinschaften besonders verdächtig". Nun aber könnte auch Herr A., „der alleinstehend in einer Vier-Zimmer-Wohnung lebt und seine Stromrechnung bar bezahlt", „Gegenstand polizeilicher Schnüffelei" werden.

Man braucht nicht Mathematiker zu sein, um den hanebüchenen Unsinn zu entlarven, der in solchen Spekulationen liegt. Bei den 60 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik, von denen Statistiker gegenwärtig ausgehen, dürften unsere Sicherheitsbehörden einige Überstunden machen und sämtliche Arbeitslose zur Unterstützung von der Straße holen müssen, wollte man alle oder auch nur einen Teil der „Vier-Zimmer-Mieter-Singles" und „Strom-bar-Zahler" aufgrund dieser Umstände überprüfen. Ganz abgesehen davon: Sollte jemand in den Augen des Verfassungsschutzes verdächtig erscheinen, wäre es für dessen Mitarbeiter eine Kleinigkeit, zu prüfen, ob dieser Verdacht zu Recht besteht. Gerade dieser Fähigkeit der Verfassungsschützer verdanken wir zu einem wesentlichen Teil den Erhalt unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung — die Herren dieser Institution, oh welche Naivität, sind aber bei einer solchen Prüfung mit Sicherheit nicht auf die spärlichen Informationen in dem Volkszählungsbogen angewiesen!

Und noch außerdem davon: Wofür haben wir eigentlich die Ombudsmänner, die Beauftragten des Bundes für bestimmte Sachgebiete, wenn auch deren Aussagen und Erklärungen in gewissen Kreisen überhaupt kein Glauben geschenkt wird. Der Bundesbeauftragte für Datenschutz, Prof. Dr. Hans Peter Bull (SPD), der sicherlich nicht in dem Verdacht steht, die Bundesrepublik in einen „Polizei- und Überwachungsstaat" umfunktionieren zu wollen, hat wiederholt geäußert, er habe keinerlei Bedenken gegen die Volksbefragung. Die Behauptungen, die gesammelten Daten dienten dem Aufbau eines großangelegten Personenstandsregisters (Protestjargon: „Datensupermarkt") und stünden allen möglichen Behörden und privaten Stellen offen, hat Bull zurückgewiesen. Auch das Statistische Bundesamt in Wiesbaden hat erklärt, eine Weitergabe der erhobenen Daten — selbst in anonymer Form — an private Interessenten sei völlig undenkbar. Verstöße gegen das Statistikergeheimnis, laut Bull eines der bestgehüteten Geheimnisse unseres Staates, sind bislang nicht bekannt geworden, selbst den konkreten Verdacht einer Weitergabe von Einzelangaben an Polizei, Behörden und Verfassungsschutz konnte man bislang nicht registrieren.

Natürlich ist zu erwarten, daß die Zähler bei ihrer Arbeit Mitmenschen antreffen, die in ihrem Wohnort polizeilich nicht gemeldet sind, sicherlich auch einige illegal anwesende Ausländer. In den Fällen, in denen die Meldung vergessen wurde, dürfte das dann nachgeholt werden. Leute die sich unrechtmäßig bei uns aufhalten, werden ausgewiesen. Ist das ein Grund zum Protest, zum Boykott?

Die Volkszählung ist nach Expertenmeinung unumgänglich und dringend nötig, die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden allen Bürgern zugute kommen. Noch notwendiger aber erscheint, danach der die Zählung ablehnenden Minderheit klarzumachen, welch seltsames und paradoxes Rechtsempfinden sich in gewissen Kreisen breit gemacht hat: Wenn man den Versuch, durch die Anmeldung seines Autos nicht in der Stadt, sondern auf dem Land, einige Mark bei der Versicherung zu sparen, als „Kavaliersdelikt" ansieht und legitimiert, ist das eine Sache. Wenn man aber die eventuelle Möglichkeit, daß eine solche Schlitzohrigkeit aufgedeckt wird oder daß eine illegale Anwesenheit in unserem Staat zur Ausweisung führt, als Beschneidung der Bürgerrechte, als „Polizei-Staat-Mentalität" empfindet, kann man eigentlich nur noch mit Heine sprechen: „... denk ich an Deutschland in der Nacht ..."

Ansgar Graw

Berlin blickt nach Bonn:



„Der guckt nach, was für ein Ministerposten drin ist ..."

aus Berliner Morgenpost

Vertreibung:

Grünes Licht für die Dokumentation

Die Verbrechen an Deutschen stehen nicht mehr unter Verschluß

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann läßt eine „wissenschaftlich einwandfreie und fundierte Dokumentation" über Verbrechen während der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten erarbeiten. Dabei sollen die im Bundesarchiv Koblenz gelagerten rund 40 000 Berichte und Schriftstücke über Greueltaten ausgewertet und zusammengefaßt werden. Gleichzeitig will Zimmermann mehrere Gutachten zu „völkerrechtlichen und strafrechtlichen Aspekten" der Vertreibung in Auftrag geben.

Bereits im Juni 1969 hatte die Regierung der Großen Koalition von CDU/CSU und SPD das Bundesarchiv durch Kabinettsbeschluß beauftragt, das ihm und anderen Stellen vorliegende Material über „Verbrechen und Unmenschlichkeiten", die an Deutschen im Zusammenhang mit der Vertreibung begangen worden sind, zusammenzustellen und auszuwerten. Eine Veröffentlichung dieser Dokumentation war später wiederholt abgelehnt worden, insbesondere nach Abschluß des Warschauer Vertrages. Offensichtlich befürchteten die Regierungen Brandt und Schmidt mögliche Spannungen im deutsch-polnischen Verhältnis. In einem persönlichen Brief an den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß erklärt Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann: „Mir liegt daran, festzuhalten, daß ich im Gegensatz zu den vorangegangenen Bundesregierungen unverzüglich nach Einsichtnahme in die Vorgänge eine Überprüfung mit dem Ziel veranlaßt habe, zu einer wissenschaftlich einwandfrei und fundierten Dokumentation der Vertreibungsverbrechen zu kommen."

Als Sofortmaßnahme habe er eine Freigabe des im Bundesarchiv Koblenz vorliegenden Berichts über die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen zur wissenschaftlichen und publizistischen Benutzung veranlaßt. „Der Bericht ist also nicht mehr unter Verschluß wie zur Zeit der SPD-FDP-Koalition", schreibt Zimmermann an Strauß.

Darüber hinaus hat der Innenminister das Bundesarchiv beauftragt, „über die räumliche und zeitliche Abgrenzung des Vertreibungsgeschehens zu berichten und einen Gesamtüberblick über die vorhandenen Quellen — auch außerhalb des Bundesarchivs — vorzulegen". Schließlich hat Zimmermann die Absicht, „den Komplex Vertreibungsverbrechen in einem neu zu konzipierenden Schlußband der 1953 bis 1961 von der Bundesregierung herausgegebenen ‚Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa' wissenschaftlich aufbereitet zu behandeln".

Aus den im Bundesarchiv und an anderen Stellen gesammelten Zeugenberichten ergibt sich, daß bei der Vertreibung der Deutschen nicht nur Tausende durch Hunger, Krankheit und Kälte ums Leben gekommen sind, sondern auch durch Mord, Totschlag und Mißhandlung. Zu den Materialien gehört beispielsweise auch das von der Staatsanwaltschaft Hagen bei langjährigen Ermittlungen zusammengestellte Beweismaterial über Vorgänge im Lager Lamsdorf in Oberschlesien, südwestlich von Oppeln, das heute Lambinowice heißt. Danach wurden seinerzeit 8064 vertriebene Deutsche durch Lamsdorf geschleust. Unter polnischer Lageraufsicht sollen 6048 von ihnen zu Tode gekommen sein, darunter 628 Kinder. In diesem Zusammenhang werden die in Nemmersdorf (Ostpreußen) begangenen Verbrechen an Deutschen endlich und ebenfalls einer breiten Öffentlichkeit bekanntgemacht werden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sowjetunion:

Doch vier Millionen Zwangsarbeiter

Bericht des US-Außenministeriums über Verletzung der Menschenrechte

Vier Millionen Zwangsarbeiter gibt es nach einem Bericht des amerikanischen Außenministeriums in der Sowjetunion. Sie werden unter Verletzung der Charta der Vereinten Nationen, der Allgemeinen Menschenrechtserklärung und der Konvention gegen die Sklaverei von 1926 sowie unter Mißachtung aller Menschenrechte eingesetzt.

„Die Zwangsarbeitspraktiken in der Sowjetunion haben sich seit den Tagen Stalins wesentlich verändert, aber die sowjetischen Behörden beuten auch heute noch in großem Umfang Zwangsarbeit aus. Zwangsarbeit wird oft unter harten und erniedrigenden Bedingungen dazu benutzt, um verschiedenartige sowjetische Entwicklungsprojekte durchzuführen und große Mengen Rohstoffe und Fertigwaren für den Binnenmarkt und westliche Exportmärkte zu produzieren", heißt es in der Einleitung des dem Kongreß zugeleiteten Berichts.

Das sowjetische Zwangsarbeitssystem erstrecke sich als das größte in der Welt auf ein Netz von 1100 Zwangsarbeitslagern. Sie seien in fast allen Teilen der UdSSR zu finden. Schätzungsweise vier Millionen Zwangsarbeiter gäbe es; von ihnen könnten mindestens 10 000 als politische Gefangene oder aus religiösen Gründen Gefangene betrachtet werden.

„Es ist allgemein bekannt, daß in der Vergangenheit Zwangsarbeiter zum Bau von Rohrleitungen eingesetzt wurden, und wir haben Beweise, daß dies auch heute beim Bau von Binnenrohrleitungen geschieht", heißt es in dem Bericht weiter. Bei der schwierigen und gefährlichen Vorbereitung des Geländes und anderen Vorbereitungsarbeiten für die Rohrleitung nach dem Westen würden Zwangsarbeiter eingesetzt. Die Situation einer zunehmenden Zahl vietnamesischer Arbeiter in der Sowjetunion sei weiterhin Anlaß zur Besorgnis. Augenscheinlich meldeten sich viele der Arbeiter zu dem vietnamesisch-sowjetischen Arbeitsprogramm, um der Armut und der Arbeitslosigkeit im heutigen Vietnam zu entfliehen.

Offensichtlich werde die Verbindung der Vietnamesen zu ihren Familien in der Heimat kontrolliert und eingeschränkt. Ebenso sei unklar, ob vietnamesische Kontraktarbeiter, die sich auf sieben Jahre verpflichten müssen, vorzeitig ihren Vertrag kündigen und in die Heimat zurückkehren könnten. Es lägen keine überzeugenden Beweise für eine Beschäftigung der Vietnamesen beim Bau der Erdgasleitung nach Westeuropa vor.

Da die Ausbeutung der Zwangsarbeit weiterhin ein wichtiges internationales Problem bleibe und durch die Zwangsarbeit fundamentale Menschenrechte verletzt würden, hält die amerikanische Regierung eine erneute Beschäftigung der Vereinten Nationen mit dieser Frage für angebracht. **B. F.**

Deutsche Zukunft:

Mehr Mut — Absage an die Angst

Endlich Hoffnung statt müder Resignation

VON Dr. HEINZ GEHLE



Europarat in Straßburg: Deutschland kann nur leben, wenn es bereit ist...

In unserer Zeit ist es oft sehr beunruhigend, daß viele Menschen — besonders auch junge — voller Angst in die Zukunft sehen. Bei den Wortführern der Angst handelt es sich um Gruppen verschiedener Art — auch politischer —, die mit der Angst ihrer Mitmenschen spielen und ihren Einfluß dadurch verstärken wollen. Sie rufen „Die Lust am Untergang" an und hoffen auf die Resignation der so angesprochenen Menschen, um dann ihre Absichten durchzudrücken. Mit der so erzeugten Lebensangst können auch Geschäfte gemacht werden, und sei es mit Drogen.

Andere sprechen von einem bevorstehenden, in seinen Ausmaßen unvorstellbaren „Dritten Weltkrieg" und werden nicht müde, Schreckensbilder grausamster Art auszumalen. Sie verbreiten Parolen wie: „Der Krieg endet, wenn du es willst", oder „Stelle dir vor, es wäre Krieg, und keiner ginge hin." Selbst wenn es sich hier um bewußt überspitzte Formulierungen handelt, so werden bei jungen Menschen und einigen älteren Illusionen verbreitet und die Betrachtung der Wirklichkeit vernebelt, was gefährliche Folgen mit sich bringt. Unter den Verfechtern dieser Parolen befinden sich nicht wenige, die nicht genug

Die Frage des Gleichgewichts

von „Realitäten" sprechen können. Tatsache ist es aber gerade, daß die Zeit der „Entspannung" den Beweis dafür erbracht hat, daß einseitiger Friedenswille nicht zum weltweiten Frieden führt. Gerade in dieser, von verschiedenen Kreisen so hoch gepriesenen Epoche, vollzogen sich Entwicklungen und Verschiebungen des militärischen Gleichgewichts und weit über 120 Kriege fanden in der Welt statt, an deren Folgen die Menschheit noch immer leidet.

Die Frage sei erlaubt, ob es ohne die von vielen Menschen im noch freien Westen falsch verstandene „Entspannung" auch den Überfall auf Afghanistan zu Weihnachten 1979 gegeben hätte. Wie andere taktische Überlegungen ist auch die „Entspannung" für die Sowjetunion nur ein Mittel zur Ausdehnung ihres weltweiten Einflusses. Sie hat unter diesem Zeichen ein ungeheures Waffenpotential aufgebaut, das hauptsächlich gegen Europa gerichtet ist, und dessen Einsatz stets als Mittel der Erpressung angedroht werden kann. Wer kann sich in die Gedanken eines sowjetischen Machthabers hineindenken, der beobachtet, daß angesichts dieser Tatsache in der noch freien Welt ganze „Friedensbewegungen" aufstehen, die ihre bedrohten Länder daran hindern wollen, das Gleichgewicht wiederherzustellen? Nichts anderes bedeutet die so verfemte Nachrüstung. Vergessen wird dabei völlig, daß das noch freie Europa 38 Jahre Frieden der NATO und 18 französischen Atomraketen verdankt. Diese einfache Wahrheit wollen „Friedenskämpfer" nicht zur Kenntnis nehmen, die nicht nur die Anwendung von Gewalt androhen, sondern auch „friedlich" Waffen verschiedener Art zur sinnlosen Zerstörung einsetzen.



... für sein Recht zu kämpfen: **Ernst Reuter**

Wieder andere richten ihr Hauptaugenmerk auf die „hoffnungslose" Lage im Inneren der Staaten. Auch hier wird Resignation erzeugt. Niemand verhehlt, daß sich die wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik Deutschland in den vergangenen 13 Jahren systematisch verschlechtert hat. So manche Ursache wird aber immer noch nur leise erwähnt. Sind nicht viele kleine und mittlere Betriebe deshalb zum Stillstand gekommen, weil immer wieder zu hohe Löhne gefordert wurden, und die Arbeitskraft zu teuer geworden ist. Hat man schon vergessen, daß es Politiker waren, die mit der übertriebenen Prüfung der „Belastbarkeit" von Betrieben ihre Ziele anstrebten, die nicht zuletzt in der Verstaatlichung bestanden? Wenn nach Gründen für den Niedergang gesucht wird, dann darf nicht übersehen werden, daß viele, die nicht mehr „Lehrling" genannt werden dürfen, von Anfang an zu hoch bezahlt wurden. So begann das Züchten eines Anspruchsdenkens, das in der Stunde der Not unkontrollierbare Reaktionen hervorrufen kann. Nun macht sich Angst breit, daß wieder vor dem Lohn die Leistung stehen soll.

„Grüne" schüren Ängste, die mit gefährlichen Veränderungen und Belastungen der Umwelt verbunden sind. Oft sehen sie aber die Zusammenhänge nicht und überspitzen ihre Forderungen. Niemand kann vom Waldsterben unberührt bleiben. Aber nicht Geschrei und Anklagen helfen weiter, sondern sachliche emsige Forschung nach den Ursachen und ihre systematische Abhilfe. Vielleicht wird

Hauptziel jeder Deutschland-Politik muß die Überwindung der willkürlichen Zerreißung des Landes sein

man eines Tages zugeben, daß auch jene Propaganda-Formel von dem „blauen Himmel" über dem Ruhrgebiet mit eine Ursache für die Schäden in weiter Ferne war. Auch auf dem Gebiet der „Umweltforschung" muß wieder Ruhe einkehren, damit Erfolge möglich werden. Bevor Sturm gegen irgendwelche Neuerungen gelaufen wird — seien es Verkehrswege verschiedener Art oder die Einrichtung von Betrieben, die einst lebensnotwendig sein werden, und die vielen Menschen Arbeit geben könnten — sollte endlich wieder sachlich überlegt und der Gemeinschaft, das heißt dem ganzen Staat, der Vorrang gegeben werden. Der Zeitpunkt ist gekommen, an dem endlich wieder geprüft werden sollte, ob etwas der Gemeinschaft dient oder nicht. Ohne Weiterentwicklung der Technik kommt es zum Rückschritt, ja zum Stillstand. Es muß einfach gelingen, dieses Faktum mit Überzeugungskraft jungen Menschen, um deren Zukunft es geht, sachlich und einleuchtend zu erklären. Wenn dies nicht mehr möglich erscheint, dann ist es eine Folge der Angstpsychosen, die jeden klaren Blick verhüllen, die Menschen unberechenbar und für gefährliche Einflüsterungen ansprechbar machen.

Vieles wäre leichter, wenn nicht zu lange junge Menschen zum Konflikt und zur Absage an jede Autorität, d. h. das Vorbild durch bewiesene Leistung, erzogen worden wären. In schwerer Zeit sollten sie auf ihre Eltern und Großeltern blicken, die ihnen nach 1945 vorgelebt haben, wie aus dem Nichts ein Aufstieg möglich ist, und aus ihren Erfahrungen lernen. Harte Arbeit, industrieller Pioniergeist, politisches Können und ein hoffnungsvoller Blick in die Zukunft waren Grundlagen des Erfolges. Es muß wieder dazu kommen, „daß die meisten Menschen, indem sie etwas leisten, Befriedigung, ja sogar ein Gefühl des Glückes empfinden", wie es Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens am 20. Februar 1983 bei einer Meisterfeier der Handwerkskammer in Düsseldorf formulierte. Stets hat es Menschen gegeben — und sie werden auch in unserer Zeit wieder das Ruder herumreißen —, die sich gegen das Sich-Fügen in eine gegebene Notwendigkeit — die kommunistische Auffassung von Freiheit — wehrten und durch ihren Mut andere Menschen zum Handeln aufriefen. Unvergessen ist das Vorbild, das der Regierende Bürgermeister von Berlin, Professor Ernst Reuter, für alle Berliner und über die Stadt hinaus gab. Im Juli 1948 erklärte er: „Immer gibt es in einer kritischen Stunde Menschen, die davon anfangen zu reden, man müsse sich mit den Realitäten, mit den Tatsachen, mit den Dingen, mit den Verhältnissen abfinden. Mit den realen Verhältnissen haben sich 1933 viele Menschen abgefunden und machten ihren Frieden mit Hitler. Und der Entschuldigungen gab es damals so viele wie heute: sie sind billig wie Brombeeren. Immer wollte man Schlimmeres verhüten. Heute geht es im Grunde genommen um genau dasselbe. Auch heute kann Berlin, kann Deutschland nur leben, wenn es selbst für seine Freiheit, für sein Recht, für seine Selbstbehauptung zu kämpfen bereit ist, und wenn es sich weigert, sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht zu verkaufen." Nur mit Sorge ist zu beobachten, daß es deutsche Menschen gibt, die bewußt oder unbewußt auf ihre Selbstaufgabe hinarbeiten und den Schutz ihres Staates in Frage stellen. Es ist höchste Zeit, daß junge Menschen wieder wie selbstverständlich ihren Wehrdienst für ihr Vaterland leisten. Dafür steht ihnen Anerkennung zu, wenn andere aus welchen Gründen auch immer sich diesem Ehrendienst entziehen dürfen.

Mehr denn je brauchen die Menschen heute Vorbilder, um wieder mutig und entschlossen die Aufgaben der Zukunft zu meistern. Sie finden diese in der Geschichte. Am 9. April 1884 schrieb Otto von Bismarck in einem Brief an Leopold von Gerlach: „Eine feige Politik hat noch immer Unglück gebracht." Konrad Adenauer, der von sich bekannte, daß er keine Angst habe, formulierte es einmal wie folgt: „Mut, einzustehen dafür was man für richtig hält, auch wenn man vorher weiß, daß man auf starken Widerstand stößt. Diesen Rat möchte ich unseren Politikern geben." Seit Jahren bleibt mit Bedauern festzustellen, daß der Mut, der Durchsetzungswille, zurückgestellt wird, wenn die Demoskopie die Meinung der Masse zu Schicksalsfragen mit einem bestimmten Ergebnis erforscht hat. Mut bewies Konrad Adenauer, als er 1955 mit den Machthabern der Sowjetunion verhandelte und 10 000 deutschen Kriegsgefangenen die Freiheit erzwang. Zu dieser Reise nach Moskau äußerte er sich am 22. September 1955 vor dem Deutschen Bundestag: „Solange Deutschland geteilt ist, bleibt ein Spannungsherd erster Ordnung bestehen, solange wird die Spannung zwischen Ost und West in einer gefährlichen Weise dadurch verschärft, daß die Berührungsfläche der beiden gegensätzlichen Systeme mitten durch ein und dasselbe Volk und Land geht." Diese sachliche Feststellung ist durch nichts überholt.

Als Hauptziel jeder Deutschland-Politik muß die Überwindung der willkürlichen Zerreißung des Landes angesehen werden. Das Grundgesetz vom 23. Mai 1949 verpflichtet die deutschen Politiker dazu. Der 30. Jahrestag, der 17. Juni 1953, der machtvollen Erhebung für die Freiheit in Ost-Berlin und Mitteldeutschland, sollte Anlaß genug dafür sein, laut und unüberhörbar für alle Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung zu fordern. Diese Forderung wird heute schon von nicht wenigen ausländischen Staatsmännern verstanden und als völlig legitim angesehen. Durch ihr Verständnis und Überlegungen, wie alle Deutsche zu ihrem Recht kommen können, wird für den Frieden in der Welt mehr erreicht, als durch diejenigen, die ängstlichen Gemütern einreden wollen, daß jeder Einsatz für die Heimat und die Erlangung der deutschen Einheit den Frieden gefährde. Vorbildlich setzt sich immer wieder Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens für das ganze Deutschland ein. So auch vor der Parlamentarischen Versammlung des Europarates am 26. Januar 1983: „Europa als geistige und kulturelle Einheit geht freilich weiter als die Grenzen der 21 Mitglieder des Europarates. Wir Deutschen wissen das aus täglicher schmerzlicher Erfahrung. Wir bemühen uns um einen Friedenszustand für ganz Europa, der es uns — so hoffen wir — ermöglichen wird, in freier Selbstbestimmung die Teilung unseres Landes zu überwinden."

Ebenso mutig muß das Ringen um die Einheit Europas verstärkt werden. Das eine schließt das andere nicht aus. Ja, je enger die europäische Zusammenarbeit sein wird, um so mehr Bereitschaft wird sich zeigen, auch die Staaten an Europa heranzuziehen, die noch unter kommunistischer Herrschaft stehen. Auch diese Bemühungen dienen dem Frieden mehr als die voreilige Bereitschaft zum einseitigen Verzicht auf unbedingt notwendige Verteidigungswaffen. Schließlich sollte die Gewißheit Gemeingut aller Deutschen und Europäer werden, daß diese und andere Ziele nur in enger Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten von Amerika erfolgreich angestrebt werden können.

Jede Außenpolitik wird erschwert, wenn nicht zum Scheitern verurteilt, wenn im Inneren der Staaten nicht Sicherheit, Ruhe und wirtschaftliches Streben vorherrschen. Der freie Staat, der sich nach außen behaupten will, braucht jede nur erdenkliche Unterstützung seiner Bürger. Unerläßlich ist es, daß sie die Gesetze achten, und daß der Staat alles tut, um die Gemeinschaft vor Verbrechern zu schützen. Ein Verbrechen bleibt ein Verbrechen, auch wenn es sich auf politische Motive beruft. Falsche Rücksichtnahme schadet dem Wohle der Gemeinschaft und gefährdet die Freiheit aller. Mutig sind die Grenzen der Freiheit im freiheitlichen Staat zu ziehen.

Selbst wenn noch manche vor der neuen Weichenstellung zurückschrecken, so seien sie daran erinnert, daß noch so schnelles Laufen in der falschen Richtung nicht zum Ziele führt.

Gradlinigkeit und Unbeirrbarkeit sind heute von verantwortlichen Politikern, aber auch von Menschen gefordert, die tatkräftig am Wiederaufbau der tief gefallenen Bundesrepublik Deutschland mitarbeiten wollen. Für sie darf es nur die Furcht geben, wie sie der französische Denker François duc de la Rochefoucauld (1613—1680) aufzeigte: „Hoffnung und Furcht sind unzertrennlich, denn es gibt keine Furcht ohne Hoffnung und keine Hoffnung ohne Furcht." Hoffnung, aber nicht Resignation, und Mut brauchen heute Deutschland, Europa und die ganze freie Welt.

Am Rande bemerkt:

Es geht um die Wahrheit

„Von den angeblichen Verbrechen an Deutschen zu sprechen, ist eine Ungeheuerlichkeit erster Ordnung", meint Radio Prag in einem Kommentar zur geplanten Veröffentlichung der Dokumentation der Vertreibungsverbrechen durch den Bundesinnenminister. In dieser Dokumentation sollten „vor allen jene zu Wort kommen, die zwecks Erlangung einer größtmöglichen Entschädigung in der Bundesrepublik ihre angeblichen Verluste in den gräßlichsten Farben schildern".

Einen „falschen Geschichtsstandpunkt" Bundeskanzler Helmut Kohls kritisierte die polnische Nachrichtenagentur PAP, weil der Kanzler festgestellt habe, die polnisch-deutschen Beziehungen würden auch von „der Revanche der Polen an den Deutschen" überschattet. Scheinheilig sagt der PAP-Kommentator: „Ich verstehe nicht ganz, auf welche Revanche für Auschwitz und Maidanek sich der Kanzler bezieht."

Als einen „Aufruf zum Krieg" bezeichnete die polnische Delegation auf der Madrider KSZE-Konferenz die selbstverständliche Äußerung Innenminister Zimmermanns, die offene deutsche Frage beziehe auch die Ostgebiete mit ein.

Gegen die „revanchistischen Rädelsführer", die „Revanchistenclique", das „selbstsichere, anmaßende Auftreten der Revanchistenverbände" wandte sich Radio Moskau.

„Gefährliche Auswüchse des Revanchismus und Attacken des offiziellen Bonns gegen die Entspannung" und „die revanchistischen Äußerungen des BRD-Innenministers Zimmermann und die ihm bescheinigte Unterstützung durch die Bundesregierung" kritisierte „DDR"-Außenminister Oskar Fischer, der im übrigen Rainer Barzel glaubte beibringen zu müssen, es gebe „nicht ‚zwei Staaten in Deutschland', sondern zwei deutsche Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen".

Tja, die Wahrheit ist eben schwer zu verkraften. Es hilft nichts, verehrte Herren von Radio Prag und Moskau, von PAP und Polens KSZE-Delegation, es hilft nichts, Herr Minister Fischer: an eine Bundesregierung, die Vertreibungsverbrechen Vertreibungsverbrechen nennt, die unter Deutschland das ganze Deutschland von Aachen bis Königsberg versteht, an die Wahrheit werden Sie sich gewöhnen müssen! **B.F.**

Linus Kather gestorben

Im Alter von 89 Jahren ist Linus Kather, einer der führenden Vertriebenenpolitiker der Nachkriegszeit, in Grafenhausen (Schwarzwald) gestorben. Kather, von 1949 bis 1957 CDU-Bundestagsabgeordneter, war wesentlich an der Gestaltung des Lastenausgleichs und des Bundesvertriebenengesetzes beteiligt. In der nächsten Folge werden wir eine ausführliche Würdigung des Politikers veröffentlichen. dpa

Ostkunde — Ostforschung:

Brückenschlag zwischen Ost und West

Ausstellung „Interschul 83" bewies Aufgeschlossenheit und Wissensdefizit



Blick in die „Interschul 83"

Unter dieses Leitwort hatte der Bund der Vertriebenen, Landesverband NW, seinen Informationsstand auf der Interschul 83 gestellt. Schon zum fünften Male war der Landesverband in der Westfalenhalle in Dortmund vertreten. Bundesbildungsministerin Dr. Dorothee Wilms, zusammen mit dem nordrhein-westfälischen Kultusminister Jürgen Girgensohn, Schirmherren der 8. Interschul, eröffneten am 28. 2. im Goldsaal der Westfalenhalle mit kurzen Ansprachen die Ausstellung.

Girgensohn bezeichnete diese Messe als die wichtigste pädagogische Großveranstaltung des Jahres 1983 und sah den Stellenwert vor allem in der Verknüpfung von Präsentation schulischer Lehr-, Lern-, Arbeits- und Ausstattungsgegenständen und einer publikumsoffenen Diskussion über Probleme, Aufgaben und Ziele der Schule.

Wörtlich führte er u. a. aus:

„Die Schule kann ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag nur dann verantwortlich erfüllen, wenn sie außerschulische Veränderungen frühzeitig wahrnimmt, sorgfältig aufarbeitet und sich in ihren Strukturen, Inhalten und Methoden darauf einstellt. Das kann nur gelingen, wenn Schule, Aufsichtsbehörden und die schulpolitischen Instanzen gesprächsbereit und offenbleiben für jede Anregung, für jedes Anliegen."

In ihrem Grußwort stellte die Bundesbildungsministerin, Frau Dr. Dorothee Wilms, u. a. folgendes fest:

„Zwanzigjährige Erfahrungen mit hitzigen inhaltlichen und organisatorischen Reformdiskussionen und deren Realisierungsversuchen erlauben eine vorsichtige kritische Bilanz. Nicht alles hat sich bewährt, und gerade auf dem Hintergrund vielfältiger struktureller Veränderungen in der Arbeitswelt muß manches erneut überdacht werden.

Außerdem: Bildungspolitik ist in der Vergangenheit vielfach autonom gesetzt worden, d. h. sie wurde unabhängig von anderen Politikbereichen gestaltet. Diese mangelnde Abstimmung hat dazu geführt, daß Bildungspolitiker teilweise als politische Exoten behandelt wurden. Wir müssen Bildungspolitik daher nach meiner Überzeugung wieder in engerem Zusammenhang mit anderen Politikbereichen, mit der Familienpolitik, mit der Beschäftigungspolitik oder der Sozialpolitik sehen. Geschieht dies nicht, wird Bildungspolitik weiter abgewertet, isoliert und bleibt erfolglos."

Umrahmt wurde die Eröffnungsveranstaltung von einem russischen Volkskunstensemble und den „Jungen Symphoniker". Die Darbietungen wurden mit viel Beifall aufgenommen.

In 6 Hallen waren ca. 400 Aussteller plaziert, darunter in Halle III, Stand Nr. 3020, der Bund der Vertriebenen.

Besondere Aufmerksamkeit der Besucher unseres Ausstellungsstandes fanden die Landkarten (Deutsche Kulturkarte, 4 x Deutschland im 20. Jahrhundert und das alte Preußen) und die Schautafeln, die Informationen über die seit 1939 in Europa Vertriebenen und die Verschiebung der Grenzen nach den beiden Weltkriegen anschaulich darboten. Informationsmaterial hatten die Landsmannschaften, der Bundes- und der Landesverband ausreichend zur Verfügung gestellt. Ein Faltblatt, das für den im Jahre 1983/84 wiederum anlaufenden Schülerwettbewerb warb, erfreute sich großer Nachfrage.

Überhaupt wurde es begrüßt, daß der nordrhein-westfälische Landtag im Landeshaushalt für die Weiterführung des so überaus erfolgreichen Wettbewerbs „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" Mittel in Höhe von 400 000,— DM bereitgestellt hat.

Eine Gemeinschaftsarbeit aus diesem Wettbewerb von 2 Schülern der berufsbildenden Schule Warendorf, nämlich die Dorfkirche aus Reckow/Pommern, bildete einen besonderen Blickfang für die jugendlichen Besucher des Standes. Die Hauptgruppe der Besucher stellten jedoch die Lehrer, mit denen viele sehr konstruktive Gespräche geführt werden konnten.

Es zeigt sich eine bemerkenswerte Aufgeschlossenheit für ostkundliche und deutschlandpolitische Fragen, bei den Jugendlichen wurde jedoch teilweise auch ein erschreckender Wissensdefizit festgestellt. Viele Besucher betonten die Information über die o. a. Fragen, vor allem für die Schüler, und wiesen darauf hin, daß notwendiges Material im Buchhandel kaum erhältlich ist. Diese „Marktlücke" schloß der Stand des Bundes der Vertriebenen ganz gewiß, denn immerhin hatte die Interschul über 40 000 Besucher zu verzeichnen, von denen ein großer Teil sich an unserem Stand informierte und mit großem Interesse dankbar und zustimmend von dem reichhaltigen ostkundlichen Materialangebot Gebrauch gemacht hat. Zu erwarten ist, daß der Nachfragetrend anhalten wird. **H.J.M.**

Bundestagswahl:

Wer wählte die Unionsparteien?

Protestanten und Arbeiter ermöglichten überragenden Wahlsieg

Aufgrund der größten Wählerverschiebung seit 25 Jahren gelang den christlichen Parteien unter schwersten Bedingungen ein überzeugender Wahlerfolg, der historische Dimensionen erreicht. Zum erstenmal seit Beteiligung der Sozialdemokraten an einer Bundesregierung sind deren frühere Stützen in Wahlkämpfen zusammengebrochen: Die Protestanten und die Arbeiter haben sich in so hohem Maße von der SPD abgewendet, daß man von einer Sensation sprechen muß. Das Wahlergebnis bedeutet eine grundsätzliche Wende des politischen Trends und den Beginn einer neuen Ära in der Bundesrepublik.

Die Wahlanalyse des Bad Godesberger Instituts für angewandte Wissenschaften (INFAS) zeigt, daß die SPD in ihren eigenen Hochburgen, vor allem in den evangelischen Wahlkreisen des Nordens und in den Industriegebieten mit hohem Arbeiteranteil den Wahlkampf verloren hat. Hier war der Zulauf von sozialdemokratischen Stammwählern zur CDU am stärksten. INFAS stellt fest: „Die Einebnung der SPD-Traditionsgebiete ist vor allem in den stark evangelischen Wahlkreisen zu konstatieren. Die CDU hat hier seit 1980 um 6,0 Punkte zugenommen, die SPD um 5,0, die FDP um 5,3 Punkte abgenommen. Am besten hat die CDU im Norden abgeschnitten, so im Raum Hamburg (plus 6,9) und im Raum Hannover (plus 6,0). Spitzenreiter mit 8,3 Prozent sind Pinneberg und Segeberg-Stormann-Nord. Die 20 Wahlkreise mit dem größten CDU-Zuwachs liegen allesamt in den Küstenländern."

Gleichzeitig macht die Analyse von INFAS deutlich, daß die CDU-Anhänger die absolute Mehrheit verschenkt haben. Nach den Erststimmen hätte die CDU/CSU 52,2 Prozent, die SPD 40,4 Prozent erhalten, der Erststimmenvorsprung der CDU betrug 3,4 Prozent. Daraus könnte man schließen, daß die CDU bei einer früher begonnenen und härter geführten Kampagne für die Zweitstimme die absolute Mehrheit erreicht hätte. Der hohe Wahlerfolg der CDU im Norden schmälert keineswegs das einmalige Abschneiden der CSU in Bayern.

Da der Amtsbonus von Kanzler Kohl in der kurzen Zeit nicht aufgebaut werden konnte, ist es nicht überraschend, daß der Wahlsieg stärker auf die Partei als auf die Person zielt, was jedoch den Erfolg von Helmut Kohl keineswegs schmälert. In dem Maße, wie die neue Regierung die neuen Probleme bewältigt, kann Kohl seine Kanzlerposition in vier Jahren noch weiter ausbauen. Professor Kaltefleiter hebt in seiner Analyse hervor, daß es nie zuvor eine „jüngere" Wählerschaft in Deutschland als am 6. März gegeben hat. Dies hätte normalerweise SPD und Grüne begünstigen müssen, besonders angesichts der hohen Jugendarbeitslosigkeit. Auch dies unterstreicht den Wert des CDU-Erfolgs und die Wandlung im politischen Bewußtsein der Jugend. Die FDP ist nur gerettet worden, weil gut vier Prozent der CDU/CSU-Wähler auf Nummer Sicher gehen wollten und nicht, weil sie die FDP besonders mögen. **S.B.**

Plädoyer für Bismarck:

Die „Kunst des Möglichen"

Chefredakteur Wellems sprach vor Bremer Akademikerverbänden

Noch nie sei — so schreibt der in Bremen erscheinende „Weser-Kurier" — auf einem der traditionellen Bismarck-Kommerse der Bremer Akademikerverbände so leidenschaftlich das Gedenken an den Reichsgründer und Reichskanzler Otto von Bismarck beschworen worden wie in diesem Jahr. Im großen Glockensaal sprach der Urenkel des Kanzlers, Fürst Ferdinand von Bismarck, zu den zahlreich erschienenen Akademikern und Gästen, der bayrische Ministerpräsident Franz Josef Strauß und Prinz Louis Ferdinand von Preußen hatten lange Grußtelegramme geschickt, und der Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen, der den Kommers ausrichtete und leitete, hatte als Festredner Hugo Wellems gewonnen. Der Chefredakteur und Vorsitzende der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Hamburg referierte über das Thema „Bismarcks Werk heute: Asche oder Flamme".

Fürst Bismarck griff die Bildungs- und Medienpolitik der zurückliegenden Jahrzehnte an. Fatalistisch hätten die Staatsführungen in Bund und Ländern zugesehen, wie linke Ideologien sich in Schulen und Universitäten breit gemacht hätten. Eine ausgewogene Darstellung der Wirtschafts- und Sozialordnung habe es in den Schulbüchern nicht gegeben. Statt dessen sei eine „emanzipatorische Pädagogik" darauf ausgegangen, die Autorität der Eltern zu untergraben, um desto leichter ihre einseitigen Doktrinen in der heranwachsenden Generation verbreiten zu können. Die Leistungen der Schulen in der Bundesrepublik seien darüber so sehr zurückgegangen, daß die Mehrzahl der Schweizer und österreichischen Universitäten heute das in der Bundesrepublik erworbene Abitur nicht mehr anerkenne und eine Zusatzprüfung verlange.

Die Vergangenheit unseres Volkes werde der Jugend im wesentlichen unter negativen Aspekten dargestellt. Es gelte, die großen positiven Leistungen, die unser Volk in mehr als einem Jahrtausend zu Geschichte und Kultur Europas und der Welt beigetragen habe, wieder bewußt zu machen. Die deutschen Dichter und Klassiker gehörten auf den Lehrplan und müßten Pflichtfach sein. Auch Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen" sollten der Jugend nahegebracht werden.

Der Festredner Hugo Wellems ging in seiner Darstellung der Politik Bismarcks vor allem auf die Elemente ein, die weit über die Bismarckzeit hinausreichen und teilweise bis heute von Wichtigkeit sind, vor allem auf das englisch-deutsche und russisch-deutsche Verhältnis. Die Politik des Kanzlers sei von Anfang an darauf gerichtet gewesen, friedliche Zustände in ganz Europa zu fördern. Das 1871 gegründete Reich sei vernichtet worden, und insoweit sei die Bismarcksche Politik heute „Asche". Als Flamme müsse aber der Wunsch nach Wiedervereinigung und Selbstbestimmung für das deutsche Volk wach bleiben.

Bismarck habe Politik immer als die „Kunst des Möglichen" verstanden, betonte Wellems. Auch heute gelte es, diese Kunst zu üben. Im Zeitalter der Nuklearwaffen würden politische Entscheidungen durch geistige Auseinandersetzungen bestimmt. Zwar sei die Wiederkehr eines Reichs Bismarckscher Prägung nicht in Sicht. Aber die Aufgabe der Wiedervereinigung bleibe dem deutschen Volk gestellt und könne nie aufgegeben werden.

Familienzusammenführung:

Aussiedler und die exilpolnischen Medien

Haben die bundesdeutschen Behörden wieder einmal geschlafen?

Die exilpolnische Pariser „Kultura" macht in ihrer „Deutschen Chronik" (Andrzej J. Chilecki) darauf aufmerksam, daß nicht jeder deutsche Aussiedler ein solcher ist. So sei im Rahmen der Familienzusammenführung ein gewisser Bronislaw Ostapczuk eingetroffen. Der begann seine Karriere gleich nach 1945 als Funktionär der „Kommission zur Bekämpfung von Übergriffen" und siedelte dann zum „Polnischen Amt für öffentliche Sicherheit" (UB) über. Von Dezember 1956 bis Juni 1969 war jener Ostapczuk dann Wojewode von Breslau. Hier habe er sich einen Namen durch seine ständigen Intrigen gegen die Kurie zu Breslau gemacht. Im Dezember 1965 war Ostapczuk Hauptredner im polnischen Sejm gegen den bekannten Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder.

Ostapczuk, der zuerst einen Schnellehrgang für rote Juristen absolvierte, dann erst Jura in Breslau studierte und 1950 stellvertretender Wojewodschaftsstaatsanwalt von Breslau war, brachte es danach bis zum Staatssekretär im polnischen Ministerrat. Wenn die Meldung der „Kultura" der Tatsache entsprechen sollte, so kann man nur sagen, daß die bundesdeutschen Behörden wieder einmal geschlafen haben. Inzwischen ist ja bekannt, daß einige, die hier als deutsche Aussiedler aus den Ostgebieten eintrafen — Gott sei Dank nur wenige! — Funktionärsposten in Polenorganisationen jeglicher, vornehmlich roter Couleur, innehaben.

Befremdend jedoch wirkt die Schelte des Kölner „Kultura"-Korrespondenten, Andrzej J. Chilecki-Swiatopełk, gegen die größte exilpolnische Tageszeitung „Dziennik Polski" (London). Mit dem Hinweis darauf, daß allein 1982 29 400 deutsche Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland eintrafen, wirft er dem Blatt vor, daß es diese Menschen der Indoktrinierung der kommunistischen polnischen Presse überlasse. Der „Pan" Chilecki, der hierzulande Gastrecht genießt und mit einer Deutschen verheiratet ist, scheint wohl von nationalistischen Ambitionen beseelt zu sein. **Stefan Odry**

Südafrika:

Auch EKD vom „Boykottbazillus" erfaßt?

Reisen von Kirchenvertretern nur noch mit beiderseitigen „Unbedenklichkeitserklärungen" möglich

Der Boykottbazillus geht um. Wenn es um Südafrika geht, ist die Ansteckungsgefahr besonders groß. Dieser Bazillus scheint in einer sehr verfeinerten Form nun auch die EKD zu ergreifen, die es bisher abgelehnt hatte, sich an Boykottmaßnahmen gegenüber Südafrika zu beteiligen. Anders ist es wohl nicht zu verstehen, wenn Reisen von Kirchenvertretern nach Südafrika und umgekehrt nur dann stattfinden dürfen, wenn für sie eine Art Unbedenklichkeitserklärung zweier kirchlicher Partnerorganisationen gegeben wird, und zwar des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC) in Johannesburg auf der einen Seite und der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit des Kirchenamtes der EKD (dem früheren Kirchlichen Außenamt) in Frankfurt am Main auf der anderen Seite. Die Frankfurter möchten zusammen mit den Johannesburgern die von ihnen als Wildwuchs empfundenen Reisen von Kirchenvertretern unterbinden, die in das Schema einer zwischen ihnen vereinbarten gemeinsamen Gesinnung nicht hineinpassen oder die durch ihre Gestaltung der Reisen und durch die Auswahl der Gesprächspartner nicht konform sind. Verdächtig sind deswegen Kirchenleute, die es wagen, Einladungen zu Reisen nach Südafrika oder umgekehrt in die Bundesrepublik Deutschland anzunehmen, die eine PR-Agentur im Taunus anbietet. Durch sie ist schon viel gereist worden, vor allem von Kirchenvertretern, die normalerweise nur eine geringe Chance gehabt hätten, sich vor Ort informieren zu können. Zu ihnen gehörten in jüngster Zeit z. B. drei hochrangige württembergische Kirchenrepräsentanten und vier reformierte Professoren aus Südafrika, deren Kirchen dem SACC gar nicht angehören und die es von daher ohnehin schwer haben, als Gesprächspartner ernst genommen zu werden. Daß eine PR-Firma Marktlücken erkennt und ausnutzt, gehört zu ihrem guten Recht. Denn in der Schaffung einer breit angelegten Gesprächsebene für kirchliche Besucher von hüben und drüben bestehen erhebliche Defizite, die von bestimmter Seite sogar bewußt gewollt zu sehen scheinen. Die PR-Firma gestaltet die Reisen im übrigen nach den Wünschen der Teilnehmer und nicht nach denen der Regierung. Deutsche Kirchenleute sprachen kürzlich nicht nur mit Vertretern radikaler schwarzer Organisationen in Südafrika, sondern auch mit weißen Parlamentariern, was in den Augen mancher Südafrika-Engagierter hierzulande einem Sakrileg gleichkommt. Umgekehrt trafen südafrikanische Kirchenleute — und dazu gehören meist Vertreter aller Rassengruppen — auf ihren Deutschlandreisen nicht nur erklärte Gegner der südafrikanischen Regierung, sondern auch solche, die sich eine differenziertere Optik bewahrt haben.

Das alles soll nun nicht mehr sein! Die wahren Gründe des Ungemachs an diesen Reisen werden allerdings nicht genannt, andere dagegen vorgeschoben, beispielsweise die Geldfrage: Die PR-Firma macht kein Hehl aus der Tatsache, daß sie für ihre Reisen südafrikanische Gelder annimmt. Sie pocht darauf, daß sie dennoch in einem Vertrag Freiheit in der Gestaltung der Reisen auch gegenüber dem Geldgeber erwirkt hat. Dieses Faktum ist, wie die Erfahrung beweist, auch nicht zu bestreiten. Die, die sich darüber erbosen, daß südafrikanische Gelder für diese Reisen benutzt werden, halten es andererseits für nicht anstößig, daß z. B. Kirchenführer aus Ländern des Ostblocks Reiseprivilegien, die ihnen ihre Regierungen verschaffen, auch annehmen. In Sachen Südafrika wird eben mit zweierlei Maß gemessen.

Ein anderer Grund, den die Kritiker dieser Reisen von und nach Südafrika gerne ins Feld führen, ist, daß zwischenkirchliche Beziehungen, zumal zwischen dem SACC und der EKD, besondere Rücksichtnahmen aufeinander erfordern. Man möchte dieser ökumenischen Gepflogenheit gern zustimmen, wenn sie nicht — wie im vorliegenden Fall — zu einem fast kartellartigen Zusammenspiel zwischen Johannesburg und Frankfurt geführt hätte, in dem die beiderseits praktizierten Interessen einen Exklusivcharakter angenommen haben. Dieses Zusammenspiel funktioniert so gut, daß der Generalsekretär des SACC, Bischof Desmond Tutu, seinen deutschen Partnern unwidersprochen rät, „Besucher (aus Südafrika) nicht zu empfangen, bevor nicht ihre Vertrauenswürdigkeit durch Rückfrage bei uns und unseren Mitgliedskirchen festgestellt ist". Dieser Passus findet sich in einem Brief mit exakter Adressierung an verschiedene Kirchenleitungen innerhalb der EKD, was die Vermutung nicht ausschließt, daß der Brief auch interessierte Väter in Deutschland haben könnte. Tutu weiß sich gegenüber Partnern sicher in dem Vertrauensvorschuß, den er dadurch hat, daß er unterdrückte Christen vertritt. Das wird jeder, der sich mit Südafrika beschäftigt, anerkennen. Dieser „Vorschuß" ist jedoch kein Freibrief für alles und jedes. Tutu kann auch erwarten, daß in Deutschland mit Hilfe der Lobby bestimmter Südafrikagruppen die Empörungswelle dann hochschnellt, wenn auch nur eine PR-Firma seine Kreise dadurch stört, daß kirchliche Vertreter nach Südafrika oder in die Bundesrepublik Deutschland reisen dürfen, die seinen und den Frankfurter Auswahlkriterien nicht entsprechen.

Die Südafrikapolitik des ehemaligen Kirchlichen Außenamtes in Frankfurt ist umstritten, wie ein jeder weiß. Den Frankfurtern muß deswegen daran liegen, daß durch Reisen von Kirchenvertretern, die sich ein eigenes Bild südafrikanischer Wirklichkeit machen wollen, die Defizite ihrer Arbeit nicht offenkundig werden. Es ist ja nicht zu übersehen, daß die Frankfurter auch wegen ihrer Südafrikapolitik durch eine Strukturreform, die ihre Eingliederung in ein größeres Kirchenamt der EKD in Hannover beinhaltet, etwas mehr an die Leine genommen werden sollten. Bisher ist von dieser Leine noch nichts zu spüren. Es wäre gut, wenn die EKD darauf achtete, daß sie ihre Beziehungen zu Südafrika nicht einengt auf ihr Verhältnis zum SACC. Dieser vertritt keinesfalls die Gesamtchristenheit in Südafrika, zu der die EKD als eine Großkirche flexiblere und weitergehende Verbindung halten sollte, als sie gegenwärtig über den SACC wahrgenommen werden können. Daß durch eine PR-Firma erfolgreiche Reisen kirchlicher Vertreter von und nach Südafrika durchgeführt werden, macht offensichtlich, daß eine Ergänzung in den kirchlichen Beziehungen zu Südafrika nötig ist. Restriktive Maßnahmen solchen Reisen gegenüber würden nur vertuschen wollen, daß einiges an den Südafrikabeziehungen der EKD im Argen liegt.

Helmut Matthies

Polen:

Weiterhin ein großes Straflager

Schon 22 „Umerziehungsbataillone" für Gewerkschafter

Die Androhung von „Militärratschef" Armeegeneral Wojciech Jaruzelski, Oppositionelle aufgrund des Gesetzes gegen „Parasiten, Faulenzer und Bummler" in Arbeitslager zu stecken, nimmt reale Konturen an. Die Parteiwochenzeitung „Polityka" gibt offen zu, daß bereits rund 268 000 Männer registriert wurden, die unter die Vorschrift „über die allgemeine Arbeitspflicht" fallen. Eine Analyse habe gezeigt, daß 80 Prozent davon noch nicht 30 Jahre alt sind. 40 Prozent wohnen danach in „besonders urbanisierten und industrialisierten Wojewodschaften", wie Danzig, Warschau, Breslau, Waldenburg in Schlesien und Kattowitz in Oberschlesien.

Interessant und sicherlich nicht zufällig ist beim „Polityka"-Bericht die Reihenfolge der genannten Wojewodschaften, die allesamt Hochburgen der verbotenen „Solidarität"-Gewerkschaft waren und sind. Danzig ist die Wiege der „Solidarität" und in den vier anderen Wojewodschaften sind die Aktivitäten der Gewerkschaft sowohl im Untergrund als auch in der Öffentlichkeit weiterhin enorm.

Nach Auskunft des Vorsitzenden des „Koordinationsbüros/Ausland" der „Solidarität", Dr. Jerzy Milewski (Brüssel), dürfte die Zahl der eigens für „Solidarität"-Leute und Anhänger der Gewerkschaft geschaffenen Straf-, Arbeits- und Umerziehungsbataillone bereits auf 22 angewachsen sein. Um die meist unbefristete Zwangseinberufung von alten, kranken und körperbehinderten Menschen zu rechtfertigen, hat das polnische Verteidigungsministerium die neue Wehrtauglichkeitskategorie „F" geschaffen. Sie besagt, daß der Betroffene „fähig ist, sich auf dem Kasernengelände aufzuhalten". Indessen sind diese Menschen in Zelt-Camps auf Truppenübungsplätzen untergebracht. Ihre Zahl wird auf mehr als 8000 geschätzt. Die Verpflegung in den Camps ist miserabel. **Joachim G. Görlich**

Sowjetunion:

Kampagne gegen „Blaumacher"

Radikale Mittel sollen Arbeitsdisziplin der Genossen verbessern

Die sofort nach der Übernahme der sowjetischen Parteiführung durch den langjährigen Geheimdienstchef Juri Andropow im November vergangenen Jahres entfachte Kampagne für mehr Arbeitsdisziplin nimmt immer radikalere Formen an. Nach Polizeirazzien am hellichten Tag auf Straßen, in Geschäften, Kinos, Restaurants und sogar Friseursalons sind inzwischen neue Formen der Kontrolle bekannt geworden, die in der Sowjetpresse allerdings fast gar nicht erwähnt werden. So gibt es Informationen darüber, daß bei Schichtbeginn die Arbeiter ihre Personalausweise am Fabriktor abgeben müssen und erst nach Schichtende zurückbekommen. Doch auch „die da oben" fühlen Andropows harte Hand. Als vor kurzem die bekannte Badeanstalt „Sandukowski" in Moskau durchgekämmt wurde, erholten sich dort gerade zahlreiche hohe Funktionäre, die eigentlich an ihrem Schreibtisch hätten sitzen müssen. Mehrere Fabriken führten das System der Abstempelung der Ausweise ein: Diebe bekommen einen schwarzen Stempel, Trunkenbolde einen gelben.

Grund dieser Maßnahmen Andropows ist der dramatische Rückgang der Arbeitsproduktivität in der Sowjetunion, zu dem die mangelnde Arbeitsdisziplin in hohem Maße beiträgt.

Im Verlauf des 10. Fünfjahresplanes (1976—1980) stieg die Arbeitsproduktivität insgesamt noch um 17 Prozent im Vergleich zu 34 Prozent im vorangegangenen Fünfjahresplan. In den ersten beiden Jahres des laufenden 11. Fünfjahresplanes nahm die Produktivität aber nur um 2,7 beziehungsweise 2,1 Prozent zu. Das läßt vermuten, daß das Ziel von 23 bis 25 Prozent für die 1985 endende Planperiode kaum erreicht werden dürfte.

Andropows Kampagne zeitigt schon einige Ergebnisse. Westliche Beobachter in Moskau vermerken, daß tagsüber deutlich weniger Kaufinteressenten in den Geschäften zu sehen sind. Die allgemeine Arbeitsproduktivität soll denn auch schon — so sowjetische Presseberichte — im Januar um fünf Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen sein.

Die Regierungszeitung „Iswestia" beklagte vor kurzem — nach Aufzählung all der Güter, die nicht produziert werden — die „Milliarden, die dem Staat von Drückebergern, Dieben und Schwindlern aus der Tasche gezogen werden".

Im Gewerkschaftsblatt „Trud" beschrieb der bekannte Wirtschaftswissenschaftler Aganbegian die durchschnittliche Sowjetfabrik: „Betrunkene können immer öfter auf dem Boden der Hallen gefunden werden. In einigen Unternehmen wurden Sonderbrigaden aufgestellt, um die Betrunkenen aufzulesen und sie daran zu hindern, an ihre Maschinen zu gehen ... Sie trinken während der Arbeitsstunden, sie trinken nach den Arbeitsstunden ... Dies ist die letzte Etappe von Mangel an Respekt vor der Arbeit, ist die äußerste negative Einstellung zur Arbeit."

Die „Komsomolskaja Prawda" beschrieb kürzlich die Lage mehrerer Unternehmen in der Stadt Gorki. In den ersten zehn Monaten des vergangenen Jahres verlor eine Fabrik durch „Blaumachen" 4487 Arbeitstage. Dadurch entstanden Produktionsausfälle im Wert von 400 000 Rubel (1 360 000 DM). In einer anderen Fabrik verursachte „Blaumachen" in den ersten elf Monaten von 1982 6000 Arbeitstage Verlust. Dadurch wurden auch zahlreiche Facharbeiter bei ihrer Produktion behindert, da sie ungenügend Vorprodukte zugeliefert bekamen. Betrug dieser Ausfall 1975 erst vier Prozent, so waren es 1980 schon 17 Prozent. Gegenwärtig stehen rund 30 Prozent zu Buch. **wona**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Der Bürger und die „Wende"

Frankfurt — „Die Bonner ‚Wende' meint, von der Wähler-Mehrheit aus gesehen, nicht nur wichtige Fragen der Finanztechnik wie den langsamen (anders geht es nicht) Abbau der Staatsverschuldung oder die Reduzierung des Sozialstaates auf das, worin er allein sein Recht hat: Hilfe da, wo Hilfe geboten ist, nicht Hilfe zum bequemen Leben, zum ‚Aussteigertum'. Die Schleswig-Holstein-Wahl, ihrem Sinn als Landtagswahl ein wenig entfremdet, wie sie nun einmal vonstatten gehen mußte, gibt der neuen Bonner Regierung den Weg frei, verpflichtet sie aber auch, einen von den Wählern als neu, als besser, als zielgerechter empfundenen Weg zu gehen."

Westfalen-Blatt

Ein „Brauner" unter „Grünen"

Bielefeld — „Es sind in der Tat ganz neue Töne, die da von den in ‚Hurra-Antifaschismus' erprobten Grünen zu hören sind. Sie, die sonst mit Schuldzuweisungen schnell zur Hand sind, haben Vogel — zumindest was den Landesverband Nordrhein-Westfalen angeht — sogar zum Durchhalten ermuntert, wollten ein ‚Beispiel für Vergangenheitsbewältigung' geben. Und es war ein gutes Beispiel, das mit dem Kesseltreiben in ähnlich gelagerten früheren Fällen nichts mehr gemein hatte. Etwas müßten die Grünen gelernt haben: Sie werden in ihrem künftigen Verhalten, was die Bewältigung der NS-Zeit angeht, an ihrem ‚Fall Vogel' gemessen werden."

LE FIGARO

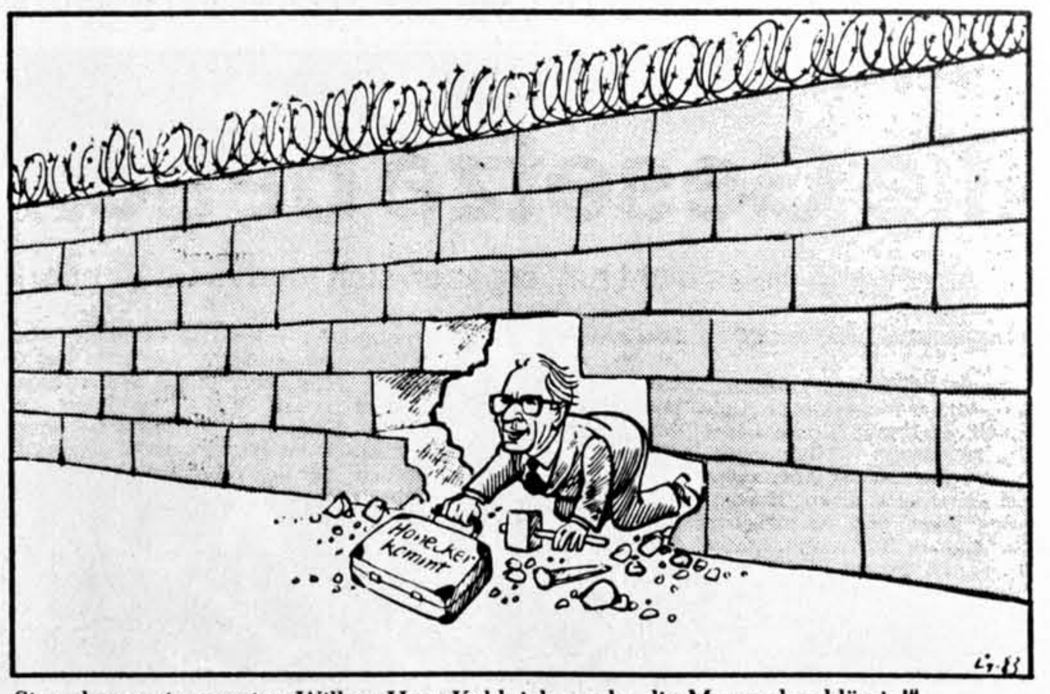
Vor einer CDU-Ära?

Paris — „Die Wahl gibt ein korrekteres Bild der Tendenzen als die Bundestagswahl am vergangenen Sonntag ... Die christlich-demokratisch-liberale Ära scheint für lange Zeit installiert zu sein. In Berlin, wo die Liberalen sich zwei Jahre lang bitten ließen und den Christdemokraten Richard von Weizsäcker nur sporadisch unterstützten, wollen sie nun eine Koalition mit ihm. Ihre Schwäche ist eindeutig ... gegen Engholm wirkte sich die nationale Krise der Sozialdemokraten aus, deren Schwere die Bundestagswahlen gerade erkennen ließen. In der Partei Willy Brandts herrscht die größte Verwirrung, und wer weiß, wie lange er noch den SPD-Vorsitz behalten kann."

STUTTGARTER ZEITUNG

Wahlkampfkosten

Stuttgart — „In Göppingen erhält der ‚Remstal-Rebell' Helmut Palner 100 000 DM aus der Bundeskasse für seinen Wahlkampf, obwohl er seinen 19,8-Prozent-Erfolg vor allem auch der Behauptung zuschreiben darf, die Parteien würden sich im Wahlkampf auf Staatskosten bereichern. Die anderen Parteien erhalten zusammen 154 Millionen, obwohl der Wahlkampf nach ihren eigenen Angaben nur 80 Millionen gekostet hat. Damit wird deutlich, daß die verfassungsrechtliche Grenze der Wahlkampfkostenerstattung eindeutig überschritten ist."



„Sie sehen meinen guten Willen, Herr Kohl, ich mache die Mauer durchlässig!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ihr größtes Geschenk ist die Zeit

Während der ehrenamtlichen Tätigkeit der „grünen Damen" hilft oftmals allein ein Händedruck



Krankenhaus mit sympathischer Note: Eine „grüne Dame" mit dem Bücherwagen auf dem Weg zu lesefreudigen Patienten Foto Deuter

Sie arbeiten genau nach einem Stundenplan, im Ablauf ihres ehrenamtlichen Dienstes im Krankenhaus gibt es keine Lücken. „Die ‚grünen Damen' sind ganz, ganz treu", meint die Oberin. Um jegliche Gedanken in die vielleicht falsche Richtung abzuwenden — die „grünen Damen" verdanken ihren Namen allein dem Umstand, daß die Helferinnen, nachdem diese Organisation, die Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaushilfe, vor etwa zehn Jahren im Rheinland entstand, grüne Kittel trugen. In dem Hamburger Krankenhaus, das ich kürzlich aufsuchte, trägt jedoch das OP-Personal Kittel in dieser Farbe, so blieb den Damen zur Unterscheidung nur ein angenähter grüner Streifen am Ärmel.

Ausschlaggebend für die Gründung dieser Gruppe war ein Gemeindeabend der Kirche im Hamburger Vorort Blankenese. 23 Helferinnen — im Bundesgebiet gibt es mittlerweile etwa 4000 Aktive — haben sich im dortigen TABEA-Krankenhaus zusammengefunden. Einmal wöchentlich kümmern sie sich, jeweils von 9 bis 12 Uhr, um die Patienten, die es stets sehr bedauern, falls einmal eine Dame ausfällt. Um dies möglichst zu vermeiden, besteht untereinander ein guter Telefonkontakt, damit bei Bedarf die eine oder andere schnell einspringen kann.

Die „grünen Damen" sind eine Organisation, die ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten von Amerika hat und die bis heute in mehr als 300 Krankenhäusern der Bundesrepublik Deutschland zu einer festen Einrichtung geworden ist. „Es gibt keine Schwierigkeiten mehr. Ich habe gar nichts damit zu tun. Ich freue mich immer, wenn ich jemanden von den Damen sehe", erklärt die Oberin. Die Aktiven haben sich, wie es die Ordnung verlangt, unauffällig in die Gesamtorganisation des Krankenhauses einzuordnen und dies auch erfüllt. „Keiner versucht den anderen auszuspielen. Es geht erstaunlich gut", so beschreibt eine Helferin das Zusammenwirken von Personal und „grünen Damen".

Das Alter der Helferinnen liegt zwischen 35 und 84 Jahren. „Wenn mal eine Gelegenheit kommt, wo ich mich mehr kümmern kann, so wollte ich diese nutzen." Das hat sie dann auch verwirklicht, die Mutter dreier schulpflichtiger Kinder. Sie wollte nach einem Studium einfach etwas Praktisches tun, eine Arbeit, bei der, wie sie sagt, „die Hoffnung vorherrscht".

Die Helferinnen treten an die Patienten heran, ohne in den meisten Fällen zu wissen, ob diese eine leichte oder schwere Krankheit haben. Das ist wohl auch gut so. „Wichtig ist", so die Leiterin der Gruppe, „daß allein der Patient das Thema bestimmt." Und mit ein bißchen Fingerspitzen- und Taktgefühl sollte sich ein Weg finden lassen, um dem Kranken so zu begegnen, daß sie froh sind über die Anwesenheit eines Menschen und daraus Kraft schöpfen können, mehr oder weniger. „So ganz kleine Liebesdienste sind es im Grunde, die besonders erfreuen." Die vielfältigsten Erledigungen fallen an: Einkäufe tätigen, Telefonate führen und Briefe schreiben, Blumen pflegen, Hilfe beim Essen, Beschäftigung mit Spielen, Begleitung zu einer Therapie in einem anderen Krankenhaus.

Eine gelernte Bibliothekarin, mittlerweile über 80 Jahre alt, entdeckte, als sie selbst Patientin in diesem Krankenhaus war, daß die zur Verfügung stehenden Bücher einer genauen Auswertung bedurften. Mittlerweile hat sie die Literatur in Sachgebiete sortiert und fährt jeden Montag mit einem kleinen Wägelchen als „grüne Dame" mit „leichter Lektüre" von Zimmer zu Zimmer. Ihr Ausleihdienst wurde freudig begrüßt.

Ein Zimmer des Krankenhauses wird „grüner Salon" genannt. Darin haben die Helferinnen die Möglichkeit, sich umzukleiden und notwendige Dinge zu besprechen. Der Erfahrungsaustausch wird als sehr wichtig betrachtet, zumal die Tätigkeit auch in einen Bereich übergeht, der das Erlebte nicht auf Anhieb wieder abschütteln läßt — die Betreuung von Sterbenden. Eine solche Bereitschaft ist willkommen, weil sie einen bestehenden Mangel mehr oder weniger beseitigt. Menschliche Nähe und Wärme, das „Da sein" allein, sind in diesem Fall das einzige Heilmittel — etwas, das guttut. Oft sind keine Gespräche mehr möglich, so daß selbst ein einziger Händedruck bedeutungsvoll wird.

Die Leiterin der Gruppe erklärt mir, daß sie auch eine gute Zusammenarbeit mit Sozialarbeitern als unbedingt erforderlich betrachtet. Dann nämlich, wenn ein Krankenhauspatient in ein Altenheim verlegt wird und einige Formalitäten in die Wege geleitet werden müssen.

Zweimal jährlich kommen die „grünen Damen" und die zum Krankenhaus zählenden Mitarbeiter zu einer Vollversammlung zusammen. Die Vorstellungsgespräche für Interessierte werden mit einem Pastor und mit Schwestern geführt. Vielleicht hat sich die eine oder andere Leserin bereits Gedanken über eine Mitarbeit oder sogar Gründung einer derartigen Hilfsorganisation gemacht. Eines muß auf jeden Fall mitgebracht und den Patienten zum Geschenk gemacht werden — Zeit. Nähere Auskunft über diesen amtlichen Dienst erteilt die Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe, Pappelweg 25a, 5300 Bonn 2 (Bad Godesberg).

Susanne Deuter

Hohelied des Leidens und Gottvertrauens

Ein längst überfälliges Denkmal für die stillen Heldinnen

Unzählige Ehren-, Mahn- und Grabmale in aller Welt wurden zum Gedenken an die gefallenen Söhne der Heimat errichtet. Wie viele Kränze werden an den Erinnerungsstätten oder Gräbern des ‚Unbekannten Soldaten' in allen Ländern niedergelegt, sei es in stillem, mahnenden Gedenken oder öfter nur als Pflichtübung, als politische Demonstration.

Mir ist kein Ehrenmal bekannt, das der ehrenden Erinnerung der Mütter und allgemein der Frauen und Mädchen gewidmet wurde."

Diese Worte stellt Werner H. F. Kellermann-Tospel seinem im Historisch-Politischen Verlag in Leer erschienenen Büchlein „Die stillen Heldinnen" voraus. Mit ihm macht er den als gelungen zu bezeichnenden Versuch, Opfer, Leistung und stilles Dienen all jener Mütter und Frauen zu würdigen, die in Krieg und Frieden im zähen Lebenskampf und belastenden Alltag ihre Pflicht gegenüber den Ihren und der Gemeinschaft erfüllten.

Ein von wortreichen Leerformeln, von lärmenden Emanzipationsgetöse verbildeter „Zeitgeist" wird mit diesem Buch kaum etwas anfangen können. Meiden diese Kreise doch das Wort „Helden" wie der Teufel das Weihwasser, soweit es sich nicht um die Qualifikation polnischer, sowjetischer oder anderer nichtdeutscher Heroen handelt. Dennoch — oder gerade deshalb — ist dem Autor dafür zu danken, daß er hier dem Millionenheer der in stiller Tapferkeit bewährten Frauen das längst überfällige Denkmal gesetzt hat.

Das Hohelied des Leidens und Gottvertrauens, der Widerstandskraft und des Lebenswillens ist eingebettet in einen Abriß der deutschen Geschichte, vornehmlich der dieses Jahrhunderts. Da muß über die tausende Luftschutzhelferinnen geschrieben werden, die im Feuerlöschdienst ihren schweren Kampf gegen die Brandstifter der Terrorgeschwader geführt haben. Da muß die Gewalttat an den 130 000 in „Kriegsgefangenschaft" genommenen Frauen und Mädchen genannt werden, da darf das Schicksal der in Ostdeutschland geschundenen, gequälten und umgebrachten Frauen und Mädchen nicht ausgespart werden wie auch der Kampf gegen das Hungersterben von Säuglingen und Alten nach 1945 oder das schreckliche Schicksal Tausender unschuldiger Frauen und Mütter in Frankreich oder den Niederlanden, das diese nur deshalb erdulden mußten, weil Männer und Söhne gegen den Kommunismus gekämpft hatten.

Dankbar muß man dem Verfasser sein, daß er eine Reihe von Dichtern zu Wort kommen läßt, die das Lob der Mütter in Verse faßten. Namen, die eine junge Generation kaum noch kennt, werden in die Erinnerung gerufen wie auch die Großen deutscher Geistesgeschichte. Ulrich von Hutten und Albrecht Dürer, Goethe, Schiller und Kleist, Theodor Körner und Kolbenheyer, Chamisso und die Droste-Hülshoff stehen neben Wilhelm Busch, wie auch Ehm Welk, Hans Friedrich Blunck oder Herybert Menzel nicht fehlen, um nur einige der Zitierten zu nennen. Damit rundet sich die Arbeit des Verfassers zu einem Schatzkästlein deutscher Dichterkunst, das ernst, aber auch versöhnlich stimmt.

In einer ruhigen Stunde der Besinnung in die Hand genommen, gibt das Buch dem Sohn und Enkel wie auch den dort in nobler Weise Gewürdigten vieles, was in der „gängigen" Literatur nicht geführt wird. Was Kellermann-Tospel ausdrücken wollte, mag in dem Vers von Herybert Menzel aus „Den Müttern" gesagt sein:



„Alle Mütter dieser Welt,
wenn sie letzter Schlaf umfangen,
sind als Stern uns aufgegangen
alle Mütter dieser Welt."

Harry Poley

Werner H. F. Kellermann-Tospel, Die stillen Heldinnen. Historisch-Politischer Verlag, Leer. Format 14,8 x 21 cm, broschiert, 80 Seiten mit 6 Abbildungen und Zeichnungen. 8,50 DM.



Zarte Schneeglöckchen: Erste Boten des Frühlings Foto Kulessa

Aktuelle Rezepte

Süße Leckereien zum Osterfest

SiS — Das Osterfest steht vor der Tür, und mit ihm wieder allerlei Arbeit für die Hausfrau. Doch bereitet es auch Freude, für seine Lieben zu sorgen und ihnen an diesen Tagen etwas besonders Leckeres auf den Tisch zu bringen. Ich habe einmal für Sie in einem Kochbuch mit heimatlichen Rezepten geblättert (Margarete Haslinger, Ruth Maria Wagner: Von Beetenbartsch bis Schmandschinken, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland). Hier meine Auswahl!

Gründonnerstagskringel

Zutaten: 500 g Mehl, 40 g Hefe, 2 Eier, 1/8 Liter Milch, 250 g Butter, 150 g Zucker, 300 g Sultaninen, 125 g Mandeln, Zitrone, Ei zum Bestreichen.

Zubereitung: Aus etwas Mehl, Hefe und Milch ein Hefestück ansetzen, gehen lassen. Mehl mit Eiern, Zucker, 1 Prise Salz, der restlichen Milch gut verkneten, mit dem Hefestück mischen, abgeriebene Zitronenschale untermischen. Der Teig muß sehr fest sein. Noch einmal gehen lassen, ausrollen, eine Hälfte mit recht kalten Butterscheiben belegen, zusammenklappen. Wieder ausrollen, wieder mit Butter belegen, zusammenklappen, insgesamt dreimal. Streifen von 10 cm Breite ausrollen, mit geriebenen Mandeln und vorgeweichten Sultaninen belegen, Ränder überschlagen und eine Rolle drehen, von der kleine Stücke abgeschnitten, wieder zusammengedreht und zu Kringeln geformt werden. Mit Ei bepinseln, mit Mandelspänen belegen, bei mäßiger Hitze hellbraun backen.

Ostertorte

Zutaten: 200 g Mehl, 200 g Zucker, 4 Eier, 1 Teel. Backpulver. Creme: zwei Eier, 75 g Zucker, 1 Zitrone, 1 P. gemahlene Gelatine, 2 Apelsinen oder 1 Tasse Ananasstückchen, 50 g Mandeln, 1/4 Liter süßer Schmand.

Zubereitung: Eigelb und 2/3 des Zuckers mit einem Schneebesen tüchtig schlagen, das mit dem restlichen Zucker fest geschlagene Eiweiß darübergeben, das mit Backpulver gemischte Mehl darübersieben und rasch mit dem Schneebesen mischen. Nur den Boden der Springform buttern, mit gefettetem Pergamentpapier auslegen, Teig einfüllen und bei mittlerer Hitze in 20 Minuten backen, nicht berühren. Abgekühlt stürzen, Papier abziehen, nachtüber stehen lassen. In drei Platten teilen. Zucker mit Eigelb schaumig rühren, Zitronensaft und Gelatine dazu, dann Fruchtstücke. Wenn halbsteif, Eischnee und Schlagsahne unterziehen, Torte füllen und bestreichen, mit Mandelspänen bestreuen.

Mohnstriezel

Zutaten: Knapp 1000 g Mehl, 60 g Hefe, 2 Eier, gut 1/4 Liter Milch, 250 g Butter. Zur Fülle 250 g Mohn, gut 1/8 Liter Milch, 1 Ei, 50 g geriebene Mandeln, etwas Rosenwasser, 100 g Sultaninen.

Zubereitung: Den Striezelteig vorbereiten, wie beim vorigen Rezept beschrieben. Zur Füllung den Mohn mit viel Wasser einmal aufkochen, abgießen und durch den Fleischwolf treiben. (Sie können sich auch in einigen Geschäften den Mohn gleich mahlen lassen.) Den gemahlenen Mohn mit Milch aufkochen, quellen lassen, mit den übrigen Zutaten mischen, die Masse muß ziemlich dick sein. Eine Serviette auf den Tisch legen, Teig dick ausrollen, Mohnfülle so darauf verteilen, daß am Rand gut fingerbreit Teig unbedeckt bleibt, mit Hilfe des Tuches aufrollen, auf dem Blech noch einmal gehen lassen, mit Ei bestreichen, in etwa 60 Minuten bei guter Mittelhitze backen, mit Puderzucker bestreuen oder mit Zuckerguß überziehen. Gibt zwei Striezel.

Eierlikör

Zutaten: 10 Eier, 1/2 Liter Weinsprit (96 %ig), 375 g Zucker, 1 Stange Vanille.

Zubereitung: Eigelb und Zucker 30 Minuten lang schaumig rühren, Alkohol langsam dazugeben, zuletzt das zu flüssigem Schaum geschlagene Eiweiß. In zwei Flaschen füllen, in jede an einem Faden ein Stück Vanilleschote hängen. Oft schütteln, etwa 8 Tage lang ziehen lassen. Ergibt etwa 1 Liter Likör. Man kann auch guten Weinbrand oder Cognac statt des Weinsprits nehmen.

Guten Appetit und — Prosit!

Erika Ziegler-Stege

Das Glück dieser Erde

Eine Geschichte um große und kleine Pferde

Titelzeichnung Ewald Hennek

4. Fortsetzung

Herr Fernand bekommt einen verklärten Blick, und ich drücke ihm schnell meine Hacke in die Hand und nehme den Spaten.

„Die Hacke ist leichter, den Spaten nehme ich, Frau ... Nein, das ‚Frau' will mir nicht über die Zunge ... Sie sehen aus wie fünfzehn, höchstens sechszehn."

„Das war sie ja auch vor kurzem", lacht Katrina.

„Die Frisur macht's." (Ich wechsle oft und trage wieder mal einen Pferdeschwanz und vor beiden Ohren eine kleine Locke. „‚Herrenwinker' nannten wir das früher", sagte Omi.)

„Die Frisur — mag sein ... aber bestimmt nicht nur ... Frau ..." Er schüttelt den Kopf.

„Nennen Sie mich privat, wie Sie mögen, ich heiße — Aphrodite ..."

„A-a-phrodite?" Sein blauer Blick wird unnatürlich groß, und Katrina läßt sich in die Petersilie fallen.

„Wenn Schecky zu Ohren kommt, wen er jetzt täglich zu tragen die Ehre hat, zeigt er uns die eiskalte Schulter, Fräulein Katrina." Herr Fernand reicht ihr die Hand und hilft ihr wieder auf die Füße.

Wir lachen, daß sogar das Echo mitlachen muß. Und nicht nur das Echo, die Sekretärin kommt um die Hausecke und zeigt die Zähne. Beim Lachen zeigt sie nur die beiden Vorderzähne, lautlos. Sie hält das wohl für die feine Art, die wir andern nicht beherrschen. Wir sehen sie fragend an, denn ihr Kommen muß doch einen Grund haben.

„Das Haus ist ab übermorgen voll belegt, eben kamen drei Anrufe."

„Prima!" sagt Katrina.

„Tja, die Ponys, unsere Mittelgroßen, haben sich ganz schön in den Vordergrund galoppiert, diese starken Kerle, und das freut mich!" sagt der Pferdepfleger.

Fräulein Münzel scheint sich für das glänzende Braun von Herrn Fernand zu interessieren, aber er merkt es nicht oder will es nicht merken. Ist ja aber auch sehr apart, blaue Augen und braunes Haar.

„Die Ponyhöfe schießen wie die Primeln nach dem ersten warmen Frühlingsregen aus der Erde ... Wenn das so weitergeht ..."

Ich wiederhole Katrinas halben Satz: „Wenn das so weitergeht, reichen womöglich die Islandponys nicht mehr aus, um ..."

„Aber es gibt ja noch genug andere Robustpferderassen, Fräulein A-a ... hm ..." Seine Augen lachen zu mir herüber — ganz privat —, und Fräulein Münzel zieht die Stirne kraus und schiebt den Kopf vor. „Was soll das bedeuten?" fragt ihr Blick. Aber Herr Fernand ist plötzlich nur noch Dozent, der sachlich erläutert: „In Deutschland gibt es zur Zeit folgende reingezüchtete Robustpferderassen: Connemara-, Dülmener-, Haflinger-, Huzulen- und Bosniaken-, Isländer-, New-Forest-Ponys, Norweger, Shetlandpony, Welshpony ... Connemaras! Pferde sind das!"

Das Telefon ruft aus der Ferne, und Fräulein Münzel entfernt sich mit gutgewachsenen Beinen in Richtung Haus.

„Jetzt schwärmt er von den Connemaras!" knurrt Katrina. „Das lassen wir Isländer uns nicht gefallen! Sagen Sie bloß noch, Sie würden andern den Vorzug geben!" Ihre Stimme ist herausfordernd.

Er vergräbt die Hände in den Taschen seiner Reithose, stellt sich breitbeinig hin und sagt vergnügt: „Ich nehme den Kampf auf! Ich kann nicht anders, ich muß gestehen: Ich liebe sie alle! Und sollte ich einmal unverhofft und wahrscheinlich auch unverdient die Last des Geldes kennenlernen, dann mache ich aus der Last ein Vergnügen, dann werden sie alle bei mir zu Hause sein, die Connemaras und die Isländer und — und — und — Shettys natürlich auch, diese superintelligenten Bürschchen!"

„Shettys müßten wir auch hier haben, für die Kinder."

„Ah — und ich bin dazu ausersehen, den Kindergarten zu betreuen!" Er zieht die Lippen breit. „Ohne mich ..."

„Ich könnte ja den Kindergarten übernehmen", schlage ich vor.

„Gut! Das ist ein Grund, die Erwachsenen nur noch Fräulein Katrina zu überlassen", sagt er schnell.

„Sie sind ein Organisationstalent, mein lieber Herr Fernand! Wie rasant Sie umdisponieren, ha-ha!" Katrina zeigt ihre hübschen Zähne, und gleich alle auf einmal.

Noch nie habe ich die beiden so gesprächig und temperamentvoll erlebt. Den Gedanken spreche ich aus, und Katrina antwortet: „Wenn's um Pferde geht, wachen wir auf."

„Das ist alles so interessant, ich könnte stundenlang zuhören!" Ich bin begeistert, und Herrn Fernand bleibt das nicht verborgen.

„Ich habe eine Idee!" ruft er. „Heute abend um acht im Gasthaus ‚Zur Roten Traube'! Darf ich die Damen einladen?"

„Danke, ja, Sie dürfen!" sage ich, ohne zu überlegen, und seh' zu Katrina hinüber. Hoffentlich ist es ihr recht.

Sie nickt mir zu, doch dann droht sie ihm: „Aber die Pferde satteln Sie!"

„Mit Vergnügen, gnädiges Fräulein!" Eine tadellose Verbeugung zu ihr, zu mir. „Ich bedanke mich für die Zusage! ... Aphrodite! Ich kann es immer noch nicht fassen — ich muß es Schecky erzählen."

Unter Gelächter wird gehackt und gespatet. „Herr Fernand! Könnten Sie mal kommen?" Niedlich, blaß und blond schaut's um die Hausecke.

Ich sehe „ihm" nach. (Auf dem Pferderücken macht er eine viel bessere Figur als auf der Erde. Als Reiter fällt er ins Auge, als Fußgänger kaum.) „Wie sehr manche Menschen sich zu ihrem Vorteil verändern, wenn sie aus sich herausgehen."

„Ja — und manche zum Nachteil", antwortet Katrina.

„Stimmt! Wie alt ist er eigentlich, und — wie kommt er zu diesem Job? falls ich das fragen darf."

„Sie dürfen ... Er will hier nichts anderes sein als Pferdepfleger, dabei kommt er aus einer Geldfamilie. Fabrikant, der Vater. Er hat auch noch Geschwister, aber die haben nicht seine Einstellung. Er hatte den ganzen Zirkus satt, mit den Alten, mit den Jungen ... Was den andern wichtig schien, war ihm unwichtig. Fragen, ob die neue Herrenmode zum dunklen Rüschenhemd einen Seidenumhang im Torero-Lock vorschreibt, ob Supermini, Mini, Midi oder Maxi bei den Mädchen das Rennen machen wird ... Und dann die Happenings und die Parties und die endlosen Diskussionen ... ‚Ich brauchte Abstand, wollte den Stadtbetrieb nicht mehr sehen, deshalb kam ich hierher. Die Ruhe hier ist wunderbar, und die Pferde sind für mich der richtige Umgang, sie erziehen uns zur Geduld.'"

Die Sonne brennt

„Wie gut er seine Ungeduld zu verbergen weiß, er wirkt so ruhig."

„Er ist ja auch schon drei Monate hier. Und hier fühlt er sich wohl."

„Wie alt ist er, man kann ihn schlecht schätzen?"

„Einundzwanzig."

„Sein Vater müßte Landwirt sein, das wäre ideal ..."

„Ja, das denke ich auch. Viele zieht es vom Land in die Stadt — und einige wollen in die andere Richtung, und zu jenen gehört er ... Ich würde sehr gern in die Stadt gehen und studieren. Aber ich kann die Eltern ja nicht allein lassen, jetzt — nachdem sie alles mit viel Mühe eingerichtet haben und ihr Herz daran hängt."

„Und was — schwebt Ihnen vor?"

„Ach, ich wüßte mehrere Berufe, die mich reizen könnten. Erzähl' ich Ihnen heute abend, wenn es Sie interessiert."

Musik kommt aus einem Fenster. Die Großmutter der jüngsten Reiterin ist vom Mittagsschlaf aufgewacht, und nun „weckt" sie auch gleich ihren „Prima Boy", ihr Reiseradio, und verschönt uns die Arbeit mit Musik.

Die Sonne brennt noch ganz schön, und ich wische mir über die Stirn und öffne die beiden ersten Knöpfe meiner Bluse.

Den Wiesenweg herauf kommt ein Mädchen ... Es ist Anneliese. Sie hat Schwierigkeiten mit einem Anbeter. Er ist verheiratet, könnte ihr Vater sein und versucht ihr klarzumachen, sie müsse ihn aus dieser Ehe „erlösen".

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Kreisstadt — Strom in Afrika — Blütenstand — ostpr. Komponist (Otto) + 1849 u.a. "Die lustigen Weiber von Windsor" — Meter (Abk.) — franz. Stadt — ital. Stadt (Provinz Forli) — Auerochs — Stück vom Ganzen — Muskelzucken — Warenlager — Autoz. Moers — Riese — Gedichtzeile — Zitterpappel — ostpr. Hauptfluß — Truthahn — der schiefe Turm von ... — Autoz. Burgdorf — Angelstock — Strudelwirkung — griech. Buchst. — im, in (Abk.) — Zeich. f. Tantal — Nord (Abk.) — Planke — Kanal i. Holland

BK 910-452

Auflösung

	M			R				A
S	A	R	K	A	U		F	M
	S	I	N	T	F	L	U	T
W	U	T		H	A	A	R	
	R	U	S	S		H	I	T
F	I	S	C	H	E	R	E	I
	S		H	O	F		N	P
SCH		A	E	F	E	R	12	
	E		R	E	U	E		
T	R	I	E	R		H		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Schneidereit-Gercke

Mein gutes Gold, geliebtes Wesen

In diese Armut hinein ein kleines Kind! Aber ich bin gesund und freue mich auf das kommende Menschlein. Wir führen lange Gespräche in dieser unteilbaren Zweisamkeit. Ich nenne es „mein gutes Gold" und rede es an mit „mein geliebtes Wesen". Es beseligt mich das Empfinden, jetzt schon Gespräche beginnen zu können. Jetzt, da unsere Gedanken vereint sind. Diese Gespräche sind die Basis, auf der sich unser gegenseitiges Verstehen aufbauen wird. Vier Wochen noch, dann werde ich das geliebte Wesen sehen, und es wird mich forschend in einem zauberhaften Ernst anschauen, als wollte es alles ergründen.

•

Über 30 Jahre sind vergangen und vergangene Jahre sind kurz und flogen schnell dahin. Auch wenn sie ein Wandern über Kontinente und Ozeane brachten. Meine Hunde hören bereits den Motor ihres Sportautos, wenn es weit unten in die stille Gartenstraße einbiegt, in welcher mein Haus steht, fern von dem Lärm dieser amerikanischen Großstadt. Mit hellem, freudigen Gebell jagen sie zur Gartentüre, legen die großen Vorderpfoten oben auf den weißen Holzzaun, die buschigen Schwänze peitschen vor Freude hin und her. Schon ist sie im Vorgarten, stets liebevoll besorgt: „Ich wollte dich nur sehen! Alles O.K.? Ich fahre in die Stadt, was kann ich dir mitbringen?" — „Komm", sage ich, „ich mache dir schnell eine Tasse Kaffee, mein gutes Gold!"

Doch zurück zu meiner schwierigen und heiklen Erzählung.

Die Frühlingssonne liegt hell auf dem dunkelgrau gestrichenen Holzfensterbrett, auf dem ich sitze. Wie stark die Sonne doch schon wärmt! Nun würde ich auch die anderen Fensterrahmen bald öffnen können. Sie sind durch die Nässe des Winters verquollen. Grausig sieht die Zimmerwand aus grauem Zement aus. Nun, da die Sonne helle Streifen und flirrende Kringel darauf legt. Die Nässe hat sich vom Boden aus in all den Jahren in langen, welligen Linien hochgezogen. Der Schimmel hält nichts von Linien. Er sitzt in größeren und kleineren unebenmäßigen Flecken auf der Wand.

Wenn ich die 26 Mark für die Mai-Miete aufs Rathaus bringe, soll ich dann um einen Anstrich für das Zimmer bitten? Aber sie sagen doch nur wieder, es sei eine Behelfswohnung. Wir müßten sie ohnehin bald räumen, der gesprengte Bunker, zu dem sie gehört, wird demnächst eingeebnet.

Sie haben das schon gesagt, als ich vor drei Jahren beim Einzug, um einen Herd bat und dann im Jahr darauf, als ich um einen einzigen Ofen für die Wohnung rang. Es ist doch so naß und kalt zwischen den Zementwänden.

„Viele Ostvertriebene verlassen jetzt das Lager am Flugplatz", sagte der Beamte zu mir. „Ich kann Sie dort jederzeit einweisen!"

Nein, lieber hier bleiben, in diesen Betonlöchern und dafür den weiten Blick über die Schwingewiesen haben, bis zu den Türmen der Stadt.

Wie still es hier draußen ist! Zwischen den Trümmern des Bunkers grünen und wuchern Büsche und Gesträuch.

Hat es an der Eingangstür geklopft? Sie ist aus Preßpappe, natürlich auch dunkelgrau gestrichen, wie alles hier, was eines Anstrichs für würdig befunden worden war. Auch der Türrahmen hatte sich in der Winternässe verzogen, die Tür schloß nicht mehr richtig und schlug bei Wind oft auf und zu. Ja, der Wind wird es sein, denn wer sollte schon hier heraus gewandert kommen? Doch nun höre ich es deutlich, erneutes Klopfen, Stimmen. Schwerfällig klettere ich von meinem sonnigen Plätzchen auf dem Fensterbrett herab. Gehe durch den winzigen dunklen Flur, fasse den Türdrücker mit leichter Drehung, damit er sich nicht gleich aus der Tür löst und öffne.

Ein junges Paar steht vor mir und irgendwie wirken sie feierlich. Vielleicht der dunklen Kleidung wegen.

„Ich bin Pastor Holthuisen und das ist meine Frau. Wir sind ja so froh, daß wir Sie antreffen! Wir wollten uns telefonisch anmelden, entdeckten dann aber, daß Sie kein Telefon haben."

Ich bitte sie herein, und „Eine Spende" geht es mir durch den Kopf. Spende für die armen Waisenkinder in Afrika. Oder die Seemanns-Mission in Cuxhaven. Hatte er nun Cosmae oder Wilhadi-Kirche gesagt?

Auf dem alten, schiefen Küchenstuhl, auf den beiden Metallhockern häuft sich Kleidung. Schnell raffe ich alles zusammen und werfe es auf das Bett in der Ecke. Der grüne, wackelnde Gartentisch in der Mitte des Zimmers trägt noch die Frühstückssteller mit dem angetrockneten Haferflockenrand. Soll ich sogleich eingestehen, daß ich nicht einmal 20 Pfennige habe? Nein, das ist zu peinlich, sie haben mich ja auch noch gar nicht gefragt. Vielleicht bringen sie mir auch eine Bibel, aus amerikanischen Spenden für die vertriebenen Ostpreußen gestiftet.



Frühlingsstimmung: Blick über die weiten Felder Masurens — Foto Mauritius

... und wieder steht dieses peinliche Schweigen in dem Raum

Der Pastor bricht das lange Schweigen und erklärt: „Wir haben doch einen herrlichen Frühlingstag heute!" Sicher hat er heute morgen seinen rotblonden Schopf gebürstet und gestriegelt, jetzt steht sein Haar mutwillig durcheinander. Wie gut, daß er die schwere Hornbrille trägt, er würde sonst wie ein lustiger großer Junge aussehen.

Nachdem wir drei völlig übereinstimmen, daß es ein herrlicher Frühlingstag sei, steht wieder dieses Schweigen im Raum.

Irgendwie wird es mir peinlich. Kaffee kann ich nicht anbieten, denn wir haben keinen. Aber der Kräutertee steht ja in der Blechdose im Regal. „Kann ich Ihnen einen Kräutertee aufgießen?" frage ich. Doch beide verneinen. „Danke, danke! Nur keine Umstände!"

„Wir hatten gehofft, daß Sie zu uns kommen könnten", sagt sie. „Sicher würden Sie doch gerne sehen, wie wir wohnen!" Komisch, denke ich, was soll ich denn dort? „Das alte Pfarrhaus (und jetzt nennt sie den Namen des Ortes, welcher weiter hinauf an der Elbe liegt, nach Cuxhaven zu) ist so gemütlich. Von unseren Vorgängern sind reich geschnitzte Truhen im Haus geblieben. Wuchtige alte Schränke aus edlem Holz. Wir sind sehr gerne dort!" Und dann schließt sie mit dem Satz: „Leider sind wir kinderlos!" Und der blonde Scheitel der Pastorin senkt sich, ihr Kinn berührt den blütenweißen Pikeekragen.

Was soll ich antworten? Sicher war alles piekssauber im Pfarrhaus. Die schönen alten Möbel mit Tinkturen gepflegt, der Fußboden blank gebohnert. Bestimmt stehen dort keine verklebten Frühstücksteller unappetitlich herum. Und wieder lastet dies Schweigen zwischen uns. Die Sonne rückt von meinem Fensterplatz fort, und ich hatte mich doch so sehr auf diese ersten warmen Strahlen gefreut.

„Ihre liebe Frau Mutter war schon zweimal bei uns", eröffnet mir der Pastor. „Eine reizende alte Dame!" Ach so, von dort weht der Wind, sie sollen mir ins Gewissen reden, treulich zur Kirche zu gehen.

Wenn das Ehepaar jetzt nicht bald geht, steht kein Mittagessen auf dem Tisch, wenn Peter aus der Schule kommt, wenn Walter von seiner bestimmt wieder erfolglosen Stellensuche heimkehrt.

Dies verschlüsselte Rätselspiel wird mir zu bunt. Auch der Pastor sieht mir an einem Male ernst aus, als hätte er einen Entschluß gefaßt.

„Jetzt, da wir Ihre Wohnung sehen, verstehen wir Sie völlig", beginnt er.

„Ja, diese Unterkunft ist ein grausiger Behelf, aber immer noch besser als ein Flüchtlingslager. All mein Denken und Planen kreist jetzt so völlig um das zu erwartende Kind. Ich freue mich unendlich auf das geliebte Wesen!" Komisch, wie die beiden sich staunend ansehen. Er hebt wie fragend die Schultern. Nur weil eine Mutter sich auf ihr Kind freut? Dann fährt er fort: „Als Ihre Frau Mutter zum ersten Male bei uns war, versprach sie uns, alles mit Ihnen zu besprechen. In der vorigen Woche, bei ihrem zweiten Besuch, berichtete sie uns, daß Sie mit allem übereinstimmen. Natürlich waren meine Frau und ich sehr glücklich darüber! Deshalb übergaben wir ihr die Geldsumme, welche Sie so dringend für die Medikamente brauchen. Dies ist ja auch nur eine Anzahlung auf eine beträchtliche Summe. Und natürlich, die Krankenhauskosten tragen wir auch. Nur der Form halber möchte ich Sie bitten, mir diese Quittung über den gezahlten Betrag zu unterzeichnen."

Mit der vorgedruckten Quittung nimmt der junge Pastor aus seiner Brieftasche auch noch einen sorgfältig gefalteten Briefbogen heraus. „Ihre liebe Frau Mutter", fährt er fort, „brachte uns in der vorigen Woche auch diese eidesstattliche Erklärung von Ihrem Ehegatten. Allerdings fehlt dann auch hier noch Ihre Unterschrift."

Ich starre auf Walter's Unterschrift unter dem Dokument, sehe ein Datum der letzten Woche. Verblüfft und sprachlos drehe ich die Quittung über eine größere Geldsumme in meiner Hand hin und her.

„Sie müssen mir das alles erklären! Ich verstehe doch überhaupt nicht wovon Sie reden! Geld, beträchtliche Summe, Unterschrift!"

Eine Pause tritt ein und sie gehört völligem Unverständnis. Mein Staunen trifft auf die Verwirrung des Ehepaares. Bestürzung führt zu Sprachlosigkeit. Blut schießt mir zu Kopf, ich weiß, daß ich ganz rot geworden bin im Gesicht, ich zwinge mich weiter zu sprechen. „Ihren Namen", sage ich, „höre ich heute zum ersten Male. Meine Mutter hat nie von Ihnen gesprochen, hat mir kein Geld übergeben. Was mein Mann geschrieben hat, müßte ich erst durchlesen, wir haben über keinen ‚Vertrag' ein Gespräch geführt."

Der Pastor ist verblüfft von seinem Schemel aufgesprungen und beugt sich weit über den grünen Gartentisch zu mir: „Ihre Mutter versicherte uns, Sie wollen das Kind fortgeben. Gleich nach der Geburt. Sie wollen es erst gar nicht sehen, nicht wissen, ob es ein Junge oder Mädchen sei. Die recht beträchtliche Summe, meinte ihr Gatte..."

Obwohl der Raum sich um mich dreht, kreiselt und schwankt, bin ich aufgesprungen, halte mich an dem wackeligen grünen Gartentisch fest und schreie oder flüstere ich es nur: „Mein Kind! Mein geliebtes Wesen! Beträchtliche Summe! Raus, raus, raus!"

Dort hinten auf dem Sandweg sehe ich sie ja schon und immer noch schreie oder flüstere ich. Die Biegung am Bahndamm, welcher durch die Schwingewiesen zur Stadt führt, hat sie verschluckt, aber mein Herz schlägt rasend. Meine Gedanken wollen mir nicht gehorchen, sie wiederholen das Gespräch, als können sie nicht davon loskommen, wie Fetzen flattern die Sätze heran.

Mutter und Mann sind nun zu Zerrgestalten geworden, wie konvexe oder konkave Spiegel sie produzieren. Sie haben soeben ihr Anrecht an dem Kind skrupellos und verantwortungslos verspielt.

Langsam, sehr langsam beruhige ich mich. Eine schimmernde Glasglocke hat sich über uns beide gesenkt und die Umwelt tritt zurück. Das Erlebnis gleicht nun einer Weihe, welche ich weder erwartet oder begehrt hatte. Einer Weihe, in welcher ich das geliebte Wesen nochmals empfangen habe — doch es gehört nun ausschließlich mir.

Die Hunde schlagen an mit dem jaulenden, hellen Freudengebell. Vom Eckfenster her sehe ich das leichte Blau ihres Fiats. Ich eile zur Haustür. Während sie aussteigt, balanziert sie vorsichtig eine ovale Pappschale mit Erdbeeren auf dem rechten Handteller. Im Bellen der Hunde, im Zuknallen der Autotür kann sie es überhaupt nicht hören, daß ich zu mir selber sage: „Mein gutes Gold! Mein geliebtes Wesen!"

Hohe Stimmung

Die Amsel flötet den Tag zuende.
Die hohe Stimmung.
Man fühlt sich gehoben,
nimmt noch einmal
den letzten Schnee in die Hände.
Kinder schreien schon draußen
und toben.
Der Krokus leuchtet noch eine Weile.
In Vorgärten sieht man
sein letztes Verglühn.
Ich widme ihm diese dankbare Zeile:
Farbbündeln
im schüchternen Rasengrün.
Die Winterkleidung hängt noch
in den Schränken,
eh 'man sie endlich
verstaut und verwahrt.
Schneereste fegt man
von Tischen und Bänken.
Gründlicher Hausputz
nach Hausfrauenart.
In Schrebergärten
da regt sich schon was.
Die alten Rentner treibt es hinaus.
Der erste Spatenstich. Mühe macht das.
So schwitzt man
die giftigen Schlacken heraus.
Und der Buchfink!
Was soll ich dir sagen.
Ein Heldentenor auf seiner Tournee.
Ich hör ihn schon kräftig
im Garten schlagen,
greift auch der Winter
zu List noch und Schnee.
Bäume und Sträucher.
Nicht dauert's mehr lange.
Ein Zwitschern bricht bald
aus allen hervor.
Es reißt uns mit zum heitren Gesange
und allen voran den Buchfink,
den Heldentenor.

Erwin Thiemer

Sigrid von Samson-Himmelstjerna

Brüderlich geteilter Leckerbissen

Georg hat Geburtstag. Fünf Jahre wird das Jungchen alt. Mit großen glänzenden Augen steht er vor dem Gabentisch und besieht sich die vielen Geschenke: das Kasperletheater, den roten Tretroller, die Kiste mit den Bauklötzen und inmitten dieser Pracht eine große Torte mit fünf brennenden Kerzen. Georg ist so aufgeregt, daß er es erst beim zweiten Mal schafft, alle Kerzen auszupusten. Dann setzt er sich zufrieden an den Eßtisch.

Zur Feier des Tages gibt es für ihn heute sein Leibgericht: Blumenkohl mit holländischer Soße und — nicht zu vergessen — eine große Karbonade. Hm, Georg läuft schon bei dem Anblick das Wasser im Mund zusammen. Auch Moritz, der kleine Terrier, schnuppert genießerisch. So ein appetitlicher Knochen wäre ganz nach seinem Geschmack! Erwartungsvoll läßt er sich neben Georgs Stuhl nieder und läßt den Teller nicht eine Sekunde aus den wachsamen Augen. Aber da wird er lange warten können, denn Georgs größtes Vergnügen ist es, den Knochen abzunagen, bis nicht ein Fitzchen Fleisch mehr dran ist.

Die zwei Jahre älteren Zwillingsschwestern, Annegret und Lieselotte, die sich wie die Eltern mit einem Stück Spirgel zufrieden geben müssen, sind gnatzig, weil sich heute alles um den kleinen Bruder dreht. Annegret überlegt krampfhaft, wie sie ihn zerjen kann. Plötzlich sah sie eine Idee. Kichernd stößt sie ihre Schwester an und flüstert ihr leise etwas ins Ohr. Lieselotte nickt lebhaft, daß die braunen Zöpfe nur so fliegen. Oh ja, das wird ein Spaß! Ärgerlich blickt der Vater von seinem Teller hoch. „Was habt ihr zwei denn da zu schabbern?" Betretenes Schweigen. „Ach nuscht." In Windeseile essen die beiden Marjellchen weiter. Nur ab und zu werfen sie sich verstohlen einen Verschwörerblick zu.

Endlich ist die Mahlzeit zu Ende. Der Vater stopft sich genüßlich eine Pfeife und greift zu seiner Zeitung. Die Mutter räumt den Tisch ab und trägt das schmutzige Geschirr in die Küche. Nur Georg nagt noch voller Hingabe an seinem Knochen. Moritz tappst ihn aufgeregt an und jault leise. Ob er wohl denken mag: So ein Krät, so ein rachullriges! Ich bin doch auch noch da!

Auf diesen Augenblick hat Annegret gewartet. Rasch springt sie auf, grapscht über den Tisch, reißt dem verdutzten Bruder den Knochen aus der Hand und wirft ihn Moritz in die weit aufgesperrte Schnauze. So ein Deiwel! Zuerst will Georg in ein lautes Protestgeschrei ausbrechen, aber dann besinnt er sich. Weder Vater noch Mutter haben etwas bemerkt. Leise rutscht er vom Stuhl und kriecht auf allen Vieren zu Moritz unter den Tisch. „Willst du wohl den Knochen hergeben, dammliger Köter!" Aber Moritz denkt gar nicht daran. Er hat lange genug auf den Leckerbissen gewartet.

So bietet sich der Mutter, als sie nach einer Weile aus der Küche zurückkommt, ein unvergeßliches Bild. Einträchtig sitzen Sohn und Hund unter dem Tisch und nagen gemeinsam — jeder an einem Ende — an dem leckeren Karbonadenknochen. Sie hat schon ein mahnendes Wort auf der Zunge, aber dann muß sie im stillen lächeln und denkt nur kopfschüttelnd: Oh, Herrjehchen, dieser Lorbaß!

Wenn die Wanderbühne kam...

So war es damals: Theater zu Hause — Rudolf Lenk erinnert sich an die Zeit vor 60 Jahren

Meine Liebe zum Theater hatte ich schon sehr früh entdeckt, boten doch die vielen Kriegervereinsfeste meiner Vaterstadt Pr. Holland, dem kleinen idyllisch gelegenen Landstädtchen im Oberland, in denen mein stattlicher Vater bei den „lebenden Bildern" mitwirkte, die Liedertafel und anderes Gelegenheit, Bühnenaufführungen zu erleben. Später waren es die Gastspiele des benachbarten Elbinger Stadttheaters, die mir Anregung boten. Ab und zu kamen auch Wanderbühnen, sogenannte Schmieren, aus dem Reich zu uns und spielten in dem großen Saal des Gasthauses Mohring. Ich habe eine solche Truppe aus dem Rheinland in bester Erinnerung. Das gesamte Ensemble bestand aus Familienmitgliedern und wurde im Notfall an Ort und Stelle durch geeignete Laien ergänzt. Diese warteten begierig darauf, ihr „Talent" an den Mann zu bringen.

Bedeutende Namen

Auch Gottfried Haass-Berkow vom späteren Württembergischen Landestheater brachte seine Mysterienspiele zur Aufführung, und seine Akteure waren meist Studenten und ältere Schüler, die sich der Kunst Thaliens verschrieben hatten und sich recht und schlecht damit durchhungerten. Unter ihnen war auch einmal Mathias Wiemann und mein Freund Willy Kirchmann-Drost, der bis 1951 Intendant im Landestheater Gotha war und nach seiner Flucht in Frankfurt unterkam, nachdem er als Reklamefahrer sein Brot verdient hatte. Die kunstsinnige Rechtanwaltsgattin Frau Thomas verhalf uns durch eine ihrer Schulfreundinnen aus Königsberg, Hilde Schewior, zu dem Erlebnis eines richtigen Ballettabends. Nach Jahrzehnten habe ich diese Künstlerin wiedergesehen, allerdings nur auf einem Gemälde mit berühmten Düsseldorfern, wie Herbert Eulenberg und Luise Dumont.

Im Sommer 1923 kam die besagte rheinische Truppe wieder einmal zu uns und spielte ein bei uns sehr beifällig aufgenommenes Rührstück „Der Leutnant des Königs", wobei der Prinzipal der Truppe, der alte Knispel, den „Alten Fritz" darstellte. Für Kinder gab es „Lügenmäulchen und Wahrheitsmündchen" mit Balletteinlagen der kleinen Stars, und die 10jährige blonde Traute Knispel war unbestritten die Schönste und nahm mein Jungenherz sofort gefangen. Als sie schieden, war mein Schmerz groß und ich faßte den Entschluß, ihnen nachzureisen. Unter einem Vorwand machte ich mich daher an einem Sonnabend von zu Hause los und reiste in meinem Sonntagsstaat den verehrten Künstlern nach. Ich logierte in demselben Hotel in Osterode und weidete mich an dem Erstaunen meiner Lieblinge, als ich am Frühstückstisch aufkreuzte und sie begrüßte. Die Kosten dieser Reise wurden durch ein Darlehen eines Schulfreundes finanziert, der älter war als ich und als Schusterlehrling bereits im Besitz von Barmitteln war, so daß er mir 500 Reichsmark leihen konnte. Ich wäre am liebsten mit den Mimen mitgezogen, aber das Geld reichte nicht und ich mußte nach Hause, nicht ohne mich künstlerisch betätigt zu haben, denn ich half beim Umbau der dort gegebenen Operette „Die tolle Komteß" und gab in der Vorstellung sogar etwas wie einen Choristen ab.

Zuhause war man über meine Abwesenheit über Nacht in großer Unruhe, hatte sich aber bald über meinen Exkurs unterrichtet. Der nicht sehr erbaute Vater empfing mich mit einer Tracht Prügel. Wer lieben will, muß leiden!

Ich habe dann als junger Bengel noch oft „Theater gespielt". Einmal in einem Stück „Die schwarze Schmach" mit einer meiner Lehrerinnen, Christel Grape, ein andermal mußte ich bei einem Gastspiel mit Paul Heyses „Kolberg" aushelfen und war des Rektor Zipfulus braver Sohn mit einigen Sätzen, die ich leidlich hinkriegte.

Nach Jahrzehnten habe ich den alten Prinzipal der Theatertruppe Knispel besucht. Er wohnte in einem Berliner Vorort und war wegen seines markanten Profils mit kühner Adlernase ein gesuchter Kleindarsteller in Filmen. Er hat, wie ich hörte, bis ins hohe Greisenalter statiert, und unter anderem sahen wir ihn in dem Willi-Forst-Film „So endete eine Liebe" als Bischof bei der Trauung der jungen Kaiserin im Stefansdom zu Wien. Dann habe ich zuhause noch einmal auf der Bühne gestanden, und zwar 1926 in der Uraufführung meines dramatischen Erstlings, des Märchenspiels „Der Toten Sehnsucht", wo ich einen jugendlichen Liebhaber darstellen mußte, nun nicht mehr so ganz unbegabt und mit leichter Routine, wie mir damals schien! Das Stück, einer alten Ostseesage nachgedichtet, kein Knüller, kam über einige Aufführungen leider nicht hinaus. Der Kritiker der „Elbinger Zeitung", Johannes A. Freesemann, schrieb in seinem Bericht: „Seine Ideale sind die Hoffnung der Bevölkerung. Wir können ihnen nur Erfüllung wünschen." Und daß sogar die von Will Vesper herausgegebene Fachzeitschrift „Schöne Literatur" das Stück besprach, hat mich ungemein erfreut. Dort hieß es u. a.: „Eine lyrische Dichtung, deren schöne Sprache angenehm berührt."

Diese ersten Anregungen waren der Anfang, mich zu dem zu machen, den Angelika Hurwicz, die bekannte Schauspielerin, einmal einen „Freund und Liebhaber des Theaters" nannte. Doch das ist ein (anderes) weites Feld, da ich in Berlin an der „Quelle" saß und das Theater in vollen Zügen auf den besten Bühnen erleben durfte. Mein dortiger Chef, der berühmte Anwalt und Verteidiger Dr. Max Alsberg, vertrat die größten Bühnen (Reinhardt, Barnowsky und Robert) in einem Prozeß gegen den Bühnenverein, und von hier aus hatte ich fortan Zutritt zu allen Premieren, die ich dann auch entsprechend genoß und die mir die Freundschaft vieler, heute berühmter Mimen einbrachte, wie — um einige Namen zu nennen —, Ernst Deutsch, Rudolf Forster, Mathias Wiemann.

Frühlingsbeschwörung

VON URSULA ENSELEIT

Nimm die Worte vom Mund.
In Kallnischken, das Dorf.
Nimm die Worte vom Mund
In den Vorrat von Torf.
Steck die Worte vom Mund
In das lederne Buch.
Losungsworte vom Mund.
Heiliger Spruch nach dem Fluch.
Nimm die Worte vom Mund
In den Regenbehang.
Fällt der Regen zum Grund,
Gibt das Wort warmen Klang.
Sinkt noch tiefer als tief
In die Erde. Sie schlief.



Ursula Enseleit schuf diese Eulengesichter, die auf manchen Betrachter sicher eine geheimnisvolle Kraft ausüben. — Weitere Arbeiten der in Wenzken, Kreis Angerburg, geborenen Lyrikerin, Bildhauerin und Graphikerin werden vom 29. März bis 23. Mai vom Heimatbund Rotenburg (Wümme) präsentiert. Neben Büchern und Illustrationen von Ursula Enseleit, die zweimal mit dem Angerburger Literaturpreis und 1978 mit dem Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, werden auf der Ausstellung vor allem Graphiken und Plastiken zu sehen sein. Die Ausstellung im Heimatmuseum Rotenburg (Wümme), Burgstraße, ist täglich — außer montags — von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr geöffnet.

Lebendige Zeugnisse preußischer Kunst und Kultur

Neues vom Büchermarkt: Vier interessante und lesenswerte Publikationen zum Thema Preußen

Wirft man einmal einen Blick auf den Büchermarkt und konzentriert sich dabei auf die Neuerscheinungen der vergangenen Monate, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Kunst- und Kulturbände sich wachsender Beliebtheit erfreuen. Ich möchte Ihnen, verehrte Leser, an dieser Stelle einige dieser Neuerscheinungen ans Herz legen, zumal sie sich in erster Linie mit der Kunst und Kultur in Preußen befassen.

Lebendiges Zeugnis preußischer Kultur legt auch in diesem Jahr wieder das Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz ab, das als Band 18 für das Jahr 1981 erschienen ist. Die für jeden Kunstinteressierten schon zur Tradition gewordene Lektüre bietet auch in ihrer neuesten Ausgabe wieder viel Wissenswertes. Neben einem Überblick über Ausstellungen, Leihgaben und Veröffentlichungen des Jahres 1981, neben einem Bericht über die Arbeit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz aus der Feder ihres Präsidenten, Werner Knopp, enthält das Jahrbuch auch Berichte aus der praktischen Arbeit: „Tilman Riemenschneider — Frühe Werke", „Zu Schinkels Gemälden", „Umweltschäden an Kunstwerken in Innenräumen" sind nur einige der Theman. Informative Aufsätze etwa über die Buchkunst im traditionellen Japan, über August Neidhardt von Gneisenau (von Walther Hubatsch) oder über Kaiser Friedrich III. runden das Bild des **„Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz"** (Gebr. Mann Verlag, Berlin, 400 Seiten, 68 Abb., davon 14 farbig, Efalineinband, DM 39,—) ab. In einer Zeit, da in allen Lebensbereichen notwendige Sparmaßnahmen durchgeführt werden müssen (auch die Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin sind davon betroffen), fällt das Augenmerk nicht zuletzt auch auf die Neuerwerbungen des Jahres 1981. Hier ist vor allem die Statue einer Tänzerin von Antonio Canova zu nennen, ein besonderes Schmuckstück der durch den Krieg stark dezimierten Bestände der Skulpturengalerie.

Auf den Namen des italienischen Bildhauers Canova trifft man auch in dem Band **„Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR, Bezirk Neubrandenburg"** (herausgegeben vom Institut für Denkmalpflege der „DDR", Lizenzausgabe Verlag C.H. Beck, München, 496 Seiten mit 772 Abb. und 15 Übersichtskarten, Leinen, DM 48,—): eine Kopie seiner Berliner Hebefigur befindet sich im Hebetempel des ehemalige Schloß- und heutigen Stadtparks von Neustrelitz. Auch Spuren von Karl Friedrich Schinkel und seinem Werk sind auf einem Spaziergang durch den Bezirk Neubrandenburg an vielen Orten zu entdecken, so ein kostbarer Porzellanofen im ehemaligen Schloß (heute Kreisaltenheim) in Burg Schlitz, Landkreis Teterow. Neubrandenburg, ein künstliches Gebilde im Nordosten der „DDR", entstanden durch die Verwaltungsreform von 1952, umfaßt übrigens Teile Mecklenburgs, Brandenburgs und Pommerns, ein Gebiet also, das unsere Leser interessieren dürfte. Der vorliegende Band ist, sieht man einmal von ideologischen Entgleisungen im Text ab, informativ und übersichtlich gestaltet und zeigt mittels der Bau- und Kunstwerke das gemeinsame kulturelle Erbe ganz Deutschlands auf.

„Dome, Kirchen und Klöster in Ost- und Westpreußen" (Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/Main, 256 Seiten mit 96 Abb., 6 Vignetten und 1 Übersichtskarte, Efalineinband, DM 24,80) stehen im Mittelpunkt eines Buches von Carl v. Lorck. Der Band war lange Jahre vergriffen, und so mancher Leser wird sich freuen, dieses Standardwerk über sakrale Bauten im alten Ordensland wieder vorliegen zu haben. Carl v. Lorck ist es hier gelungen, die Geschichte der Dome, Kirchen und Klöster anschaulich und umfassend aufzuzeigen, ihre Entstehungsgeschichte und ihr Schicksal sich auch in dem vom Verfasser zitierten Satz von Guido Stark manifestiert: „Die Stadt ist klein, und an ihrer Geschichte ist groß nur die Not und der Jammer, den sie leiden mußte im Geschehen der Jahrhunderte, groß die Standhaftigkeit und der Mut ihrer Bürger, deutscher Siedler, die immer wieder auf den Trümmern aufbauten." Ein Satz, der sich auf die Geschichte der Stadt Mühlhausen im Kreis Pr. Holland bezieht, der aber auch auf die sakralen Bauten gemünzt werden kann. Von der Danziger Kirche Sankt Marien bis hinauf nach Memel und zu seiner Jakobs- und Johanniskirche reicht die Dokumentation v. Lorcks, die neben einer Übersichtskarte mit den Standorten der einzelnen Bauten auch eine sogenannte Verlustliste der Kirchen enthält, die — allerdings nach dem Stand des Jahres 1963 — den Zustand der Gotteshäuser beschreibt.

Eine Kostbarkeit besonderer Art hat der Verlag Wolfgang Weidlich den Freunden bibliophiler „Leckerbissen" zu bieten. In unverändertem Nachdruck der Ausgabe von 1841 legt er den Reisebericht von Wilhelm Cornelius **„Wanderungen an der Ostsee"** (numerierte Auflage von 950 Exemplaren, 128 Seiten, 15 Stahlstiche auf Tafeln, Leinen mit Goldprägung, DM 98,—) vor. Ein Bericht voll farbiger und reizvoller Beschreibungen der Ostseeküste von Ostpreußen über Danzig, Pommern und Mecklenburg bis hin zur Hansestadt Lübeck. Die 15 Stahlstiche auf Büttenkarton — die Motive reichen vom Königsberger Schloß über die Langgasse in Danzig bis hin zur Kleinen Stubbenkammer auf Rügen — sind eine wertvolle Bereicherung für jeden Sammler.

Kunst und Kultur im preußischen Raum — diese vier Neuerscheinungen zeigen einmal mehr, daß es um diese Errungenschaften im nördlichen Teil Europas gar nicht so schlecht bestellt war, wie man gemeinhin annimmt und so mancher Zeitgenosse uns glauben machen will. SiS

Kulturnotizen

„Die Ostseeküste zwischen Hela und Braunsberg — gestern und heute" ist der Titel eines Dia-Vortrags von Hans W. Hoppe. Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa, Arno-Holz-Straße 14, Berlin-Steglitz. Freitag, 25. März, 19.15 Uhr.

„Die lustigen Weiber von Windsor", Oper des Ostpreußen Otto Nicolai, wird am Sonnabend, 26. März, 19.30 Uhr, und am Montag, 28. März, 19.30 Uhr, in der Deutschen Oper Berlin aufgeführt.

Mit dem Fahrrad 1982 durch Mecklenburg, Dia-Vortrag von Dieter Haker. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Sonnabend, 26. März, 16 Uhr.

Frühling in Ostpreußen, ein Nachmittag mit Hildegard Rauschenbach. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Sonnabend, 9. April, 16 Uhr.

Die Gruppe „Ostpreußisches Platt" trifft sich im Berliner Deutschlandhaus, Stresemannstraße. Donnerstag, 14. April, 18 Uhr.

„Mit den Zugvögeln unterwegs" ist der Titel einer Sendung des WDR, in der Krefelder Autorinnen (u. a. mit der Tilsiterin Annemarie in der Au) aus ihren Werken lesen. Westdeuscher Rundfunk, Montag, 4. April, 21 Uhr, 1. Programm.

Die Öffentlichkeit informieren

In den größeren westdeutschen Zeitungen wie „Süddeutsche Zeitung", „FAZ", „Hamburger Abendblatt", „WAZ" sollten öfter Artikel oder von der Landsmannschaft unterzeichnete Leserbriefe stehen mit Kommentaren zum akuten politischen Geschehen, damit die breite Öffentlichkeit geschichtlich etwas besser unterrichtet wird.

Anlaß ist die politische, öffentliche Meinung und Meinungsmache seitens unserer Medien über die Lage in Polen. Mich deucht allmählich, daß selbst die gutwilligsten der Reporter und Journalisten so jung sind, daß sie ihre geschichtlichen Kenntnisse über Ostdeutschland (also die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie) nach 1945 erwarben. Sie wissen nichts von uns Ostpreußen, Danzigern, Pommern, Schlesiern und Brandenburgern und von den Ostpolen besiedelten deutschen Gebiete, wo es nur noch ein paar Hunderttausend versprengte, dagebliebene Deutsche gibt. Polen ist doch ein absoluter Ostblockstaat, fest in sowjetrussisch-bolschewistischem Machtbereich. Warum strengen wir uns da so an? Was soll das? Es grenzt an Charakterlosigkeit und Vaterlandsverrat. Die Polen sitzen in unseren Elternhäusern und hungern auf unseren reichen Äckern; in der ehemaligen Kornkammer Deutschlands! Nicht wenige unserer Verwandten wurden von den Polen und Russen bestialisch ermordet und schikaniert, so daß wir — die Mehrzahl — freiwillig fortliefen (sieben aus meiner Großfamilie).

Die menschliche Nettigkeit sollte man uns, den Flüchtlingen, überlassen, wenn wir in die Heimat reisen und die jetzt dort Ansässigen beschenken. Es ist Ausdruck dafür, daß wir wissen, daß die, die dort jetzt wohnen, es nicht besser können und wissen, auch aus ihrer Heimat „übersiedelt" wurden, die von der Sowjetunion annektiert wurde, und daß diese Menschen nicht diejenigen waren, die uns so viel Leid gebracht haben, der einzelne nie. Ausdruck dafür, daß wir verzeihen wollen. Auch Ausdruck des Dankes, daß sie uns freundlich aufnehmen, wenn wir kommen, alles herräumen und geben, was sie haben, die letzten Brocken Deutsch hervorholen, Bekannte herbeischleppen, die Deutsch können, um sich durch sie mit uns zu verständigen. All das ist menschlich gut und rührend; aber in der großpolitischen Haltung darf ein Staat, der überhaupt einer sein will, sein Volk nicht so verblöden wie der unsrige das tut.

Als kleines praktisches Beispiel möchte ich Ihnen nur ein Erlebnis schildern: Ich reise in die Türkei und lerne eine Düsseldorferin kennen (52jährig). Hochdotierte Angestellte des Bonner Innenministeriums (das auch noch). Bei Unterhaltungen habe ich selbstverständlich erzählt, daß ich Flüchtling aus Elbing in Ostpreußen bin, bzw. aus Danzig, situationsbedingt. Zwei Jahre später unternahmen wir zusammen eine Urlaubsreise nach Italien, weil wir uns gut verstanden. Was höre ich zur Begrüßung? „Ach ja, Sie sind doch aus Polen, nicht wahr?" Ich kriegte einen Fast-Tobsuchtsanfall und hörte überhaupt nicht auf, sie aufzuklären... Aber — traurig ist das schon, finden Sie nicht auch?

Gundula Böhm, München

Tiepoltjaner

Betrifft die Frage „Was ist ein Tipollater?" im Ostpreußenblatt vom 5. März, Folge 10, Seite 14.

In Königsberg war ein Tiepoltsches Waisenhaus Busoltstraße/Schillerstraße 2—8. Das Waisenhaus war mein Kartoffelkunde. Ich lieferte dorthin zweihundert Zentner Speisekartoffeln. Die Jungen hießen dort Tiepoltjaner.

Gustav Schmidt, Rodenberg

Ostpreußische Hitparade

Betrifft: „Nenn' mir dein Lied — Oder: Unbekannt verzogen."

Der Briefkasten war jeden Tag voll bis obenhin und auf meinem Schreibtisch türmt sich die Post von den letzten zehn Tagen. Gerade rief mich meine Mutter an und erzählte mir von der zurückgegangenen Post. Das kann nur ein Versehen der Post sein, da ich alle anderen Briefe und Karten erhalten habe. Ich habe bewußt solange mit meinem Brief gewartet, um Ihnen ein genaueres Gesamtergebnis schildern zu können.

Hier nun die vier noch fehlenden Titel, die alle Einsender am meisten gewünscht haben: 1. Ännchen von Tharau; 2. Wild flutet der See; 3. Es dunkelt schon in der Heide; 4. Zogen einst fünf wilde Schwäne. Fast auf jeder Karte war mindestens einer der vier Titel als Wunsch aufgeschrieben.

Viele Zuschriften waren dabei, die mich um eine persönliche Antwort baten; vielleicht können Sie erwähnen, daß ich gerne schreiben möchte, aber man sollte doch etwas Geduld aufbringen — ich ersticke einfach in Arbeit. Also, eine Antwort kommt, aber bitte Geduld!

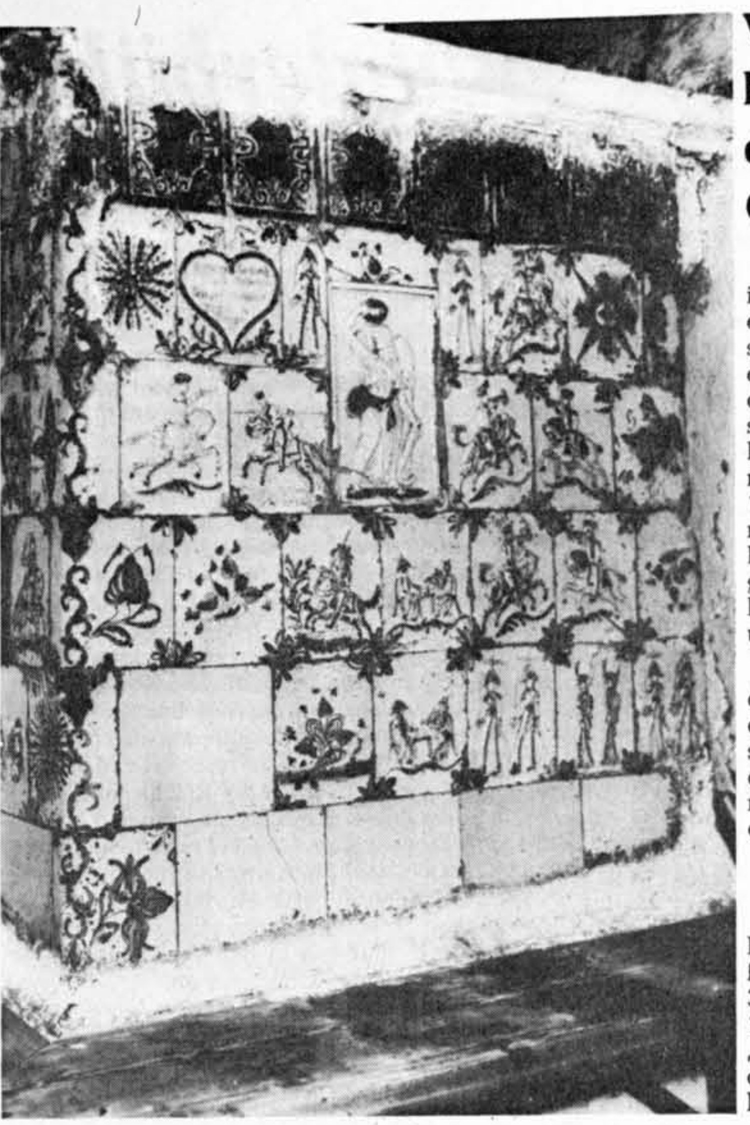
Viele andere wollten wissen, wann und wo die Schallplatte erhältlich ist, sobald sie fertig ist. Dazu kann ich sagen, ich stehe noch in Vertriebsverhandlungen, werde aber Genaueres durch Ihre Zeitung bekanntgeben. Ich hoffe, ich schaffe es bis Ende April.

Herdin Radtke, München

Bücherschrank

Sehr herzlich möchte ich Ihnen für die Zusendung des Buches „Ich liebe das Leben" von Eckart von Naso aus dem „Bücherschrank der ostpreußischen Familie" danken. Ich habe mich ganz schrecklich darüber gefreut — ich kann gar nicht sagen, wie sehr. Und ich hatte eigentlich überhaupt nicht an diesen Glücksfall geglaubt. Anbei mit Dank das ausgelegte Porto in Marken zurück — zusätzlich für die Ausgabe für den Umschlag! Ich kann noch immer nicht das Glück fassen — vielen, vielen Dank.

Verena Hempfing, Kiel



Wer kennt diesen Ofen?

Auf Umwegen erhielt ich das Foto eines alten, eigenartig ausgeschmückten Kachelofens. Auf der Rückseite des Bildes steht: „Eingesandt von Dietmar Offer. Foto aus dem Nachlaß meines Vaters, der von 1935 bis 1943 Hauptlehrer in Krausendorf, Kreis Rastenburg, war. 1943 gefallen. Er war vor 1935 Lehrer in Lackmedien und Wormditten."

Es ist anzunehmen, daß in oder in der Nähe dieser Orte der Ofen gestanden hat. Wer kennt diesen Ofen und kann nähere Angaben machen?

Raimund Tiesler, Herdecke

Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, mit dem Kennwort „Kachelofen", werden an den Einsender weitergeleitet.

Ost-Dokumentation über Dänemark

In dem Artikel „Erlebt und überlebt; als Lagerarzt unter ostpreußischen Flüchtlingen" von Dr. med. Helmut Wagner, wird erwähnt, daß es über das Leben der deutschen Flüchtlinge in Dänemark so gut wie keine deutschsprachige Literatur gibt. Hier möchte ich darauf hinweisen, daß im Bundesarchiv der Bundesrepublik Deutschland, Am Wöllerhof 12, 5400 Koblenz, eine ausführliche Dokumentation über die Flüchtlingslager in Dänemark vorhanden ist. Sie enthält in der Ost-Dokumentation 5, Band Nr. 1, Berichte über die Schule und Erwachsenenbildung in den Flüchtlingslagern, in Nr. 2 außerschulische Kulturarbeit in den Flüchtlingslagern in Dänemark, in Nr. 3 und 3a einen ausführlichen Bericht über die „Deutsche Nachrichten" mit Analyse und Querschnitt dieser Lagerzeitung. Ferner wird in Nr. 4 eine Untersuchung zur psychologischen Situation der deutschen Flüchtlinge in Dänemark vorgenommen, in Band Nr. 5 wird über die historisch-politische Entwicklung des deutsch/dänischen Verhältnisses vom Abschluß des Nichtangriffsvertrags am 31. Mai 1939 bis zur Teilkapitulation am 5. Mai 1945 berichtet. Nr. 6 erläutert Dänemarks Bemühungen um die Rückführung der deutschen Flüchtlinge und in Band Nr. 7 wird eine Darstellung der Lager und ihre Entwicklung vom 24. Juli 1945 bis zum Abtransport der letzten Flüchtlinge im Februar 1949 mit umfangreichem Zahlenmaterial gegeben.

Diese Dokumentation gibt also genauen Aufschluß über die Situation der Flüchtlinge in Dänemark, ohne allerdings über Einzelschicksale zu berichten. Diese sollten von den damaligen Lagerinsassen, wie teilweise schon geschehen (siehe Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 59, III/78 „Dreieinhalb Jahre in Dänemark") gegeben und bei den Heimatkreisgemeinschaften gesammelt werden. Sicherlich sollten solche Erlebnisberichte auch in dem Heimatmuseum in Oksböl zu finden sein.

Herbert Ziesmann, Wittlich

Beispiel Estland

Den Artikel „Beispiel Estland" als Leitartikel in Ihrer Folge 4 vom 22. Januar 1983 zu sehen, hat mir große Freude bereitet. Ich bedanke mich herzlich dafür — auch im Namen aller Esten in der Bundesrepublik und in der freien Welt. Wir kennen die Gefahr aus dem Osten und sind jedem dankbar, der das wahre Gesicht des Kommunismus öffentlich darzustellen versucht. Bitte übermitteln Sie auch Herrn Rainer Probst, dem Verfasser des für uns so wichtigen Artikels, unseren Dank.

Elmar Reisenberg, Düsseldorf
Interessenvertreter der Esten in der Bundesrepublik Deutschland

Unrecht darf nie mehr geschehen

In Folge 1 des Ostpreußenblatts befindet sich beim Artikel „Es begann in Königsberg (Kundenkreditbank)" eine Abbildung derselben. Es scheint ein Foto aus den Gründungsjahren zu sein. Daneben ist die Aufschrift „Hugo Laserstein" zu lesen. Dieser Name weckte in mir persönlich Erinnerungen an den Genannten: Meine Eltern hatten auf dem Haberberg in Königsberg ein Textilgeschäft, früher unter „Schles. Leinenwaren" geführt. Zu ihren Lieferanten gehörte auch Herr Laserstein, von dem meine Eltern stets mit großer Hochachtung sprachen und den sie als zuvorkommenden und reellen Geschäftsmann schätzten. Soviel ich weiß, hatte Herr Laserstein sein Großhandelsgeschäft in der Kaiserstraße. Immer, wenn ich Vater oder später die Mutter dorthin begleiten durfte, wurde auch das Kind angesprochen und bekam eine Kleinigkeit geschenkt, einen Apfel, ein Stückchen Schokolade. Zu Anfang des Krieges ahnte auch Herr Laserstein, daß ihm schlimme Zeiten bevorstehen würden, aber noch fühlte er sich wohl durch seine Frau (Nichtjüdin) geschützt. Dann erkrankte er. Als er „abgeholt" werden sollte, lag er — zum Glück (welch Hohn!) — im Krankenhaus und ist wenig später dort in Frieden entschlafen. Seinen Sohn sahen wir noch einmal bei einem Schneeräumkommando...

Ich erinnere mich ferner an die jüdische Firma Rawraway (oder ähnlich) in der Vorst. Langgasse. Auch hier war der Inhaber ein nobler Kaufmann und Herr. Und so wären noch einige Namen zu nennen.

Fassungslos stand ich als 9jähriges Mädchen nach der „Kristallnacht" auf dem Schulweg vor den zertrümmerten Schaufensterscheiben. Danach zog die Sparkasse in die verlassenen Räume ein, und bald erinnerte nichts mehr an die früheren Inhaber. Eine kleine Aufschrift „Hugo Laserstein" sollte Anlaß sein, sich immer wieder zu besinnen, daß solches Unrecht, gleich an welchen Gruppierungen und Minderheiten, nie mehr geschehen darf.

Irmgard Stoschek, Wangen

Lebensmittelkarten

Im Ostpreußenblatt, Folge 49, steht in dem Beitrag „Wißt Ihr noch, wies's damals war?" von Ruth Geede, daß die Lebensmittelrationierung im Frühjahr 1949 aufgehoben sei. Das ist wohl ein Irrtum. Meine Schwester starb im Krankenhaus am 12. September 1949; für sie habe ich die Lebensmittelkarte abgeben müssen. Allerdings war es schon etwas gelockert, so gab mir eine freundliche Bäckersfrau ein Brötchen ohne Marke für meine Kranke. Im Herbst 1950, als ich zur Kur war, gab es keine Marken mehr. So wird die Rationierung wohl Frühjahr 1950 aufgehoben worden sein.

Elsbeth Burchard, Obernkirchen

Baden-Württemberg, nicht Bayern

Betrifft Ihren Artikel „Erbe vorbildlich gepflegt" in Folge 11 auf Seite 12: Ich weise darauf hin, daß Dr. Guntram Palm nicht bayerischer, sondern baden-württembergischer Finanzminister ist.

Werner Dygutsch, Waiblingen

Holzflößer auf der Memel

Ich freue mich, Ihre Frage „Was ist ein Terner?" schnell und kurz beantworten zu können. Ein Terner ist ein Holzflößer. Die Holzflößerei wurde auf der Memel sehr rege betrieben. Das Holz kam aus dem westlichen Rußland und wurde überwiegend den Zellstoffabriken im nördlichen Ostpreußen zugeführt, um zu Papier und Zellulose verarbeitet zu werden. Auch ich habe erst vor einigen Jahren erfahren, was ein Terner ist. Der Kreisvertreter des Kreises Labiau, Hans Terner, klärte mich damals über den Ursprung seines Namens auf. In Tilsit gab es eine kleine Nebenstraße mit dem Namen „Ternerstraße". Auch dies habe ich erst von Herrn Terner erfahren.

Ingolf Koehler, Heikendorf

Fahnen-Nachbildungen

Zu Ihrem Artikel „Der Sarg ist jetzt fahnenlos" in der Ausgabe vom 5. März 1983 möchte ich folgendes ergänzen:

Der Chef des Hauses Hohenzollern SKH Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen hat die Bereitschaft der alten Kameraden beider Regimenter zur Herstellung von Nachbildungen der Fahnen über den beiden Königssärgen auf der Burg Hohenzollern mit Dankbarkeit aufgenommen.

Es sollte aber nicht verschwiegen werden, daß auch der Prinz selber sich sofort nach dem bedauerlichen aber notwendigen Rückzug der Originalfahnen nach Berlin dafür eingesetzt hat, auf eigene Kosten je eine Nachbildung der beiden Fahnentypen für die Burgkapelle erstellen zu lassen. Der Auftrag läuft und der Prinz wird darin wissenschaftlich beraten vom Wehrgeschichtlichen Museum Rastatt. Er begrüßt es, daß durch die Bereitschaft der Regimentsangehöriger eventuell weitere Nachbildungen hinzukommen, so daß das alte Bild der Königssärge dann wieder hergestellt sein wird.

J. F. von Strantz, Rechtsanwalt, Bremen
Generalverwaltung des vormals Regierenden Preußischen Königshauses

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Austreibung der Deutschen Gottes Fügung?

„Die polnische Legende": Eine sorgfältige Dokumentation zu den deutsch-polnischen Beziehungen



Von den Vertreibungsverbrechen bis zum Kriegsrecht: Das Schicksal der Deutschen unter polnischer Besetzung", mit diesem Untertitel weisen Bolko Freiherr von Richthofen und Reinhold Robert Oheim auf den Inhalt ihrer Dokumentation zu den deutsch-polnischen Beziehungen hin, die der Arndt-Verlag in Kiel mit dem Buch „Die polnische Legende" der Öffentlichkeit vorlegt. Angesichts einer mit einem nie gekannten Propagandaaufwand geschürten Polenschwärmerei ist diese Neuerscheinung von brennender Aktualität; ist sie doch vorzüglich geeignet, die Hintergründe von Mangelerscheinungen in Polen und den deutschen Ostgebieten auszuleuchten. Miserable wirtschaftliche Verhältnisse, von einer rührigen Polen-Lobby zur Hungersnot hochstilisiert, herrschen in einem Staat, der sich 1945 zur Hälfte auf deutschem Reichsgebiet etablieren konnte, das vor der polnischen Herrschaft und polnischen Wirtschaft Nahrungsmittel erzeugte, deren Überschüsse zur Versorgung ganzer Provinzen im Westen Deutschlands verwendet werden konnten. Gewiß offenbarte die Ausrufung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981 — inzwischen wurde es ausgesetzt — die wirtschaftlichen Verhältnisse im polnischen Machtbereich als eine unüberbietbare Dauer-Mißwirtschaft, als eine sozialistische Mangelwirtschaft, die aber in diesem Staat nicht nur systembedingt ist.

In der Einleitung zu ihrem Buch weisen die Verfasser darauf hin, daß es sich bei diesen katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnissen in Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten nicht nur um eine gesellschaftliche Frage handelt, wie das Beispiel „DDR" und Ungarn zeigt. Schließlich herrsche dort das gleiche System und trotzdem geht es den Menschen wirtschaftlich viel besser. Ursache und Hintergründe, so die Autoren, ist eindeutig die alte „polnische Krankheit", die seit Jahrhunderten unter dem traditionellen Namen „Polsko Gospodarka" = „Polnische Wirtschaft" als unüberbietbare Mißwirtschaft auch bei neutralen Beobachtern polnischer Politik bekannt ist.

Fortdauerndes Unrecht

Mit großer Sorgfalt wird in dem Buch ein objektives Bild deutsch-polnischer Beziehungen im Vorspann entworfen. Der unwahrhaftigen geistig-psychologischen Kriegsführung, mit der dem deutschen Volk ein verstärktes Kriegsschuldbewußtsein aufgebürdet werden soll, dem bis zum Überdruß kultivierten Auschwitz-Komplex, werden die polnischen Verbrechen an der deutschen Volksgruppe in Polen von 1918 bis 1939 gegenübergestellt. Die ersten polnischen Konzentrationslager waren Szczypiorno und Stralkowo im Posener Raum. Bereits 1918/1919 befanden sich dort je 8000 meist deutsche Häftlinge. Nach 1926 kamen die Lager Bereza Kartuska und Brest-Litowsk, 1939 noch Cjodzen hinzu. Die polnischen Verbrechen durch unmenschliche Gewaltmärsche der Deutschen in das große „Geisel-Sammellager" in der Zitadelle von Brest-Litowsk, der Todesmarsch nach Lowicz, die Massenmorde am Bromberger Blutsonntag sowie die unter Mißachtung des Kriegsvölkerrechts durchgeführten polnischen Partisanenüberfälle bilden eine traurige Bilanz. Dazu kommen die Morde an Soldaten und Zivilpersonen der deutschen Besatzungsmacht während des Zweiten Weltkrieges.

Schließlich folgen die unmenschlichen Vertreibungsverbrechen und Massenmorde an wehrlosen Deutschen nach Beendigung des Krieges in der Zeit von 1945 bis 1947 sowie die polnischen Konzentrations- und Vernichtungslager für Deutsche, wie z. B. Potulice bei Bromberg, Lamsdorf, Kreis Falkenberg, Tost, Kreis Gleiwitz, Quellengrund, Kreuzberg in Oberschlesien, Zgoda, Myslowice, Jaworzno und mehrere andere.

Einer ehrlichen deutsch-polnischen Versöhnung steht schließlich das heute fortdauernde polnische Unrecht im Weg. Die Besetzung der deutschen Ostgebiete gehört ebenso dazu wie die Verweigerung der Menschenrechte für die in der Heimat gebliebenen Deutschen. Diese rechtlose deutsche Volksgruppe wird auch 37 Jahre nach Kriegsende durch Polen unterdrückt, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zielbewußt mißachtet.

Neben der sorgfältig recherchierten Dokumentation über die Verbrechen nimmt die Darstellung der politischen Entwicklung der Volksrepublik einen breiten Raum ein, wobei Wladislaw Gomulka und seinen beiden Herrschaftsperioden 1944 bis 1948 und 1956 bis 1970 eine Schlüsselrolle zufällt. Was unter Gomulkas Verantwortung geschah, schildert Andrzej Wydrzynski in der polnischen Wochenzeitung „Po Prostu" vom 6. Januar 1957 u. a. so: „... Mit den Behördenvertretern kam eine Horde von Plünderern, Opportunisten und Spekulanten nach Oppeln. Unter Ausnutzung der Unwissenheit der Beamten ... begannen barbarische Plünderungen. Die Möbel der Autochthonen wurden geraubt, Trauringe ihnen von den Fingern gezogen, ihre Häuser und Gärten besetzt ... Dazu kam eine neue Vernichtungswelle gegen die nationalen und freiheitlichen Traditionen der Schlesier ...".

Selbst der linientreue polnische Publizist Edmund Osmanczyk schrieb schon 1953 in seinem Buch „Slask w Polsce Ludowej" (Schlesien in Volkspolen): „... Das Schiebertum wurde damals zur Plage. Als diese raubenden Elemente in die Odergebiete einzogen, raubten sie alles, dessen sie habhaft werden konnten und transportierten die Beute in die Städte und Dörfer Zentralpolens, um sie dort gewinnbringend zu verkaufen." Diese zwei polnischen Stimmen aus der Volksrepublik stehen für eine ganze Reihe ähnlicher, von den Autoren zitierten Stimmen.

Und nicht immer standen kommunistischer Staat und katholische Kirche einander kritisch gegenüber. Landraub und Vertreibung der Deutschen bildete schon immer eine geistige Klammerfunktion zwischen den sonst einander feindlichen Gewalten. Der Primas Wyszynski leistete Gomulka Schützenhilfe, als er predigte: „... Wir sind zurückgekehrt auf unsere urpolnische Erde! Die Austreibung der Deutschen war Gottes Fügung!"

Die erste Gomulka-Ära, die Bierut-Ochab-Zwischenzeit und auch die zweite Gomulka-Ära gingen in den tristen Alltagssorgen einer kommunistischen Mangelwirtschaft ruhmlos zu Ende. An dieser Erbschaft scheiterte Edward Gierek, scheiterte Kania, und das Schicksal Jaruzelskis dürfte schon vorprogrammiert sein. Die Milliarden an Rubeln und Deutscher Mark sind ins Bodenlose geflossen, Preiserhöhungen von bis zu 500 Prozent haben die leeren Läden nicht gefüllt. Fast 40 Prozent der Bevölkerung lebt am Rande des Existenzminimums, unter Jaruzelski ist das Nationaleinkommen um weitere 25 Prozent gesunken. Nur um die Zinsen der astronomischen Auslandsschulden zu bezahlen, hätte Polen über 22 Milliarden Mark im Jahre 1982 aufzubringen gehabt. Bestenfalls dürften zwei Milliarden erwirtschaftet worden sein.

Über Warschau hängt nach wie vor das Damoklesschwert einer territorialen Veränderung seines Machtbereichs zugunsten der mitteldeutschen „DDR". Was immer an dem sogenannten Breschnjew-Plan real oder nicht real sein mag, die Autoren belegen, daß Chruschtschow bereits im Oktober 1956 und im Februar 1959 diese Karte Polen gegenüber ausgespielt hat. Weshalb sollte es für den Kreml nicht von Interesse sein, die Ostgrenze der „DDR" bis zu einer Linie ostwärts Köslins, Landsberg a. d. W. und Grünbergs zu verlegen? Sein verläßlichster Partner im Bündnis erhielte einen Gebietszuwachs von fast 50 v. H. und mit einer solchen Teilwiedergutmachung geschähe niemandem Unrecht.

Das Buch besticht durch die sorgfältig ausgewählten Fakten und die Aufhellung historischer und politischer Zusammenhänge. Kein sehr langer, aber ein wesentlicher Abschnitt der polnischen Geschichte ist der Weg von der Organisation des Partisanenkampfes gegen die deutschen Truppen durch Gomulka bis zur verzweifelten Abwehr der „Konterrevolution" durch General Jaruzelski. Diese Periode polnischer Geschichte ist unerläßliche Voraussetzung für jede Beurteilung des deutsch-polnischen Verhältnisses hier und heute. Einer mit hintergründiger politischer Zielsetzung künstlich erzeugten Mitleidswelle, die durch die Tatsachen nicht gerechtfertigt ist — in Rumänien z. B. herrscht wirkliche Not —, einer von der Ratio nicht begründbaren Polenbegeisterung werden hier nüchterne Tatsachen und Tatbestände entgegengestellt, die ein abgewogenes Urteil ermöglichen.

Professor Dr. Bolko Freiherr von Richthofen, er wurde bereits 1932 ordentlicher Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Albertus-Universität in Königsberg, konnte aus dem Fundus seines historischen Wissens und seiner Forschungsarbeiten schöpfen. Reinhold Robert Oheim, der in frühester Jugend nach der willkürlichen Teilung Oberschlesiens 1922 zum ersten Mal seine Heimat verlor, mußte bis 1958 unter polnischer Verwaltung leben und hatte aufgrund seiner Kenntnisse der polnischen Sprache Gelegenheit, Ostdeutschland und Polen zu bereisen. Beide Autoren haben einen wertvollen Beitrag zu dem Bemühen geleistet, den polnischen Nachbarn kennenzulernen. Dem Arndt-Verlag in Kiel ist wieder einmal dafür zu danken, daß er mit der Herausgabe dieses Buches eine faire deutsche Antwort auf unsachliche Verzerrungen und skrupellose Fälschungen gegeben hat.

Harry Poley

Bolko Freiherr von Richthofen/Reinhold R. Oheim, Die polnische Legende. Von den Vertreibungsverbrechen bis zum Kriegsrecht: Das Schicksal der Deutschen unter polnischer Besetzung. Arndt-Verlag, Kiel. 288 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Efalin-Einband, 29,80 DM.

Der Deutsche Ritterorden und seine Bauten

Zeugnis über eine großartige Kulturleistung aus europäischem Geist — Ein bemerkenswertes Werk

Die geistlichen Ritterorden waren Schöpfungen, wie sie die Zeit erregtesten europäisch-christlichen Gesamtbewußtseins hervorgebracht hat, die Kreuzzugszeit. Die Johanniter dienten seit 1108 vorwiegend der Krankenpflege, die Templer wirkten seit 1118 besonders für den Schutz der Pilger. Der dritte große abendländische Orden, der Deutsche Orden, entstand 1198. Sein Ursprung ging zurück auf jene deutsche Hospitalgenossenschaft, die bei der Begründung der Festung Akkon zur Pflege deutscher Kranker und Verwundeter gegründet worden war.

Die Entfaltung und das Wirken dieses Deutschen Ordens im Mittelmeerraum (von Jerusalem bis Sevilla) und in Nordosteuropa (von Thorn bis Narwa) hat Niels von Holst in einem eindrucksvollen Werk vorgelegt. Überall wo der Deutsche Orden auftrat, zeigte sich das Kulturwerk dieser Korporation am sichtbarsten in den Ordensburgen, Kirchen und Rathäusern. Die Baukunst des Deutschen Ordens war Ausdruck seines Wesens. Insbesondere in dem gereiften Stil der Blütezeit des Ordens spiegelte sich in der Gestaltung der Architektur als geistige Kraft sein doppeltes historisches Wesen, die religiös-karitative und die machtpolitische Einstellung wider. Klosterzweck und Wehrzweck bildeten die inneren Triebkräfte für die Entstehung der Ordenshäuser. Der zweckbetonte wehrhafte Außenbau, die sinnreiche Zuordnung der Gebäude sowie seine reiche Innengestaltung verkörperten nicht nur die Idee des Ordens, sondern fügten sich zu architektonischen Gebilden, wie sie geistvoller organisiert und ausdrucksvoller für dieselben Zwecke in Europa nirgends sonst geschaffen wurden.

Und so verbindet der Autor in seinem Buch in bemerkenswert eindrucksvoller Weise seinen fundierten historischen Überblick mit einem Stück mittelalterlicher Bau- und Architekturgeschichte. In den ersten vier von insgesamt zehn Kapiteln wird über den Abwehrkampf der abendländischen Völkergemeinschaft gegen nichtchristliche Angreifer in Süd und Nord berichtet, das Massenphänomen der Kreuzzüge, die Ereignisse in Palästina, Italien und Spanien werden dem Leser deutlich vor Augen geführt. Aus Raumgründen muß auf die Besprechung dieser Kapitel ebenso verzichtet werden wie auf die Würdigung der Ausführungen, die mit der Mission in Livland zusammenhängen. Vielmehr soll hier nur ein Blick auf den Weg des Deutschen Ordens nach Osteuropa und seine Tätigkeit im Preußenland geworfen werden.

In vorbildlicher Geschlossenheit und gedanklicher Klarheit sowie vom Ergebnis her überschaubar, werden auch hier vom Autor die wesentlichen historischen Begebenheiten herausgearbeitet, Zusammenhänge aufgezeigt und Hintergründe ausgeleuchtet. Es beginnt damit, daß die heidnischen Prußen das christliche Polen bedrängen. Der Autor behandelt dann das polnische Hilfeersuchen und den Aufbruch des Ordens an der Weichsel. Der Leser nimmt teil an dem Vorgehen des Ordens von Thorn über Kulm, Marienwerder, Elbing, Königsberg bis Ragnit. Er erlebt das Bekehrungswerk, den vielgestaltigen Burgenbau im Preußenland, den Wehrbau der Bischöfe und Städter, die Expedition gegen Seeräuber auf Gotland, die dramatischen Kreuzzüge gegen die Litauer, die nicht nur als ein Kapitel aus der Geschichte des spätmittelalterlichen Rittertums, sondern als ein Stück der politischen Geschichte des damaligen Osteuropas bezeichnet werden müssen. Die Schilderungen zur Kulturblüte des Ordensstaates im 14. Jahrhundert und zur Krise und dem Niedergang der Ordensherrschaft sind weitere Höhepunkte des Buches.

Bemerkenswert: Immer wieder kann man bei Niels von Holst eine kritische Auseinandersetzung mit den Quellen beobachten, ein sorgfältiges Abwägen rechtsgeschichtlicher und politischer Ursachen konstatieren. Zweierlei ist ihm meisterhaft gelungen:

Die Fakten zusammenzutragen, die beweisen, daß der Deutsche Orden fähig war, das Preußenland zu erobern, es zu besiedeln und aus ihm einen Staat von einzigartiger politisch-militärischer Machtentwicklung, finanzieller Sicherheit und kultureller Blüte zu formen.

Vom Deutschordensland ein Bild zu zeichnen, das nicht nur durch seine Christianisierung dem Geistes- und Kulturleben Westeuropas fortan verbunden war, sondern in seiner Bevölkerung, seiner Wirtschft und seinem Rechtsleben entscheidend den Stempel deutschen Wesens trug.

Hinzu kommt, daß das Buch in einer Sprache verfaßt ist, die auch dem nicht fachlich vorgebildeten Leser alles verständlich macht.

Zahlreiche Wiedergaben von Ordenshäusern, eine Vielzahl von Grundrissen, Karten und Übersichten, die bildliche Vergegenwärtigung der ritterlichen Kampftechnik, von Waffen und Belagerungsmaschinen ergänzen den Text und tragen damit dazu bei, daß frühere Jahrhunderte und ihre bewegte Geschichte lebendig werden.

Der Anhang bringt wichtige Ergänzungen, so Anmerkungen zum Text des Hauptteils — seitenmäßig aufgeschlüsselt —, die die notwendigerweise knappe Darstellung im Hauptteil vervollständigen, die gelegentlich auf Streitfragen hinweisen oder den Standpunkt des Verfassers begründen. Ebenso finden sich hier ergänzende Angaben zu den Abbildungen im Hauptteil. Eine Zeittafel erleichtert die Einordnung der geschilderten Vorgänge in den gesamtgeschichtlichen Ablauf. Schließlich folgen zwei Ortsangabenlisten: Deutsch / Fremde Sprache und Fremde Sprachen / Deutsch sowie ein umfangreiches Literaturverzeichnis.

Autor und Verlag gebührt Dank für die Herausgabe dieses wertvollen Beitrags, der geeignet ist, das Wesen des Deutschen Ordens und den Idealismus seiner Mitglieder zu verlebendigen und die Leistungen dieser Korporation einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen. In einer Zeit, in der hinter dem Rücken des Volkes ganz bestimmte geistige Werte „abgeschafft" werden, ist es ein mutiges Unterfangen, aus einem objektiven geistesgeschichtlichen Bewußtsein heraus Zeugnis abzulegen über eine großartige deutsche Kulturleistung aus europäischem Geiste. Das Buch verdient eine weite Verbreitung, weil es in hervorragender Weise zur Wiederbelebung des Geschichtsbewußtseins unseres Volkes beiträgt.

Hans-Georg Tautorat

Niels von Holst, Der Deutsche Ritterorden und seine Bauten. Von Jerusalem bis Sevilla, von Thorn bis Narwa. Gebr.-Mann-Verlag, Berlin, 258 Seiten, Leinen, 45,— DM.

„Schnapske muß sein, Brot kann sein"

Vor 100 Jahren wurde Hermann Frischbier geboren — Er wurde Vater der ostpreußischen Volkskunde

Volkskunde? In einer Zeit, in der weit mehr von Folklore und Soziologie geredet wird, erscheint es geboten, wenigstens anzudeuten, was an den dreien gemeinsam ist, und worin sie sich unterscheiden. Folklore ist bis auf einige Abweichungen in neuester Zeit etwa der Volkskunde gleichzusetzen. Die Soziologie, die zur Zeit des größten deutschen Volkskundlers W. H. Riehl um 1860 noch mit der Volkskunde verbunden war, kennt das Wort „Volk" nicht mehr, sondern nur noch die „Gesellschaft" und stellt wirtschaftliche Verhältnisse, in zunehmendem Maße aus materialistischer Sicht, in den Vordergrund.

Geistig-seelische Güter

Was ist nun Volkskunde? Etwas allzu Deutsches, womöglich sogar „Nazistisches"? Vereinfachend kann man sie als die Wissenschaft von den geistig-seelischen Gütern der breiten Schichten eines Volkes bezeichnen, die in Sprache, Volkslied, Märchen, Bräuchen usw. offenbar werden. Bezog sich die Volkskunde zunächst auf die Bauern, Hirten, Fischer, Jäger und dergleichen, die ja früher die Mehrheit der Bevölkerung bildeten, so später auch auf die Handwerker, die die ersten Fabrikarbeiter stellten. Was wir heute ungelernte Arbeiter nennen, war damals bedeutungslos. Der Vorwurf, sie nicht berücksichtigt zu haben, ist also ziemlich unberechtigt. Erst zum Ende des vorigen Jahrhunderts hin wurden die Erzeugnisse des „Volkes", Bauernhäuser, Möbel, Gerät, Web-, Töpferarbeiten usw. einbezogen. Dabei wurde leider allzu sehr auf Vergehendes, Museumsreifes, geachtet.

Erste Beobachtungen über das „einfache Volk" finden sich bereits zur Humanistenzeit, später auch in der Aufklärung. Starke Anstöße gab unser Landsmann Herder, der u. a. erst das Wort „Volkslied" prägte. Von diesem wie vom „Volksgeist" hatte er allerdings noch unklare Vorstellungen. In weite Kreise wirkte Achim v. Arnims und Clemens Brentanos Sammlung „Des Knaben Wunderhorn", die übrigens dem Königsberger Johann Friedrich Reichardt, dem „Hauskomponisten" Goethes, widmeten. Beide „verbesserten" aber Lieder und fügten sogar eigene ein. In der Franzosenzeit besann man sich wieder auf die deutsche Sprache, die Märchen, die alten Rechtssprüche u. ä. Die Brüder Grimm waren aber nicht nur Märchensammler und -gestalter, sie waren auch die ersten Erforscher der deutschen Sprache, deren Schätze sie in dem bis heute weitergeführten „Deutschen Wörterbuch" zusammentrugen. In der Sprache sahen sie den Ausdruck des gesamten Volksgeistes. So wurde die Volkskunde für lange ein Anhängsel der deutschen Sprachwissenschaft.

Achtungswerte Sammlungen

Die lange verachteten Mundartsprachen hatte man schon früher „entdeckt". Um die „preußische" (ost- und westpreußische) Sprache hatten sich zwei Forscher sogar schon sehr früh bemüht: Der vielseitige Friedrich S. Bock in seinem „Idioticon prussicum oder Entwurf eines preußischen Wörterbuchs" 1759, und der Theologe G. E. S. Hennig in seinem „Preußischen Wörterbuch" 1785. Die beiden achtungswerten Sammlungen wurden aber an Reichhaltigkeit von Frischbier bei weitem übertroffen.

Hermann Frischbier wurde als Sohn eines Maurers 1823 in Königsberg geboren und lernte so von vornherein Sprache und Art der breiten Volksschichten kennen. Er wurde Lehrer und kehrte nach einigen Dienstjahren in der Provinz nach Königsberg zurück. Früh begann er, Volksredensarten, Sprichwörter u. ä. zu sammeln, veröffentlichte sie in Zeitschriften und stellte Sprichwörter seinem Freund, dem schlesischen Lehrer F. W. Wander, für seine — man muß schon sagen — gewaltige Sprichwörtersammlung, Lieder dem rheinischen Sammler E. M. Firmenich für dessen dreibändiges Werk „Germaniens Völkerstimmen" zur Verfügung. Von dem Tribunalrat R. Reusch angeregt, der ihm später auch das von ihm Gesammelte hinterließ, trat er aber dann noch 1864 mit einer eigenen Sammlung „Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten" (Nachdruck der Ausgabe von 1865, 44 DM) hervor. Obwohl er sich durch den Hinweis auf ein Wort Jakob Grimms im Vorwort gesichert glaubte, verbot die Staatsanwaltschaft das Buch, weil 13 von 1142 Redewendungen „durch Verletzung der Schamhaftigkeit öffentliches Ärgernis erregten". Frischbier hatte auch Redensarten mit Arsch und Furz (feiner: Fist) aufgenommen, die nun einmal zur Sprache des einfachen Mannes, aber auch zu jener der Dichter gehören, bei Goethe z. B. hat man sie bloß bis in die Gegenwart geschont oder verschwiegen. Obszönes fehlt aber völlig. Der Philosoph Rosenkranz und die Germanisten Zacher und besonders Schade traten für Frischbier ein. Das Stadtgericht, später auch das Tribunalgericht, sprach ihn frei. Im nächsten Jahr erschien sogar ein Ergänzungsbändchen.

Vom Inhalt sollen wenigstens einige Pröbchen gegeben werden. Ländlicher Art entsprechend und wohl auch in Erinnerung an frühere Hungerzeiten sind Essen und mehr Trinken hervorragend vertreten. Die Spottnamen für einstige Biere preußischer Städte und über 50 Wörter für Trinken werden aufgeführt. „Schnapske muß sein, Brotke kann sein"; „Vorm Schnaps 'nen Schnaps, nach'n Schnaps 'nen Schnaps." Fast liebevoll spricht der Trinker mit ihm „Fahr hin, wo 1000 deiner Brüder sind" oder „Was, räsonnieren? Marsch ins Loch!"

Bei der „dem Ostpreußen" nicht ganz zu Unrecht nachgesagten Grobheit ist es nicht verwunderlich, daß das Hauptwort aus dem Götz-Zitat so oft erscheint. Ist der Ostpreuße hier dem Schwaben ähnlich, so scheint er früher an Rauflust dem Bayern geähnelt zu haben, denn die Zahl der Wörter für „schlagen" ist ebenso hoch, wie die für „trinken". Die der Schimpfwörter ist nicht ganz so groß, obwohl auch das umfangreiche Repertoire der Damen von der „Fischbrück" mitgeteilt wird. Bei der Ländlichkeit fehlt im Wortschatz kaum ein heimisches Tier bis zu Laus und Regenwurm.

Im Familienleben hält der Bauer auf seine Stellung, die Frau ist aber doch „dat Mötzke opp Kopp", und er erkennt an „Frauen machen aus Pfennigen Taler, Männer aus Talern Pfennige". Bei Kindern sieht man ein Alleinkind als „Unglückskind" an, spottet aber über eine „Kinderfabrik". Kinder haben bescheiden zu sein, solchen, die fragen, was es zu essen gebe, teilt man einen scherzhaften Wochen-Speiseplan mit.

Vom Tod macht man kein „Arschgebrechen". Der Tote ist eben abgekratzt, zur großen Armee (über Bord) gegangen, hat sich mit Erdmanns Tochter verheiratet, ihm ist die Pfeife ausgegangen, er hat den Löffel weggelegt oder „utgespannt".

Alles, was dem Üblichen oder Anständigen widerspricht, wird verspottet. Der Dünne hat „Beene wie ein gemäster Sperling", der Häßliche „hat sein Gesicht für alt gekauft", der Dumme „unterm Hühnerhuck gestanden". Von dem, der an Wäsche spart, heißt es „Een Hemd up de Kaldun, dat andere opn Tun", vom Geizigen „er hat den Hahn verkofft on tritt de Heener sülwst", von einer prahlerischen Frau „Sie kauft den Stint im ganzen" und von der Wäsche einer liederlichen „Im Rinnstein gewaschen, im Schornstein getrocknet".

Manche „neuzeitliche" Redensart ist offenbar schon recht alt

Überrascht sind wir, daß manche Redensarten, die wir für jünger gehalten haben, damals offenbar schon lange im Schwange waren: „Was tut die kluge Hausfrau?" „Das muß doch einem dummen Menschen erst gesagt werden", oder die uns vom Kommiß bekannten „Als der Alte Fritz Gefreiter war" und „Herr, siehe dein Volk an, es sind lauter Zigeuner".

Die selten gewordenen Bändchen geben so viel von der Art unseres Stammes, u. a. seiner manchen unerwartet kommenden Beobachtungsschärfe und Treffsicherheit im Ausdruck, daß eine Neuauflage zu wünschen wäre, wie sie bei den beiden nächsten Sammlungen Frischbiers bereits erfolgt ist. Die „Preußischen Volksreime und Volksspiele" (Neudruck der Ausgabe von 1867; 41 DM) erfreuten sich der Unterstützung von W. Mannhardt und Georg Büchmann. Von Wiegenliedern und Spielen mit Kleinkindern bis zu Erntesprüchen und der Glockensprache ist das Thema erschöpft. Wieviel Mutterliebe, Kinder- und Festfreude spricht aus den Zeilen. Wenn wir heute sehen, wie berufstätige oder auch nur bequeme Mütter ihren Kindern Märchenplatten auflegen, sie vor den „Glotzkasten" setzen oder ihnen Comic-Hefte kaufen, wenn Jungen kein anderes Spiel mehr kennen als Fußball oder noch auf der Straße mit Empfängern herumlaufen, wird uns das Abreißen einer uralten gesunden Entwicklung schmerzlich bewußt. Welche falschen Vorstellungen haben viele von „Lebensqualität", mit welchen seelischen Verlusten ist technischer Fortschritt erkauft worden.

Frischbiers drittes Werk, die „Preußischen Volkslieder in plattdeutscher Sprache", enthält natürlich auch Lieder, die einst in ganz Niederdeutschland verbreitet waren wie von dem Mädchen, das „ein Ding haben", vom Pfaffen, der die „Bicht verhören" will oder Kunstlieder wie „Hör doch, Gretschen, nur zwei Worte" (auch „Komm doch, schönes Bauernmädchen"), in dem dieses die hochdeutschsüßlichen Worte des Junkers auf Platt zurückweist. Die Umformungen sind drastisch ostpreußisch. So heißt es im letzten Lied „Gat, de Deikert soll ju hole, Gat, ek hol e Harkesteel!" Andere sind aber mit Sicherheit in Ostpreußen zu Hause wie das einst vielgesungene, heute vergessene Lied „Haber, Bohnen, Erbsen Gricken" (gekürzt „Man erzählet, daß vor Jahren") des Schippenbeiler Kantors C. Heling oder das etwas einfache Liedchen „Ai, willst du mit, so komm", in dem die Einwohner ostpreußischer Städte mit ihren Spitznamen verulkt werden, ein merkwürdiges kirchenkritisches Lied aus dem Ermland und die Reime zu einer Hochzeitspolonäse von ebendort.

Die Verfasserschaft Simon Dachs an dem bekanntesten ostpreußischen Volkslied „Anke von Tharau" hat der sonst so verdienstvolle Ziesemer mit schwachen Gründen angezweifelt, wenn er auch auf Widerspruch seine Zweifel eingeschränkt hat. Leider haben einige Nachschwätzer seine ursprüngliche Meinung übernommen. Der schwedische Germanist Ljungerud hat wenigstens nachgewiesen, daß nicht das geringste gegen Dach als Dichter spricht. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist auch das einst vielgespielte, nebenbei ursprünglich nicht rein humoristische „Wo mag doch nu min Kröstjan sin?" ostpreußischer Herkunft.

Für sein genau 100 Jahre nach seinem Erscheinen wieder aufgelegtes Buch „Hexenspruch und Zauberbann" (Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens in der Provinz Preußen. Nachdruck der Ausgabe von 1870; 33 DM) verwendete Frischbier neben älteren Arbeiten Angaben seiner Amtsgenossen, die in ihren kleinen Dorfschulen der Landbevölkerung viel näher standen als ihre hochschulgebildeten Nachfolger. Die Menge der Behexungs-, Verrufungs-, Besprechungssprüche ist außerordentlich. Oft werden Vater, Sohn und Heiliger Geist, gelegentlich auch noch ein Heiliger angerufen. Daneben steht Altgermanisches, das an die mehr als 1000 Jahre alten Merseburger Zaubersprüche anklingt. So wird, um eine Verrenkung zu heilen, gemurmelt „Streich Ader mit Ader, Streich Blut mit Blut, Streich Knochen mit Knochen."

Den ihm zur Verfügung stehenden Wortschatz faßte Frischbier 1882/83 in seinem zweibändigen „Preußischen Wörterbuch" zusammen. Mit wehmütigem Lächeln liest man Wörter, die einem von der Jugend in Erinnerung geblieben sind, die man heute selbst im Kreis von Landsleuten nur noch selten hört. Ich greife einige blindlings heraus: Sich befrunscheln, begnarren, begnauen, Behuck, bekochen, sich bemachen. Nicht, was Sie gedacht haben, hier im Sinne von „sich übermäßig aufregen". Die beiden Bände sind so selten geworden, daß sie durch einen Neudruck gerettet werden sollten. Sie könnten auch einen vorläufigen Ersatz für das von Ziesemer begonnene große Preußische Wörterbuch bieten, dessen Unterlagen 1945 verlorengegangen sind, und das unter der Leitung von Professor Erhard Riemann mühselig neu zusammengestellt werden muß.

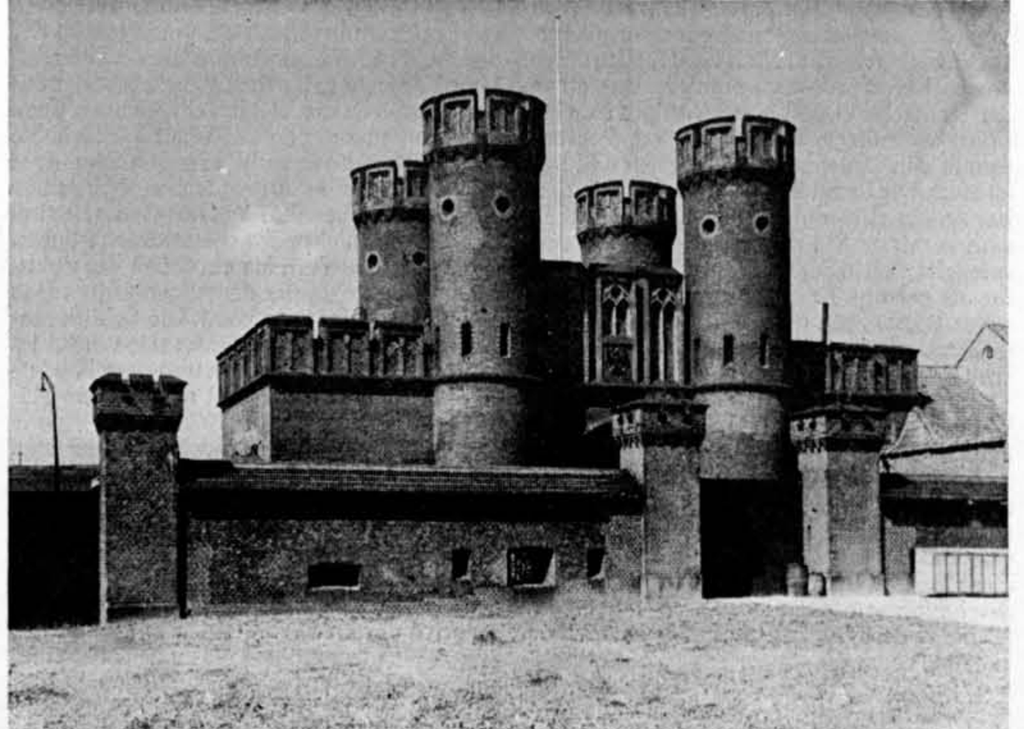
Frischbier mußte 1889 einer Lähmung wegen als Rektor der Altstädtischen Töchterschule Königsberg in den Ruhestand treten. In Anbetracht seiner aufopfernden 42jährigen Lehr- und Sammlertätigkeit wurde er mit vollen Bezügen pensioniert, heute hätte man ihn wohl den Dr. ehrenhalber verliehen. Er starb 1891. (Fortsetzung folgt) **Max Mechow**

Die Tore der Stadt Königsberg

Einige von ihnen haben auch den Zweiten Weltkrieg überstanden

Die Königsberger Tore wurden im Zuge des Ausbaus der Stadtbefestigung zwischen 1843 und 1859 durch General von Breese nach den Plänen des Generals der Pioniere Ernst Ludwig von Aster im neugotischen Stil als Ziegelrohbauten etwa dort errichtet, wo die Stadtumwallung von 1626 bewachte Durchlässe gehabt hatte. Von den Toren wurden das architektonisch reich gestaltete Steindammer Tor (es kann im Duisburger Museum Haus Königsberg im Bild betrachtet werden) und das schlichte Tragheimer Tor nach der Entfestigung des Jahres 1910 abgebrochen. Alle übrigen überstanden mehr oder minder beschädigt den Zweiten Weltkrieg und blieben bis heute erhalten. Unter ihnen ist das Königstor hervorzuheben, das der mit der Ausschmückung der Tore beauftragte Berliner Bildhauer Wilhelm Ludwig Stürmer mit drei in gelbem Sandstein ausgeführten Fürstengestalten auf der Stadtseite ausstattete. Bis heute warten diese kopflos auf die Wiederherstellung, wie ja auch das Denkmal für Julius Rupp vor der Ostwand der Domruine hergerichtet wurde.

Im Befestigungssystem Königsberg war der Festung Friedrichsburg als landesherrlicher Absicherung der Schiffahrtssperre — Holländer Baum genannt — eine Sonderaufgabe am Südufer des Pregels innerhalb der Stadtbefestigung zugewiesen. Sie wurde im Jahre 1658 errichtet und während des Festungsbaus nach 1843 umgestaltet und den sonstigen Festungsbauten architektonisch angepaßt. Ursprünglich war sie sternförmig mit umgebendem Pregelwassergraben angelegt und erhielt nur eine Zufahrt von Westen. Die Anlage war niemals ein Stadttor. Hervorzuheben ist, daß Immanuel Kant auf dem westlichen Grabenrand der Festung, der also ein Teil des Philosophendamms war, spazieren ging. Die genannten Tore können übrigens als Modelle im Duisburger Museum Haus Königsberg besichtigt werden. **Ulrich Albinus**



Sonderaufgabe am Südufer des Pregels zur Sicherung der Schiffahrt: Die Festung Groß Friedrichsburg in Königsberg Foto Archiv (Rudolph)

Der einundzwanzigste Geburtstag

Vor fünfunddreißig Jahren in Sibirien erlebt

EINE DOKUMENTATION VON GERDA GUTTZEIT

Unsere Geburtstage in der Gefangenschaft waren für uns keine Festtage, nein. Daran konnte auch die Portion Weißbrot, die wir anstelle des nassen, klebrigen Schwarzbrots bekamen, nichts ändern.

Von meinem einundzwanzigsten Geburtstag, den ich als junges Mädchen in russischer Gefangenschaft erleben mußte und der für mich ein so schrecklicher Tag werden sollte, will ich erzählen.

Wieder einmal hatten wir uns den Zorn unseres russischen Lagerkommandanten zugezogen, und es bestand strikte Ausgangssperre. Niemand durfte das Lager verlassen, außer, um zur Arbeit zu gehen.

Jeden Tag mußte unseren Kranken, die im russischen Krankenhaus lagen, die tägliche Brotration hingebracht werden. Dies besorgten diejenigen von uns, die Geburtstag hatten und der Nachtschicht zugeteilt waren, oder die krank geschrieben waren. Das Krankenhaus lag etwa eine Stunde Fußweg vom Lager entfernt, und wir nutzten auf dem Rückweg die Gelegenheit, um „klingeln" zu gehen. Was so viel hieß wie betteln. Wir haben uns wohl geschämt, diesen Ausdruck zu benutzen, obwohl

Ein Pferd mit Schlitten

„klingeln" durchaus nicht zutreffend war, denn Klingel gab es dort an keiner Tür.

Mein Geburtstag nahte, und ich meldete mich rechtzeitig beim Kommandanten, um die Erlaubnis für den Weg ins Krankenhaus zu erhalten.

Am Morgen meines Geburtstags kam unser „Natschalnik" in die Baracke und sagte zu mir, natürlich auf russisch: „Du bringst doch heute das Brot ins Krankenhaus. Hol dir ein Pferd mit Schlitten von der Fabrik, dann fährst du zum Sägewerk, ladest einen Sarg auf — die wissen dort Bescheid — und bringst vom Krankenhaus die tote Erna S. mit. Ein paar Männer von euch können sie nachher begraben im Wald. Nimm dir noch die Volkmann mit."

Ich wollte den Natschalnik schon unterbrechen, weil ich das russische Wort für „Sarg" nicht verstanden hatte, aber als ich das Weitere hörte, wußte ich Bescheid. Ich hatte inzwischen gut russisch gelernt.

Zunächst war ich wütend, daß nun mit meiner schönen Klingeltour nichts werden würde

Schnürschuhe aus Segeltuch

und ich noch meine Freizeit zu opfern hatte, denn abends mußte ich schließlich zur Nachtschicht.

Ich ging zu Frau Volkmann in die andere Baracke und sagte: „Frau Volkmann, Sie sollen mit mir zum Krankenhaus gehen, hat der Natschalnik gesagt."

„Mensch, das ist ja prima", fällt sie mir begeistert ins Wort, aber jetzt unterbreche ich sie: „Nein, nein, nicht was Sie denken, mit Klingeln ist nichts. Wir müssen die Erna S. nach hier holen, sie soll im Wald beerdigt werden."

„Sone Scheiße", sagt sie ärgerlich. Sie war durchaus nicht fein in ihrer Ausdrucksweise.

Wir zogen uns an und gingen zum Fabrikgelände, wo sich der Pferdepark befand, spannten unser Pferdchen an und fuhren los. Draußen war herrlicher Sonnenschein, sogar etwas Tauwetter, was für den März im südlichen Sibirien bestimmt eine Seltenheit war.

„Na, da werden unsere Filzstiefel aber ganz schön durchweichen", meinte ich.

„Ach, meine sind sowieso ganz durchlöchert, da kommt der Schnee auch so durch. Ob die überhaupt halten bis wir ‚Battinkis' kriegen, ist fraglich. Und dann bekomm' ich, bei meinem Glück, wieder so vergammelte, oder sie sind mir zu klein", erwiderte Frau Volkmann mürrisch.

Sie hatte wirklich unwahrscheinlich große Füße, auch sonst war sie von kräftiger Statur, und ich arbeitete gern mit ihr zusammen. (Leider hat sie die Heimfahrt nicht mehr erlebt.)

Battinkis trugen wir im Sommer. Es waren knöchelhohe Schnürschuhe aus Segeltuch, mit dicken Holzsohlen. Wir liefen ganz gut darin, nur war immer schon Sommer, wenn wir die Schuhe bekamen, und wir liefen noch darin herum, wenn schon starker Frost herrschte. Dann erhielten wir endlich Filzstiefel.

Im Sägewerk luden wir den Sarg auf, der nur eine lange, roh zusammengezimmerte Kiste war. Als wir im Krankenhaus ankamen, fragte ich zuerst nach der „kranken Njemka", die das Brot bekommen sollte.

Berta lag mit mehreren Russenfrauen in einem Zimmer, und sie erzählte, daß die Frauen alle sehr nett zu ihr seien und ihr so manchen Leckerbissen zusteckten.

„Na, weißt du, da bist du ja direkt zu beneiden, das Glück möchte ich auch mal haben", lachte ich. „Aber ich habe vielleicht ein Pech: Ich muß die Erna von hier mitnehmen, die ist doch gestorben."

„Nanu — die war doch im Waldlager, nicht wahr?", fragte Berta. „Ja", erwiderte ich, „stell dir vor — die hat der ‚Kujjel' so zusammengeschlagen, daß sie bald danach gestorben ist."

Das Waldlager lag etwa zweihundert Kilometer von uns entfernt, und dort waren ständig etwa dreißig Frauen damit beschäftigt Bäume zu fällen, und für den Transport fertig zu machen. Der dortige Natschalnik (Lagerchef) war berüchtigt wegen seiner Brutalität. Er tobte und schlug rücksichtslos auf die Frauen ein, wenn sie nicht schnell genug arbeiteten. Er wurde nur „Kujjel" genannt, wie wir überhaupt für alle Russen, mit denen wir zu tun hatten, schnell Spitznamen fanden, die immer etwas charakteristisches von demjenigen hatten, der sie erhielt: „Fieseler Storch", „Pfeifenkopf", „Wolf", „Schweinekopf", „Nußknacker", „Teddy" usw. Wie die Frauen später erzählten, soll der „Kujjel" nach Ernas Tod wie umgewandelt gewesen sein, er war die Güte selbst.

Als ich mich bei Berta verabschiedet hatte, fragte ich den Pförtner, wo ich die tote „Njemka" finde. Er verwies mich an die Oberschwester, die einen Krankenpfleger beauftragte, mich zur Totenkammer zu führen. Das war ein

Vor Schreck erstarrt

kleines, separat liegendes Gebäude mit einem winzigen Fenster. Der Krankenpfleger schloß die Tür auf und sagte auf russisch:

„Da — such dir dein Mädchen raus", und verschwand wieder. Ich winkte erst mal Frau Volkmann mit dem Schlitten heran. Gemeinsam gingen wir in den Raum, ein durchdringender Karbolgeruch schlug uns entgegen. Durch das kleine Fenster fiel nur wenig Licht, und wir mußten uns erst an das Halbdunkel gewöhnen.

Mein Gott! Welch ein Anblick bot sich uns. Wir erstarrten förmlich. Leichen — Leichen, ringsum an den Wänden waren die Tische mit Leichen bepackt, übereinandergeschichtet, alle blutverschmiert, seziert, die Bäuche und der Brustkorb waren mit einer groben, wulstigen Naht versehen. Neben zwei Greisen mit Bart lagen zwei kleine Kinder mit unwahrscheinlich großen Köpfen.

Ein Blick hat genügt, um mich dieses Bild nie vergessen zu lassen!

„Kuck — da ist sie", sagte Frau Volkmann mit zittriger Stimme.

Mein Gott, ja, da lag ihr schmaler, abgemagerter, geschundener Körper, an dem noch

Abgemagert und geschunden

blutunterlaufene Stellen zu sehen waren. Sie war auch seziert worden.

Mit Tränen in den Augen zogen wir Erna unter dem Körper einer anderen Frau, die halb über ihr lag, hervor. Wir holten den Sarg vom Schlitten, stellten ihn vor die Tür und legten unsere Erna, nackt wie sie war, in die kahle Holzkiste.

Auf die Idee, ein Gebet zu sprechen, kamen wir nicht, so durcheinander waren wir. Dies fiel uns erst ein, als Erna schon im Wald begraben war.

Wir luden den Sarg auf den Schlitten, und unser Pferdchen trottete langsam ab. Zuerst gingen wir nebenher, jedoch war der Schnee inzwischen so matschig geworden, und wir setzten uns beide auf den Sarg. Daneben war kein Platz. Den ganzen Weg, bis zum Lager hin, liefen mir die Tränen über das Gesicht, zwischendurch schluchzte ich ein paarmal auf. Ein Satz hatte sich in mir festgefressen, ich konnte nichts anderes denken als immer nur: „Mamachen, wenn du wüßtest — Mamachen, wenn du wüßtest..."



Arbeitslager in der Sowjetunion: Verschleppte Frauen bei schwerster Waldarbeit
Foto aus „Geflohen und vertrieben" von Rudolf Mühlfenzl, Athenäum Verlag





Hafenanlagen in Königsberg-Ratshof: Die Baumgruppe im linken Bild ist eine Insel im Pregel genau gegenüber der früheren Waggonfabrik Steinfurt. Unter dem rauchenden Schornstein ist das Königsberger Lagerhaus zu erkennen, es sind die Reste vom ehemaligen großen Silo-Speicher. Der rauchende Schornstein gehört jedoch nicht zum Lagerhaus, sondern zur weiter dahintergelegenen Zellstoff-Fabrik. In der Mitte des Bildes die Königsberger Walzmühle Karow mit einem erkennbaren Erweiterungsbau links daneben. Vorn rechts sieht man die heutige Haupteinfahrt der früheren Waggonfabrik Steinfurt, die heute auch wieder Waggonfabrik heißt und vollen Beschäftigungsbetrieb hat. An der rechten, unteren Seite der Walzmühle steht ein Tragflügelboot, das tägliche Fahrten bis in die Fischhausener Bucht durchführt zum Preis von 5 Rubel pro Person. Zwischen der Einfahrt von Steinfurt und der Walzmühle erkennt man im Hintergrund neu errichtete Fabrikanlagen auf den früheren Pregelwiesen. Diese standen Anfang Februar 1983 unter Wasser und hatten an den dortigen Fabrikanlagen großen Schaden angerichtet. Das rechte Bild zeigt das Königsberger Lagerhaus am Pregel gegenüber dem Hafenbecken IV — damals größter Silo von Europa
Foto aus Scharloff „Königsberg damals und heute", Verlag Rautenberg, Leer

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Braun, Anna, geb. Huhn, aus Schönberg, Kreis Pr. Holland, jetzt 3331 Warburg, am 2. April

Leppack, Bertha, geb. Wolff, aus Sensburg, jetzt Hackenberger Straße 12/17, Altenwohnheim, 5630 Remscheid 11, am 27. März

zum 96. Geburtstag

Bojahr, Gustav, aus Macharren, Kreis Sensburg, jetzt Hartmannstraße 12, 5802 Wetter, am 23. März

Presch, Henriette, geb. Skopnick, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Langestraße 13, 3131 Wustrow, am 27. März

zum 95. Geburtstag

Borowski, Adolf, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 8, 4390 Gladbach, am 20. März

Hartmann, Ernst, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Belder Berg 43, 5305 Alfter-Impekoven, am 28. März

Kramer, Friedrich, aus Klein Gerlaucken, Kreis Insterburg, jetzt Lindenstraße 16, 4570 Quakenbrück, am 25. März

Lukat, Gertrud, aus Moterau und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei Kuhn, Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 30. März

zum 93. Geburtstag

Willert, Maria, geb. Paetsch, aus Königsberg-Bahnhof Seligenfeld, jetzt Unterbruch 45, 4156 Willich 3, am 2. April

zum 92. Geburtstag

Nickel, Fritz, aus Lötzen, jetzt Odenwaldstraße 18, 6200 Wiesbaden, am 3. April

Reinhardt, Alfred, aus Lyck, jetzt Westermühlstraße 11, 8000 München 5, am 31. März

Romanowski, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Plöner Straße 51, 2322 Lütjenburg, am 30. März

zum 90. Geburtstag

Biernatowski, Viktoria, geb. Mittelstedt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kerssenbrockallee 6, 4790 Paderborn, am 2. April

Grunwald, Gustav, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Stader Straße 87, 2178 Otterndorf, am 19. März

Holland, Melitta, aus Königsberg, jetzt Luisenstraße 31, 7500 Karlsruhe, am 29. März

Janzick, Anna, geb. Loyall, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt bei Smyk, Mozartstraße 42, 4019 Monheim, am 29. März

Kelbassa, Auguste, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 1. April

Krause, Willi-Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Weg 11, 5830 Schwelm, am 3. April

zum 89. Geburtstag

Adamheid, Eva, aus Tilsit, Salzburger Straße 8a, jetzt Tubben 13, 2057 Wentorf, am 23. März

Balzer, Auguste, geb. Konietzko, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Bachstraße 3b, 3474 Boffzen, am 28. März

Binding, Otto, aus Pomehrendorf, Kreis Elbing, jetzt Schlesierstraße 7, 3200 Hildesheim, am 29. März

Bojahr, Ernst, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Meirohner Straße 51, 3030 Walsrode, am 23. März

Intelmann, Wanda, aus Lyck, jetzt Nebelhornstraße 97, 7032 Sindelfingen, am 3. April

Piephans, Johanna, geb. Moos, aus Osterode, Wilhelmstraße, jetzt Oberschlesische Straße 40, 2000 Hamburg 70, am 26. März

Schirmacher, Senta, aus Sargen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Seniorenheim, Bischofstal, 3394 Langelsheim 2, am 17. März

Wien, Euphemia, aus Kerschdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Im Auel 29, 5272 Schleiden, am 1. April

zum 88. Geburtstag

Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor, aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt Gärtnerstraße 117, 2000 Hamburg 20, am 28. März

Kumpies, Herbert, aus Insterburg, Pulverstraße 11, und Nettinen, Kreis Insterburg, jetzt Am Bahnhof 20, Helferichheim, 2117 Tostedt, am 21. März

Sippli, Lina, geb. Rudat, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Idsteiner Straße 25h, 6000 Frankfurt/Main, am 22. März

zum 87. Geburtstag

Gollub, Anna, geb. Moysiszik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Richard-Drautzheim, Bruchsaler Straße 36, 7100 Heilbronn, am 29. März

Grossnick, Alma, geb. Krawolitzki, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe, am 3. April

Haus, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Grünstraße 10, 5602 Langenberg, am 28. März

Hoffmann, Minna, geb. Achenbach, jetzt Lyck, Lycker Garten 35, jetzt Weimarer Straße 7, 3502 Vellmar-West, am 3. April

Mielewski, Marie, geb. Wendland, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Talstraße 25, 5789 Bigge-Alsberg, am 31. März

Orlowski, Martha, geb. Koslowski, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Basaltweg 27, 2000 Hamburg 65, am 1. April

Pillath, Anna, geb. Bublitz, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salteich 16, 2057 Reinbek, am 2. April

Polenz, Richard, Kupferschmiedemeister, aus Insterburg, Ziegelstraße 29, jetzt Eschbornstraße 11, 6200 Wiesbaden, am 29. März

Rodde, Ilse, geb. Froelich, aus Insterburg, jetzt Rathausstraße 26, 2082 Tornesch, am 21. März

Schiedat, Karl, Bauer, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Egenbüttelweg 18, 2000 Wedel, am 1. April

zum 86. Geburtstag

Fricke, Erich, aus Lötzen, jetzt Stiftstraße 3, 3307 Königslutter, am 29. März

Mank, Marie, geb. Paprotta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 2. April

zum 85. Geburtstag

Dommasch, Erich, aus Tilsit und Königsberg, Luisenallee 111, am 22. März

Fischer, Franz, aus Lyck, jetzt Staudengarten 29, 4630 Bochum-Werne, am 3. April

Hausmann, Ida, verw. Tellbach, geb. Mischel, aus Rastenburg, Freiheit 33, jetzt Posener Weg 2, 4992 Espelkamp, am 31. März

Jeromin, Adolf, aus Alt-Kelbunken, Kreis Sensburg, jetzt Eichendorffstraße 7, 4230 Wesel, am 22. März

Koppetsch, Charlotte, geb. Behrenz, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. März

Mey, Kurt, aus Werschen, Kreis Gerdauen, jetzt Kirchenbrink 1, 3370 Seesen 18, am 29. März

Sdorra, Friedrich, aus Lyck, General-Busse-Straße 23, jetzt bei Acker, Glasergalle 171, 7451 Neufra, am 29. März

zum 84. Geburtstag

Brenk, Max, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolradstraße 12, 3280 Bad Pyrmont, am 3. April

Froese, Ernst, Pfarrer i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 31. März

Kositzki, Auguste, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April

Otto, Albert, Pfleger i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, Pflegerkolonie, jetzt Ahornstraße 34, Wehnen, 2903 Bad Zwischenahn 2, am 30. März

Rudnik, Wilhelmine, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Raulfskamp 1, 4600 Dortmund 15, am 30. März

Sadowski, Maria, geb. Skrzyppek, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Dammstraße 22, 5100 Aachen, am 22. März

Sanio, August, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Jürgen-Glue-Koppel 16, 2401 Ratekau, am 31. März

Senkowski, Maria, aus Elisenhof, Kreis Allenstein, jetzt Kleiststraße 32, 1000 Berlin 30, am 2. April

Wendland, Hugo, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Wehmerhorststraße 55, 4986 Rödinghausen 1, am 31. März

zum 83. Geburtstag

Dyck, Elsa, aus Bledau, Kreis Königsberg, jetzt Malteserstraße 25, 5000 Köln 80, am 31. März

Eschment, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 29. März

Krupka, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Herderstraße 20, 2082 Uetersen, am 28. März

Riesy, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sonnborner Straße 13a, 5600 Wuppertal-E., am 31. März

Sayk, Paul, aus Aweyden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, am 13. März

Schulz, Paul, aus Allenstein, Königsberg und Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tonweg 9, 4950 Minden, am 26. März

Schuran, Ernst, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 1. April

Szcech, Anni, aus Lyck, KW-Straße, jetzt Theodor-Storm-Straße 71, 2360 Bad Segeberg, am 31. März

Symanzik, August, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Heideläuferweg 42, 1000 Berlin 47, am 3. April

Thiesies, Maria, geb. Todtenhöfer, aus Tilsit, Moltkestraße 2a, jetzt Donaustraße 29, 5100 Aachen, am 20. März

Weitschies, Marta, aus Mantschill, aus Szillen, Kreis Tilsit, jetzt Klosterweiher 4, 5100 Aachen, am 24. März

zum 82. Geburtstag

Gramsch, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt Waldweg 83, 3100 Celle, am 21. März

Heß, Auguste, geb. Salopiata, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 6, 4470 Meppen, am 1. April

Herrmann, Gustav, aus Pr. Eylau, Windmühlenweg 7, jetzt Storchennest 9, 2400 Lübeck 1, am 29. März

Korgoll, Adam, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Ojendorfer Weg 19a, 2000 Hamburg 74, am 31. März

Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Schäferstraße 5, 2410 Mölln, am 2. April

Kruppa, Wilhelmine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Lobbekenkopf 9, 5860 Iserlohn, am 2. April

Meyer, Franz, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 18, 7344 Gingen, am 30. März

Neubacher, Margarete, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. März

Fortsetzung auf Seite 20

Kontrolle der Bevölkerung:

Jugendliche Spitzel für den Staatssicherheitsdienst

Hinter den FDJ-„Ordnungsgruppen" steht der SSD — Kirchliche Gruppen werden besonders beobachtet

Seit einiger Zeit sind sie überall in der „DDR" präsent: Die sogenannten FDJ-„Ordnungsgruppen". Ihre Aufgaben bestehen in erster Linie darin, die Freizeitaktivitäten der mitteldeutschen Jugendlichen zu überwachen. Sie beobachten und registrieren nicht nur das Geschehen bei den offiziellen Klubveranstaltungen der FDJ; sie bespitzeln auch die Jugendlichen in Gaststätten, Jugendherbergen, in den Wohngebieten der Städte und in den Dörfern.

Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, gibt es zur Zeit in der „DDR" 4000 solcher FDJ-„Ordnungsgruppen" mit mehr als 40 000 Mitgliedern.

Mitglied einer FDJ-„Ordnungsgruppe" kann jeder Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren werden. Er muß natürlich der FDJ angehören und seine politische Gesinnung muß fest im Boden der SED-Politik verwurzelt sein. Bevor ein Bewerber in eine FDJ-„Ordnungsgruppe" aufgenommen wird, hat er eine entsprechende Schulung zu absolvieren. Hier wird der Jugendliche mit seinen künftigen Aufgaben vertraut gemacht und in diesem Zusammenhang auf seinen Einsatz vorbereitet. In einer vertraulichen Schulungsanweisung heißt es unter anderem: „Aufgabe einer Ordnungsgruppe ist es, gegen alle Einflüsse und Erscheinungen aufzutreten, die eine gesunde und lebensfrohe Atmosphäre, die der Ausprägung der sozialistischen Lebensweise dient, stören." Und an anderer Stelle heißt es: „Jedes Mitglied einer FDJ-Ordnungsgruppe hat engen Kontakt mit den staatlichen Stellen der inneren Sicherheit zu halten." Mit anderen Worten: Der Jugendliche wird als Spitzel für den Staatssicherheitsdienst geschult.

Wie jetzt weiter zu erfahren war, dauert ein solcher Schulungslehrgang fünf Wochen. Die Schulungsstunden werden abends und an Wochenenden angesetzt, so daß die berufliche Tätigkeit des Jugendlichen nicht in Mitleidenschaft gezogen ist. Auch die Spitzelarbeit des Angehörigen einer FDJ-„Ordnungsgruppe" ist eine freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeit. Der Leiter eines Schulungslehrgangs ist immer ein qualifizierter FDJ-Funktionär. Als Lehrer fungieren SED-Funktionäre, Offiziere der Volkspolizei und des Staatssicherheitsdienstes. Grundsätzlich dürfen die Lehrgangsabsolventen über die ihnen vermittelten Arbeitsanweisungen nicht in der Öffentlichkeit sprechen. Doch ist ihre künftige Tätigkeit als Angehöriger einer FDJ-„Ordnungsgruppe" nicht geheim.

Über die bisherigen Praktiken der sogenannten FDJ-„Ordnungsgruppen" in der „DDR" wurde bekannt: Bei jeder Jugendveranstaltung sind sie als Aufpasser anwesend. Neuerdings versuchen sie auch ihren Einfluß in kirchlichen Jugendgruppen zu verstärken. Sie mischen sich unter jugendliche Christen, verwickeln sie in politische Gespräche und registrieren dann die Meinungen der christlichen Gesprächspartner. In Universitäten, Schulen und Betrieben begegnet man die Angehörigen der FDJ-„Ordnungsgruppen" mit Zurückhaltung und Vorsicht. Für viele Jugendliche in Mitteldeutschland sind sie die Gehilfen des berüchtigten Staatssicherheitsdienstes. Und es zeigt sich in der Praxis immer wieder:

Verläuft eine Jugendveranstaltung nicht im Sinne der „DDR"-Staatspartei, ist die Staatssicherheit bestens informiert, sofort zur Stelle. Diese Schnelligkeit wird nicht zuletzt durch die gezielte Spitzelarbeit der FDJ-„Ordnungsgruppen" gewährleistet.

Mit der Schaffung und dem Einsatz der sogenannten FDJ-„Ordnungsgruppen" hat sich das SED-Regime ein weiteres Machtinstrument zur Überwachung und Kontrolle der Bevölkerung geschaffen. **Georg Bensch**

Geburtenrate:

Ausprägung sozialistischer Lebensweise

SED propagiert jetzt die Drei-Kinder-Familie als gesellschaftliche Norm

1982 wurden in der „DDR" 240 112 Kinder geboren, rund 2500 mehr als im Jahr zuvor, allerdings immer noch 5000 weniger als 1980. Damals erreichte der seit Mitte der siebziger Jahre registrierte „Babyboom" seinen Höhepunkt. Zuvor war die Geburtenrate stark rückläufig gewesen — eine unerwünschte Entwicklung, die man zunächst mit Appellen an die sogenannte „sozialistische Familienmoral" in den Griff zu bekommen hoffte. Kürzere Arbeitszeiten und mehr Urlaub für Frauen mit mehreren Kindern, erweiterter Mutterschutz, ein bezahltes Babyjahr ab zweitem Kind, höhere Geburtenbeihilfen und besondere Unterstützung für alleinstehende Mütter ließen die Geburtenrate zwischen 1974 und 1980 um rund 37 Prozent ansteigen. Allerdings wird sie nach Ansicht von Bevölkerungswissenschaftlern in den nächsten Jahren nicht mehr weiter wachsen. Für 1990 bis 1995 rechnet man — wegen der sinkenden Zahl von Frauen im gebärfähigen Alter — mit einem neuen Tiefpunkt. Danach könnte es dann zu einem kräftigen Anstieg kommen, wenn sich die von der SED als gesellschaftliche Norm propagierte Drei-Kinder-Familie stärker durchsetzt.

Bislang wünschen sich allerdings nur zehn Prozent aller in Betracht kommenden Frauen drei Kinder. Warum das so ist, wurde 1980 erstmals in einer empirischen soziologischen Analyse untersucht. Danach wird die Ablehnung eines dritten Kindes vor allem von folgenden Motiven bestimmt: Bedenken, die Wohnung sei für ein weiteres Kind zu klein — Vorbehalten hinsichtlich der Vereinbarkeit von beruflichen und häuslichen Pflichten — der Angst, keinen Krippenplatz zu bekommen und deshalb die Berufstätigkeit aufgeben zu müssen — der Furcht vor finanziellen Einschränkungen — dem Streben nach Übereinstimmung mit dem Kinderwunsch des Ehepartners — der Befürchtung, die Freizeitinteressen einschränken zu müssen.

Nichtsdestoweniger geben sich die Wissenschaftler hoffnungsvoll, denn ihrer Meinung nach ist die „Stabilität der Motivation gegen ein drittes Kind" vergleichsweise gering. Neben einer weiteren Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen setzen sie vor allem auf die Herausbildung „des Bedürfnisses, mehrere Kinder zu haben". Das „objektive Interesse" der Gesellschaft an größeren Familien müsse wirksamer zum Ausdruck gebracht werden: „Dazu ist vor allem eine gelenkte, einheitliche sexual-ethische Erziehung der Kinder und Jugendlichen notwendig. Die Massenmedien, die Volksbildung, die Berufsausbildung, das Hoch- und Fachschulwesen und auch die Künste sollten dazu ihren Beitrag leisten. Verstärkt werden muß auch das Problembewußtsein zugunsten der 3- und Mehr-Kinder-Familie in vielen Arbeitskollektiven." Das „demographische Klima" in unserem Lande weiter zu verbessern, ist Teil der Ausprägung der sozialistischen Lebensweise.

Gisela Helwig

Ausflugsziel:

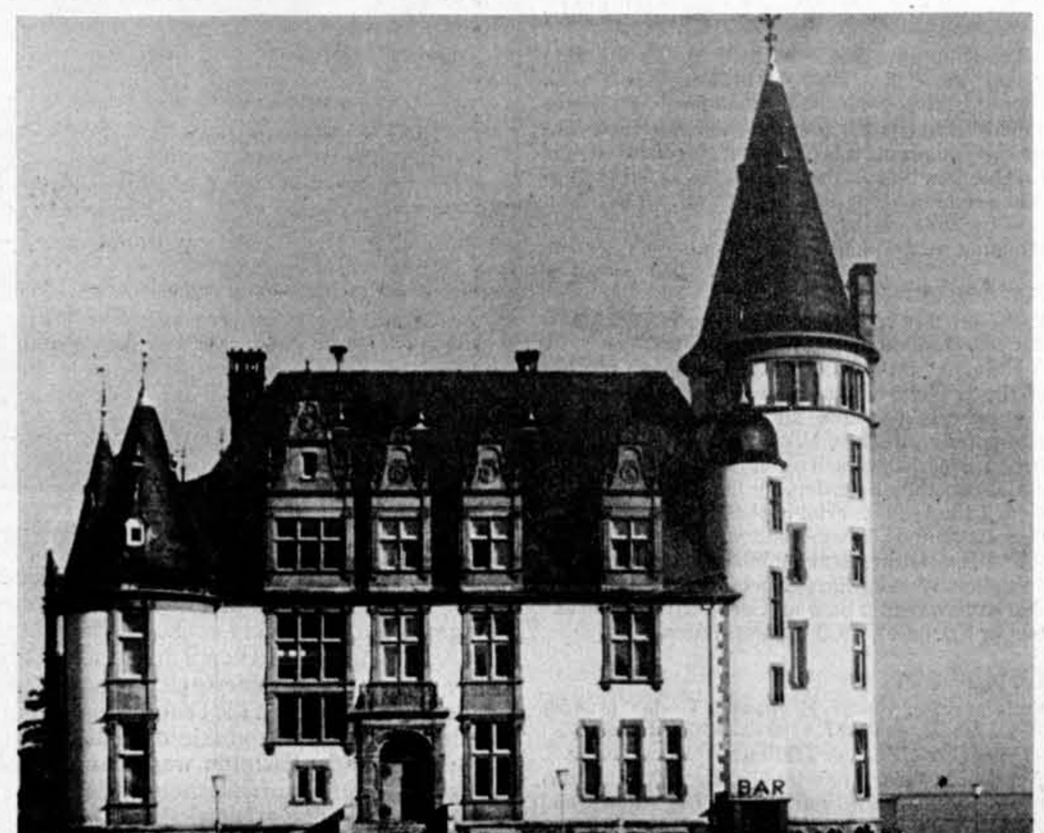
Seeadler und Kraniche am Ostufer

Kurse für ehrenamtliche Naturschützer in der Lehrstätte Müritzhof

Nicht nur für die Wassersportler, sondern auch für Botaniker, Ornithologen und Insektenkundler ist das landschaftlich reizvolle Gebiet der Müritz ein Dorado. Unter den vier Naturschutzgebieten an diesem größten See nicht nur Mecklenburgs, sondern der norddeutschen Tiefebene nimmt das „Ostufer der Müritz" eine Sonderstellung ein. Mit 5000 Hektar ist es das größte der „DDR" und dank seiner Fauna und Flora zugleich das bedeutendste. 240 verschiedene Vogelarten wurden hier registriert. Kranich, Fisch- und Seeadler gehören zu den vom Aussterben bedrohten Arten, die hier Überlebensmöglichkeit finden. Günstige Brut- und Nahrungsplätze gibt es für die Wasser- und Sumpfvögel. Neunhundert Käferarten sind hier heimisch, Hunderte von Schmetterlings-, Spinnen- und Libellenarten. Die Herzen der Botaniker lassen in diesem „Freilandlaboratorium" u. s. Orchidee, Enzian und Leberblümchen, Sumpfporst, Schlüsselblume und Riesenschachtelhalm höher schlagen. So wichtig ist dieses Gebiet für die Forschung, daß nur zwei öffentliche Wanderwege durch die östliche Uferzone der Müritz führen.

Mitten im Naturschutzgebiet liegt die Lehrstätte Müritzhof, Forschungsanstalt und zugleich Schule für die etwa 12 000 ehrenamtlichen Naturschutzhelfer und -Funktionäre in der „DDR", die in der Gesellschaft für Natur und Umwelt des Kulturbundes organisiert sind. Die zentrale Lehrstätte gehört zum Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und wurde 1954 gegründet. Hier sollten die freiwilligen Naturschutzhelfer Gelegenheit haben, sich zu „qualifizieren", was nichts anderes heißt, als daß sie hier mit den Grundlagen des Naturschutzes und der Ökologie im allgemeinen vertraut gemacht werden, wobei Praktika und Beobachtungen der Tier- und Pflanzenwelt das jeweils einwöchige Lehrgangsprogramm abrunden. Zwanzig Kurse finden hier alljährlich statt mit jeweils zwanzig Teilnehmern in der Regel. Sie werden von ihren Betrieben geschickt und den zuständigen staatlichen Stellen. Förster, Bauern und Wissenschaftler gehören dazu, auch Lehrer und Studenten.

Den ständigen Mitarbeitern der Lehrstätte ist darüber hinaus die Pflege des Naturschutzgebietes anvertraut, in dem die Spulochkoppel mit der Wachholderheide eine Sonderstellung einnimmt. Hier sorgen nämlich vierbeinige Naturschutzhelfer, Fjällrinder aus Skandinavien, dafür, daß die ökologischen Bedingungen und damit eine seltene Pflanzenwelt erhalten bleiben. **Anton Reich**



Schloß Klink am Westufer der Müritz: Herrlich gelegen in unmittelbarer Nähe des größten Naturschutzgebietes der „DDR" Foto AMD

Karl May:

„Frömmlerische Phrasen"

Rehabilitierung dank Herkunft

Berlin/Bamberg — Die auflagenstärkste „DDR"-Zeitung, das SED-Organ „Neues Deutschland", hat den 35 Jahre lang verfemten Abenteuerbuchautor Karl May in aller Form rehabilitiert. In einem vierspaltigen Beitrag mit Foto bescheinigte die richtungsweisende Parteizeitung dem 1912 in Dresden gestorbenen Erfolgsautor nicht nur Herkunft aus „proletarischem Milieu", sondern auch, daß seine Erzählungen „dauerhaft anziehend" seien.

Natürlich dürfe man nicht „frömmlerische Phrasen" und „nationale Aufblähung" in Mays Schriften übersehen. Doch sein Eintreten für „Gleichheit und Brüderlichkeit" sei höher zu bewerten.

Bisher war die Einfuhr von May-Büchern nach Ost-Berlin und in die „DDR" nicht erlaubt. Selbst die stets unbehelligt in der Tschechoslowakei erschienenen Ausgaben davon waren betroffen. Nachdem im Ost-Fernsehen zu Weihnachten westliche Karl-May-Filme ausgestrahlt worden waren, erschien im Januar im Ost-Berliner Verlag „Neues Leben" mit „Winnetou, Band 1" der überhaupt erste Karl-May-Band im anderen Teil Deutschlands nach dem Kriege.

Wie ein Sprecher des westdeutschen Karl-May-Verlags in Bamberg auf Anfrage sagte, weicht der 519seitige Pappband allerdings in Format und Aufmachung vom traditionellen Gesicht der über 60 Karl-May-Bände ab. Sein Preis von 19,50 Ostmark entspricht einem westlichen von über 40 DM. Trotzdem ist „Winnetou 1" schon vergriffen. In Bamberg wird zur Zeit der östliche Text mit dem bisher im Westen gedruckten Wortlaut genau verglichen, um eventuelle Abweichungen festzustellen. **wo**

Briefe unserer Leser

Genau informiert

Hiermit möchte ich auf den Artikel von Georg Bensch in Folge 7 vom 12. 2. 1983 „Strafverfügungen für kleine Geschenke" antworten:

Ich habe vor kurzem mit meiner Tochter Verwandte in der „DDR" besucht. Wir wurden sowohl bei der Ein- als auch bei der Ausreise am Bahnhof Friedrichstraße kontrolliert. Alles ging sehr unpersönlich, aber korrekt vor sich. Wir hatten uns anhand einer Broschüre, die man bei jedem Reisebüro bekommen kann, genau informiert, was man ein- und ausführen darf, haben uns danach gerichtet und keinerlei Schwierigkeiten gehabt. Welchen Sinn kann es schon haben, verbotene Waren auszuführen? Mit der Bemerkung „Dorthin fahre ich nie wieder" helfen wir unseren Landsleuten nicht. Unsere Reisen in die „DDR" sollten dem Zusammentreffen dienen, und nicht dazu, die Unglückslage unserer Schwestern und Brüder auch noch auszunutzen, indem wir uns gedankenlos von ihnen die wenigen begehrenswerten Artikel schenken lassen, die sich hier jeder kaufen kann. *E. G., Koblenz*

Doch Menschlichkeit

Mit besonderem Interesse las ich Ihren Artikel „Strafverfügungen für kleine Geschenke" in der Folge 7 vom 12. 2. 1983. Es gibt trotzdem auch Menschlichkeit bei der Abwicklung an der „Grenze". Meine Erfahrung vom letzten Jahr:

Eine Bekannte meiner Frau hatte uns ein Probierglas mit Leberwurst mit auf die Rückreise gegeben. Unwissend, daß man Ärger bekommen könnte, zeigen wir auch dieses Glas einem Beamten vor. Ratlosigkeit auf allen Seiten. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß es verboten ist, Lebensmittel aus der „DDR" auszuführen. Auf meine Bitte, zu entscheiden, wie wir uns nun verhalten sollen, antwortete der diensttuende Beamte: „Nehmen Sie das Glas mit, bitte bedenken Sie beim nächsten Besuch, nichts dergleichen mitzunehmen."

Ich schreibe Ihnen dieses Erlebnis, damit auch dieser Beamte erwähnt wird, der Menschlichkeit zeigte! *Werner Cordier, Bielefeld*

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Neukircher Treffen — Nach der Veröffentlichung im Ostpreußenblatt Folge 5 habe ich etwa 80 Anmeldungen für das Treffen der Neukircher in Steinhude am Meer von Freitag, 29. April, bis Sonntag, 1. Mai, erhalten. Ich denke aber, daß das noch nicht alle Teilnehmer sein können und bitte daher auch die unentschlossenen Landsleute des Kirchspiels Neukirch, sich mit mir in Verbindung zu setzen, damit ich ihnen die detaillierten Unterlagen übersenden kann. Bitte melden Sie sich bei Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatgemeinde Rossitten — Liebe Rossitter, mit diesen wenigen Zeilen möchte ich alle diejenigen ansprechen, die irgendeine Beziehung zu Rossitten haben, sei es, sie sind dort geboren oder haben dort geheiratet. Unser erstes Heimattreffen im vorigen Jahr war ein großer Erfolg. Ich betrachte es nun als meine Aufgabe, alle Freunde, Bekannten und Nachbarn wieder zusammenzuführen und dazu brauche ich die Mithilfe aller. Laßt uns wieder das sein, was wir einst waren — eine große Familie. Uns Überlebenden bleibt die Pflicht, das Erbe unserer Väter in die Zukunft zu tragen. So bitte ich Euch ganz herzlich, übersendet mir Eure Anschriften mit Telefonnummer und Eure ganz persönlichen Daten, wie Geburtstag, Hochzeit etc. Vergeßt aber bitte nicht unsere Brüder und Schwestern in Mitteldeutschland, die diese Zeilen nicht lesen können. Zur Zeit bin ich auf ganz alte Unterlagen angewiesen, die bei der Heimatkartei vorhanden waren, aber nicht mehr dem heutigen Stand entsprechen. Immer wieder erreichen mich Postsendungen mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen", hierbei geht nicht nur wertvolle Zeit, sondern auch Geld verloren. Liebe Rossitter, lest diese Zeilen nicht nur, sondern helft mir bei meiner übernommenen Arbeit. In stillem Gedenken an unsere Kurische Nehrung grüßt Euch Eure Annemarie Vollhardt, geborene Broscheit, Telefon (0 40) 6 53 62 39, Geißleinweg 50, 2000 Hamburg 74.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Nordenburger Schülertreffen — An diesem Wochenende, 26./27. März, findet auf der Küssaburg im Schwarzwald ein weiteres Nordenburger Schülertreffen statt. Landsleute, die hieran teilnehmen möchten, werden gebeten, sich mit dem Veranstalter, Lehrer Heinz Erdmann, in Verbindung zu setzen, da noch einige Übernachtungsmöglichkeiten vorhanden sind. Seine Anschrift ist: Im Kehlhof 6 in Geißlingen/Klettgau. Bei diesem Treffen werden der von Landsmann Fabian überarbeitete Stadtplan von Nordenburg sowie das prächtige Bronzewappen von Nordenburg vertrieben. Zur Aufführung gelangt ferner der Film über die Einweihung des Kriegerehrenmals vor dem Nordenburger Heldenfriedhof aus dem Jahr 1938, der wegen einer technischen Unzulänglichkeit anläßlich des Hauptkreistreffens in Münster nicht gezeigt werden konnte.

Paul Schikowski †. Anfang März verstarb in Pohnsdorf bei Bad Schwartau der langjährige Kirchspielvertreter von Löwenstein, Lehrer i. R. Paul Schikowski. Der Ostpreuße wurde am 5. Mai 1894 in Eckersdorf, Kreis Mohrungen, geboren. Er wurde somit nahezu 89 Jahre alt. Im Jahr 1911 trat er in das Lehrerseminar Osterode ein und nahm dann anschließend am Ersten Weltkrieg teil. Von 1927 bis zur Vertreibung war Paul Schikowski als Lehrer in Kröligkeim, Kreis Gerdauen, tätig. An wichtigen Stationen seines Lebens wäre seine Teilnahme am Polenfeldzug und seine Internierung in Dänemark zu nennen, von wo er zunächst nach Kl. Parin, Kreis Eutin, kam. Selbst nach der Übergabe seines Amtes als Kirchspielvertreter von Löwenstein war er noch aktiv in der Kreisvertretung als langjähriger Kassenprüfer tätig und nahm regelmäßig — trotz seines hohen Alters — an den Hauptkreistreffen in Rendsburg teil. Die Heimatkreisvertretung wird seinem aktiven Mitarbeiter ein ehrendes Andenken bewahren.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Helene Pannicke 80 Jahre alt — Am 14. März feierte Helene Pannicke, genannt „Lenchen", geborene Lindemann, aus der Bismarckstraße in Zinten, in geistiger und körperlicher Frische Ihren 80. Geburtstag. Heute wohnt die Jubilarin in 6700 Ludwigshafen, Thorwaldsenstraße 5, und wird liebevoll von ihrer Tochter Karin umsorgt. Beide Damen sind von den Heiligenbeiler Kreistreffen nicht wegzudenken. Jahr für Jahr treffen sie sich dort mit einer großen Schar Zintener Freunde. Dann wird viel erzählt aus der gemeinsamen Zintener Zeit, als man zusammen Theater spielte und Operetten aufführte. Festlichkeiten im Waldschloß, bei Pelikan oder Kaminski, werden in der Erinnerung wieder wach. Aber auch aus der jetzigen Zeit gibt es viel Gesprächsstoff. Viele Reisen in europäische Länder gaben interessante Einblicke in andere Kulturen. Hauptthema sind jedoch die drei Fahrten nach Ostpreußen in den siebziger Jahren. Leider ist ihr geliebtes Zinten unerreichbar. Zur Geburtstagsfeier werden sich wieder treue Zintener Freunde zu einem guten Glas Wein bei Lenchen Pannicke einfinden, an erster Stelle die treueste Freundin, Ursula Perband, Zinten. Alle Zintener gratulieren der Jubilarin von Herzen und wünschen ihr, daß sie weiterhin so fröhlich zu den Kreistreffen kommen möge. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil schließt sich den guten Wünschen an.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königin-Luise-Schule — Der Rundbrief vom Januar hat ein großes Echo gefunden. Wir wollen uns Pfingsten 1984 in Köln im Hotel Intercontinental treffen, ein neuer Rundbrief folgt demnächst. Ich bitte um Anmeldungen bei mir (Marianne von Riegen-Staschull, Telefon 0 21 51/30 28 98, Heyes-Kirchweg 52, 4150 Krefeld), mit Angabe der Personenzahl bis zum 30. Juni 1983. Unser Programm sieht vor: Pfingstsonnabend, für Frühankömmlinge Treffen in Alt-Köln am Dom ab 18 Uhr, Pfingstsonntag treffen wir uns ab 14 Uhr im Interconti, Kaffeetrinken ist möglich, gemeinsames Abendessen gegen 19 Uhr. Pfingstmontag gemeinsames Frühstück.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Immer mehr Landsleute, die selbst oder deren Vorfahren aus Ostpreußen stammen, betreiben Familienforschung und wollen Auskünfte über ihre Ahnen und deren Wohnorte in Ostpreußen haben. So meldete sich bei Herbert Ziesmann, Wittlich, der Neuseelanddeutsche G. F. Rockel, aus dem Sudauer Winkel stammend, um sich über seine Ururgroßeltern zu erkundigen. Er bittet herzlich darum, daß sich die Nachkommen seiner Vorfahren melden. Es sind dies: Johann Gottfried Neumann, geboren 1804 in Neu Bledau (Steinitten), Kreis Königsberg, und seine Ehefrau Anna Caroline Rockel, geboren 1804, wahrscheinlich die jüngste Tochter des Johann Christian Rockel. Geheiratet haben die beiden am 14. September 1835 in Powunden. Ausgewandert sind sie 1848 zuerst nach Südaustralien und dann nach Neuseeland, wo G. F. Rockel heute als Farmer tätig ist. Im Interesse der festeren Bindung unserer Auslandsdeutschen an unsere Heimat bitten wir herzlich um Mithilfe, seine Ahnen zu erforschen. Wer ihm Auskunft erteilen kann, schreibe bitte an G. F. Rockel, Rockelkaym, R. D. 1 Whangarei, Neuseeland. Er wird Ihnen dafür sehr dankbar sein.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bildband — Immer noch ist unser vor zwei Jahren herausgebrachter Bildband „Der Kreis Labiau in 400 Bildern" erhältlich. Dies jedoch nur noch kurze Zeit, da es Restbestände sind. Bestellungen zum Preis von 39,50 DM zuzüglich Verpackung werden nur über unsere Geschäftsstelle vorgenommen. Gerade in dieser Zeit, da in vielen Familien Konfirmationen sind, ist er ein passendes Geschenk für die Enkel, die sich damit eine Vorstellung von der angestammten Heimat ihrer Vorfahren machen können.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Landsleute aus dem Raum Milken — Erna Ebling (Sager), Am Langacker 7 in 6101 Reichelsheim/Kl. Gumten, bittet die Heimatfreunde aus dem Kirchspiel Milken zu dem gewohnten Treffen im Odenwald, diesmal am 16./17. April, nach Reichelsheim/Kl. Gumten. Ihre Anmeldungen mit Quartierwünschen richten Sie bitte schriftlich oder telefonisch (0 61 64/25 40) an Erna Ebling. Mit einer großen Beteiligung wird wiederum gerechnet.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatstube — Die Kreisgemeinschaft möchte an dieser Stelle einmal allen Landsleuten danken, die der Heimatstube zu Ausstellungszwecken Bildmaterial, Bücher, Urkunden usw. überlassen haben. Dieser Dank soll aber gleichzeitig auch zum Anlaß genommen werden, alle Landsleute, die noch Gegenstände aus der Heimat besitzen, und sich von diesen trennen können, zu bitten, diese für die weitere Ausgestaltung der Heimatstube zur Verfügung zu stellen. Wenden Sie sich gegebenenfalls bitte an den Kreisvertreter oder an Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unser Ortelsburger Treffen am Ostersonntag, 3. April, in Braunschweig im Gesellschaftsraum des Hauptbahnhofs, wird von Dieter Loose, Adolfstraße 26, 3300 Braunschweig, vorbereitet. Das Lokal verfügt über eine gute und preiswerte Küche, so daß unsere Landsleute auch in bezug auf einen leckeren Osterbraten nicht zu kurz kommen werden. Auch Ortelsburger Literatur: „Der Kreis Ortelsburg im Bild," „Der Kreis Ortelsburg", „Ortelsburg 1916", „Der Yorckjäger" und „Rund um die Ortulfschule" kann erworben werden. Unser Heimatbote (ältere Jahrgänge) ist kostenlos erhältlich. Vorstandsmitglieder werden den Teilnehmern zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung stehen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein, Tel. (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Auch zu Ostern überrascht man die Enkel mit einem Buch aus der Heimat. Vorhanden sind noch folgende Bücher: Chronik der Stadt Liebemühl — 9,80 DM; Festschrift 600 Jahre Osterode — 13,80 DM; Adreßbuch der Stadt Osterode — 28,50 DM und die Post im Kreis Osterode — 21,80 DM. Bestellungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Kiel, oder an Walger Westphal, Odenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, unter gleichzeitiger Einzahlung der betreffenden Beträge auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen beim Postscheckamt Hamburg Nr. 3013 66-204.

Ortsplan Thymau — Wer kann Angaben darüber machen, wo die Schule und der Hof Kannacher in Thymau lagen? Wir benötigen diese Angaben zur Vervollständigung der Dorfplan-Unterlagen.

Ortsplan Geierswalde — An der Straße von Geierswalde nach Domkau ist in Höhe des Weges zum Gutsförster Wlotzka auf der linken Seite der Straße auf dem M-Blatt ein Weg verzeichnet, der zu einem Anwesen o. ä. führt. Waren dieses Feldscheunen des Gutes? In beiden Fällen Nachricht bitte an Klaus Bürger, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Für unsere Berlin-Fahrt vom 15. bis 18. April sind noch Plätze frei. Der Fahrpreis mit drei Übernachtungen und Frühstück beträgt 190 DM. Anmeldungen bitte umgehend, möglichst telefonisch unter der Nummer (02 81) 2 69 50, dienstags und freitags vormittags oder täglich ab 18 Uhr unter der Nummer (0 28 71) 84 78. Weitere Mitteilungen erhalten die einzelnen Fahrtteilnehmer noch schriftlich.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Zum Jahrestreffen vom 6. bis 8. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen sind Einzel- und Doppelzimmer im Sporthotel ausgebucht. Durch Entgegenkommen des Niedersächsischen Fußballverbandes kann die Traditionsgemeinschaft nunmehr auch über Einzel- und Doppelzimmer der Sportschule verfügen. Der Vorstand bittet daher weitere Interessenten und Teilnehmer, die Anmeldung umgehend an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, zu vollziehen. Auf dem Treffen erhalten die Anwesenden beim Festakt am Sonnabend, 7. Mai, um 16.30 Uhr neueste umfangreiche Informationen durch den Vorsitzenden über ihre Heimatstadt Tilsit am Memelstrom im Jahr 1983 (auch Wirtschaft und Gewerbe). Auf Anfragen nochmals die Bekanntgabe des Kontos zur Überweisung von freiwilligen Jahresbeiträgen: Giro-Konto-Nummer 018 803 916, BLZ 26 551 540, Kreissparkasse 4570 Quakenbrück.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Besuch in der Patenstadt — Zu einem Gespräch zwischen Mitgliedern des Vorstandes der Kreisgemeinschaft mit dem Oberbürgermeister der Patenstadt Leverkusen, Obladen, kam es im Januar. Kreisvertreter von Gehren überbrachte dem Gesprächspartner ein freundliches „Danke-schön" für die gezeigte Hilfsbereitschaft und gewährte Unterstützung. Der OB bekräftigte erneut, daß die Stadt auch weiterhin alles tun werde, um den Treuburgern eine Stätte der Begegnung zu sein, um den Heimatgedanken auch in Zukunft lebendig zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit ergab sich die Möglichkeit, dem Stadtarchiv Leverkusen einen Besuch abzustatten, in dessen Bereich auch das Patenkind Treuburg eine Bleibe gefunden hat. Mit den Herren Plump und Pantenburg wurde vereinbart, daß Erinnerungsstücke aus der Heimat und Dokumente hier entgegengenommen und archiviert werden. Das ist eine Möglichkeit, diese vor dem endgültigen Verlust zu retten! Auch für Leihgaben ist der Betreuer des Treuburg-Archivs dankbar. Die Vertreter des Kreises übergaben einen Plan der Stadt Treuburg und eine Kopie der von Herrn Adomadt erweiterten Seelenlisten der Stadt mit 4122 Namen. Das Original wurde im Januar dem Bundesarchiv in Koblenz ausgehändigt. Bisher sind die Treuburger Bestände im Stadtarchiv noch dürftig.

Das nächste Hauptkreistreffen ist festgelegt auf Sonnabend, den 28. Mai. Es soll in der Patenstadt Leverkusen stattfinden, und zwar wie üblich in der Stadthalle Opladen. Alle Landsleute sollten diesen Termin rechtzeitig einplanen. Laut Satzung wird das Hauptkreistreffen zugleich als Mitgliedsversammlung einberufen, auf der Richtlinien für das kommende Jahr festgelegt werden können. Als eingetragener Verein hat die Kreisgemeinschaft Treuburg seit 1955 eine ordnungsgemäße Satzung wie andere Institutionen auch. Nach fast 30jähriger Gültigkeit als gesetzliche Arbeitsgrundlage hält der Kreistag es für notwendig, diese Satzung zu ändern und den gegebenen Verhältnissen anzupassen. So wurde der neue Entwurf auf der Sitzung des Kreistages im September 1982 in Hannover Punkt für Punkt durchgesprochen und der Landsmannschaft Ostpreußen zur Stellungnahme vorgelegt. Mit den erforderlichen kleinen Änderungen soll der Satzungsentwurf im „Treuburger Heimatbrief" Nummer 5 abgedruckt werden. Es ist dann ein Angebotsvorschlag an die sogenannte Mitgliederversammlung. Praktisch sieht das so aus, daß sich alle Teilnehmer am nächsten Hauptkreistreffen in Opladen damit befassen und durch ihre Zustimmung die neue Satzung in Kraft setzen.



Josef Ertl besuchte den Ausstellungsstand der Firma Schwermer

Köln — Mit Königsberger Köstlichkeiten war die Firma Schwermer Marzipan auch in diesem Jahr auf der 13. Internationalen Süßwarenmesse vertreten. Während seines traditionsgemäßen Rundgangs durch die Verkaufshallen besuchte Bundesminister Josef Ertl auch den umfangreichen Ausstellungsstand von Schwermer. Ertl, dem als Glücksbote ein Marzipanschweinchen überreicht wurde, informierte sich über das Spezialitätenprogramm des Hauses. Das Angebot konnte mit Süßigkeiten für Diabetiker zur Freude all' derer, die an dieser Krankheit leiden, erweitert werden. Die Produkte von Schwermer, sei es echtes Königsberger Marzipan, Baumkuchen, Pralinen oder Pasteten, waren Anziehungspunkt für zahlreiche Besucher aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland. Die Erschließung neuer Auslandsmärkte ist im Gespräch. Unser Foto zeigt Dietrich Stiel, geschäftsführender Gesellschafter der Schwermer Marzipan GmbH, seine Ehefrau Siegrid, Minister Josef Ertl, den Geschäftsführer der Ausstellungs-GmbH in Köln, Lange, und den Verkaufsleiter der Firma Schwermer, Walter Prael

Foto Bildstelle der Messe Köln

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

9. April, Sbd., **„Frühling in Ostpreußen"**: mit Hildegard Rauschenbach, 16 Uhr, Deutschlandhaus, Jakob-Kaiser-Saal

9. April, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

10. April, So., **Rastenburg:** Deutschlandhaus, 15.30 Uhr, Stresemannstraße 90, Kasino

10. April, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Frühlingsfest, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

10. April, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Das Treffen fällt wegen Renovierung des Lokals aus

10. April, So., **Johannisburg:** 15 Uhr, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219

13. April, Mi., **Frauengruppe der LO:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Osterfeier, Stresemannstraße 90, Raum 210

16. April, Sbd., **Sensburg:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90

16. April, Sbd., **Mohrungen:** 16 Uhr, Candy's Bierstuben, Feuerbach/Ecke Schöneberger Straße (U-Bahn Walther-Schreiber-Platz, Bus 2, 81, 76, 86)

23. April, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Versammlung, Keglerheim Jordan, Schöneberg, Gustav-Freytag-Straße

24. April, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21

24. April, So., **Angerburg, Goldap, Darkehmen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 208, Stresemannstraße 90

24. April, So., **Königsberg Pr:** 16 Uhr, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

24. April, So., **Lyck:** 16 Uhr, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217, 1/44

30. April, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Ausflug — Sonntag, 10. April, Ausflug nach Lüneburg mit Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums. Die Hin- und Rückfahrt erfolgt in Pkw, wahrscheinlich ab Dammtorbahnhof, gegen 10 Uhr, Rückkehr am Nachmittag. Anmeldung ist erforderlich bei der GJO, Landesgruppe Hamburg, Telefon (0 40) 44 65 41, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 9. April, 15 Uhr, Mundsburger Hof, Ecke Winterhuder Weg/Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Buslinien 106, 172, 173), Diavortrag „Von der Weichsel bis zur Memel".

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 25. März, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft mit einem Dia-Vortrag über Ostpreußen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. März, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 27. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 9. April, 18 Uhr, Sportheim der Polizei, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliches Beisammensein. Lm. Budszuhn hält einen Dia-Vortrag über die Veranstaltungen der Gruppe von 1965 bis heute. — Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. Juni, Kurfürstliches Schloß, Mainz, Sensburger Kreistreffen. 4. Juni Abfahrt um 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof. Fahrpreis für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 35 DM. Anmeldungen bitte an Hildegard Kleschies, Telefon (0 40) 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. April, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto „Wir singen den Frühling ein".

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 12. April, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quiz und Spielabend.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Gottesdienst — Sonntag, 27. März, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahn Berliner Tor), Gottesdienst zum Palmsonntag mit der Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Klaus-Dieter Hohmann, aus Ragnit, wird den Gottesdienst in heimatlicher Liturgie halten.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Ausstellung — „Westpreußen in der Gegenwart — 750 Jahre Marienwerder/Westpreußen" heißt eine Ausstellung, die im Haus der Heimat, Galerie Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen, Bus 111, Schnellbus 22 und 36) obere Etage, zu sehen ist. Öffnungszeit: jeden Dienstag und Freitag von 15 bis 18.30 Uhr.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Heinz Querengässer, Husum, berichtete auf der vorigen Monatsversammlung von seiner Indienreise, die in Bombay begann. Die Teilnehmer gewannen einen guten Einblick in die Verhältnisse des Landes. Sämtliche Dias wurden von anschaulichen Schilderungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen begleitet.

Kiel — Sonnabend, 16. April, 20 Uhr, Kieler Schloß, 34. Wohltätigkeitsfest. Programmpunkte: Eröffnung durch Eckhard Jaursch, Begrüßung durch Günter Petersdorf, Chorgemeinschaft 1949 (VdH) unter Leitung von Werner Wienke, ostpreußische Mundart von Elli Seibicke, Beiträge der Kunstradfahrerinnen Tonia Körner und Kerstin Richter, dem Rock and Roll-Tanzpaar Helmut Burmeister und Bettina Schnoor, des Zauberkünstlers Tischi Martello, Tombola. Karten — im Vorverkauf 12 DM, Jugendliche und Studenten 6 DM, sind ab sofort bei der Geschäftsstelle, Haus der Heimat, Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, dienstags und freitags von 11 bis 13 Uhr und 16 bis 18 Uhr erhältlich.

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gut besuchten Veranstaltung wurde der von Klaus Dürkop, Heiligenhafen, gedrehte Farbtonfilm „Naturschutz zwischen Nord- und Ostsee" gezeigt. Farbenprächtige Landschaftsaufnahmen und herrliche Bilder aus der Pflanzen- und Tierwelt wurden mit viel Beifall aufgenommen.

Schleswig — Freitag, 25. März, 15 Uhr, Gemeindehaus Pauluskirche, Königsberger Straße, Heimatnachmittag mit Dia-Vortrag. Kaffee wird gereicht, Kuchen bitte selbst mitbringen. — Mittwoch, 13. April, 19 Uhr, Stadtbücherei Flensburg, Süderhofenden 40—42, Vortrag von Willi Scharloff zum Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute". Abfahrtszeiten nach Flensburg: 17.45 Uhr Bugenhagenschule-Will, 17.50 Uhr Dannewerkredder Konsum-Bundesbahnhof, 18 Uhr ZOB, 18.10 Uhr Pauluskirche. Fahrtkosten und Eintrittsgeld 13 DM. Anmeldeschluß ist der 5. April. Karten sind bei den Betreuerinnen, bei Kaufmann Plehwe, Breslauer Straße, und S. Hecht, Schubystraße, erhältlich.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe Süd — Vorsitzender Horst Frischmuth erwähnte auf der Jahreshauptversammlung in seinem Tätigkeitsbericht des zurückliegenden Jahres, daß die Vorstandsarbeit erfreulich und sehr umfangreich war. Schatzmeister Gustav Freynik erstattete einen übersichtlichen Kassenbericht. Als Nachfolger von Frischmuth wurde Günter Jahn, Bad Pyrmont, gewählt. Neu in den Vorstand kam Erna Schimkat, Bad Harzburg, als Stellvertreterin. Die Berichte der landsmannschaftlichen Gruppen legten Zeugnis ab von vielseitigen Bemühungen, in der Öffentlichkeit immer wieder den Blick auf den deutschen Osten zu lenken.

Bramsche — Sonnabend, 23. April, Fahrt nach Cloppenburg zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West unter dem Leitwort „Einheit-Freiheit-Frieden". Anmeldungen bitte ab sofort an Herbert Podszuweit, Telefon (0 54 61) 56 57, Alexanderplatz 1, 4551 Hesepe, an die Obmänner der Untergruppen Achmer, Hesepe, Engter. Bezahlung bei Anmeldung.

Bremervörde — Sonnabend, 23. April, 17.30 Uhr, Hotel Daub, am Bahnhof, Festsaal, Ostpreußenabend. Programm: Vorträge, Gesänge, Tanzvorführungen und ostpreußischer Humor, Filme „Land der Weichsel" und „Damals bei uns". Anmeldungen zum gemeinsamen Essen (Dämpfkarbonade mit Salzkartoffeln und Salat) bitte an Fritz Rokosch, Telefon (0 47 61) 22 74, Großer Platz 15, 2740 Bremervörde. — Donnerstag, 26. Mai, bis Donnerstag, 9. Juni, Fahrt an den Attersee. Noch sind einige Plätze frei. Fahrt und Übernachtung mit Frühstück ab 398 DM. — Donnerstag, 6. Oktober, Fahrt für sechs Tage nach Prag mit Ausflügen in die Sudeten und das Riesengebirge. Fahrt und Übernachtung mit Halbpension 458 DM. Anmeldungen und Informationen für beide Fahrten bei Fritz Rokosch, Telefon (0 47 61) 22 74, Großer Platz 15, 2740 Bremervörde.

Emden — Sonnabend, 23. April, 16.30 Uhr, Hotel Taphorn, Cloppenburg, Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West. Anmeldungen bitte umgehend bei Franz Kolberg, Telefon (0 49 21) 2 26 61, Holzsägerstraße 1, oder Geschäftsführer Günter Linkenbach, Thomas-Mann-Straße 7, Emden.

Emstekerfeld — Sonnabend, 23. April, Großveranstaltung in Cloppenburg. Anmeldungen bei Alfred Drews, Telefon (0 44 71) 32 17, Heilsberger Straße 1, Emstekerfeld.

Quakenbrück — Frauengruppe: Dienstag, 12. April, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft. Bei dieser Gelegenheit können Anmeldungen für die nachstehende Fahrt erfolgen. — Mittwoch, 25. Mai, Abfahrt 9.30 Uhr, Petruskirche, anschließend Bahnhofsplatz, Busfahrt über Tülsfelder See, Friesoythe, Bad Zwischenahn zu den Rhododendron-Plantagen Westerstede. Kaffeetafel im Turm-Café in 35 Meter Höhe. Auf der Rückfahrt Rast in Edewecht mit Besichtigung einer großen Töpferei. Der Fahrpreis hin und zurück beträgt für Mitglieder der Frauengruppe und der örtlichen Gruppe 15 DM, für Nichtmitglieder 18 DM. Anmeldungen bei der nächsten Zusammenkunft der Frauengruppe.

Erinnerungsfoto 431



Körte-Oberlyzeum Königsberg — Von Margarete Kammer, geb. Boldt, die früher in Tharau, Kreis Preußisch Eylau, lebte, erhielten wir dieses Bild, das die damalige Klasse IV c des Körte-Oberlyzeums Königsberg zeigt. Die Aufnahme entstand während eines Klassenausflugs mit der Lehrerin Frau Dr. Sprang am 3. Juni 1929 in Rauschenort. Da die früheren Schülerinnen, die vor 50 Jahren die Schule verließen, ein Klassentreffen planen, bittet die Einsenderin um Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 431" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, die wir gern weiterleiten. **hz**

Vechta/Goldenstedt — Sonnabend, 30. April, bis Sonntag, 8. Mai, 8. Studienreise unter der Leitung von Dr. Wiederholdt nach West- und Ostpreußen. Auf dieser Reise werden vor allem weniger bekannte Orte wie die einzige große Wanderdüne an der pommerschen Küste bei Leba, die Frische Nehrung und die verträumten Orte im Oberland Kadinen und Tolkemit angefahren. Weiter auf dem Programm: wenigstens die Besichtigung mindestens einer geneigten Ebene des Oberländischen Kanals, Besuch des ostpreußischen Museums nahe Hohenstein, der Kruttinna mit dem einzigen Filiponenkloster sowie eine sechsstündige Motorbootsfahrt über die masurischen Seen. Die Fahrt kostet bei Unterbringung in Doppelzimmern in den besten Hotels in Danzig, Allenstein und Posen mit Vollverpflegung einschließlich aller Nebenkosten pro Person 740 DM. Schriftliche Anmeldungen und weitere Informationen bei Dr. Wiederholdt, Tiefer Weg 43, 2849 Goldenstedt.

Wilhelmshaven — Montag, 11. April, Heimatabend. Bei dieser Gelegenheit werden Anmeldungen für die Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West am 23. April in Cloppenburg entgegengenommen. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand bei der Neuwahl in seinem Amt bestätigt. Unter den Jahresberichten war die Paketaktion der Frauengruppe besonders hervorzuheben.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Gladbeck — Donnerstag, 7. April, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Herford — Die langjährige Leiterin der Frauengruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Herford, Hildegard Wronka, verstarb am 13. März plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Herzinfarkts. Die engagierte Ostpreußin, am 16. Januar 1911 in Tilsit geboren, wurde, nach ihrer Vertreibung 1944, schon im Jahr 1962 Mitglied der Landsmannschaft und übernahm 1965 das Amt der stellvertretenden Leiterin der Frauengruppe und der stellvertretenden Kulturreferentin. 1969 wurde Lm. Wronka zur Leiterin der Frauengruppe gewählt. Für ihren unermüdlichen und wertvollen Einsatz für ihre Heimat Ostpreußen wurde ihr 1974 vom Landesvorstand das Verdienstabzeichen verliehen. Trotz angegriffener Gesundheit widmete sich Hildegard Wronka bis zuletzt mit großer Liebe und Beständigkeit ihren Aufgaben. Auf ihren Wunsch übernahm das Amt der Frauengruppenleiterin am 26. Februar Gertrud Reptowski. Die Frauengruppe, aber auch die gesamte Kreisgruppe Herford verliert mit Hildegard Wronka einen unermüdlichen Streiter für die Heimat.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Gießen — Freitag, 8. April, 18 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung. — Sonnabend, 14. Mai, Busfahrt in den Taunus. — Die gut besuchte Jahreshauptversammlung begann mit der Totenehrung, vorgenommen durch Kulturreferentin Erika Oswald, mit dem Bericht des Kreisvorsitzenden Helmut Schönfeld, der die Arbeit des abgelaufenen Jahres darstellte. Nachdem er jetzt wieder von seiner schweren Krankheit genesen sei, wolle er in Zukunft wieder statt mit halber mit voller Kraft wirken. Den Landsleuten dankte er für die erfahrene Unterstützung. Der Kassenbericht, vorgetragen von Kassierer Walter Achenbach, wies eine gute Finanzlage nach, die Kassenprüfer bestätigten die ordnungsgemäße Kassenführung. Nach der Entlastung brachten die Neuwahlen einstimmig folgendes Ergebnis: Vorsitzender Helmut Schönfeld, Stellvertreter Günther Fritz, Kassierer Walter Achenbach, Schriftführer Edmund Dirks, Kulturreferentin Erika Oswald, Frauenreferentin Lieselotte Schönfeld, Beisitzer Erika Stange, Franz Olschewski und Walter Zielinski.

Kassel — Sonnabend, 2. April (Ostersonnabend), 19 Uhr, Kirche Ditmold, Abendmahlfeier mit ostpreußischer Liturgie. — Dienstag, 3. April, 15 Uhr, Hotel Schweizerhof, Wilh.-Allee 288, heimatliche Kaffeestunde.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Heidelberg — In einem lebendigen Vortrag stellte der Schriftsteller Eberhard Cyran „Friedrich Wilhelm Steuben, den preußischen Amerikaner" einem sehr interessierten Publikum vor. Die Lebensgeschichte dieses hochbegabten Abenteurers des 18. Jahrhunderts, der tatsächlich weder adelig noch ein General war, sondern Würden und Titel erfand, sorgte unter den Landsleuten für großes Staunen.

Metzingen — Bei einem „Lichtl-Abend" wurden Ostpreußen und insbesondere Königsberg vorgestellt. Gastgeber war die örtliche Gruppe der Sudetendeutschen. Bürgermeister Kahl, ein gebürtiger Königsberger, führte durch das Programm. In freier Rede äußerte er seine Gedanken über Heimatliebe und humane Gesinnung. Nach dieser Einführung berichtete Kahl über verschiedene Stätten in Ost- und Westpreußen, über bedeutende Persönlichkeiten wie Copernicus und Kant, sowie über das Leben der kurischen Fischer. In gemütlicher Runde saß man noch lange beisammen und plauderte über die gegenwärtig unter fremder Verwaltung stehende Heimat.

Schwenningen am Neckar — Sonnabend, 9., und Sonntag, 10. April, Konstanz, Landesdelegiertentagung. — Sonnabend, 16. April (statt, wie angekündigt, am 9. April), 16.30 Uhr, Melanchton-Saal der Ev. Johanniskirche, Jahreshauptversammlung mit Berichten über die Situation der landsmannschaftlichen Arbeit sowie Kassenbericht.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Nürnberg — Auf der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende einen umfassenden Bericht über die Aktivitäten der Kreisgruppe im vergangenen Jahr. Er erwähnte eine Südtirol-Fahrt, die vor allem zum Ziel hatte, Kulturgeschichte zu vermitteln. An regelmäßig laufenden Veranstaltungen nannte er die monatlich stattfindende Mitgliederversammlung, den Singkreis, die im Aufbau befindliche Volkstanzgruppe (unter Leitung von Brigitte Lauterbach), eine Kindergruppe in der Heimatstube, die Zusammenkünfte des „Treudankkreises", eine vierzehntägig eingerichtete Bücherstunde in der Heimatstube. Kürzlich wurde in diesem Zusammenhang eine Agnes-Miegel-Lesung durchgeführt, weitere Veranstaltungen dieser Art sind vorgesehen. Die Zusammenarbeit der Kreisgruppe mit dem BdV ist gewährleistet mit Bruno Breit, stellvertretender Vorsitzender des örtlichen BdV und Kulturreferent des Kreisverbandes und des Bezirksverbandes Mittelfranken.

Weilheim — Für den Monat April ist ein Ausflug nach Dießen vorgesehen. Tag und Zeit werden rechtzeitig bekanntgegeben. Zufrieden mit der Teilnehmerzahl war der Vorstand bei der Jahreshauptversammlung. Vorsitzender Kurt Karau dankte dafür den Landsleuten und insbesondere dem Vorstand. Es folgten ein umfassender Bericht über die zahlreichen Veranstaltungen der Gruppe sowie der erfreuliche Kassenbericht. Bei der Neuwahl wurde Lm. Karau, der dieses Amt nun schon 24 Jahre innehat, einstimmig wiedergewählt. Seine Stellvertreterin wurde Margarete Mitzkus, während Ilse Stöoke zur Kassenleiterin und Christel Rhauda zur Schriftführerin bestimmt wurden. Lm. Karau dankt für das Vertrauen und bat um auch weiterhin treue Unterstützung.

Würzburg — Donnerstag, 31. März, 18 Uhr, Gaststätte Frankfurter Hof, Frankfurter Straße, Mitgliederversammlung mit dem Diavortrag „Die Kurische Nehrung".

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Folgende Spenden sind abrufbereit.

Wilhelm Matull: **Von Grafen, Pastoren und Marjellchen.** — Ermina v. Olfers-Batocki: **Mein Pegasus ist ein Kunterchen.** — Wilhelm Lux: **Der Wilderer vom Teufelsgrund** (Ein nachschwingendes Echo aus den masurischen Wäldern). — Werner May: **Gebändigter Strom** (Emil May, der Erbauer der Oder-Weichsel-Wasserstraße). — Peter Nasarski: **Östlich von Oder und Neiße.** — Gräfe und Unzer Verlag: **Wind, Sand und Meer** (Die Kurische Nehrung in 52 Bildern). — Otto W. Leitner: **... auf silbernen Schalen.** — M. B. Kennicott: **Die Geschichte der Tilmansöhne** (Dem Jüngsten erzählt). — Gertrud von le Fort: **Am Tor des Himmels** (Novelle). — Verlag der Eiserne Hammer: **Deutsche Ströme in Schönen Bildern.** — Dr. phil. Hans Müller (Red.): **Denkmale in Mecklenburg.** — Jacobsen, Leptin, Scheuner, Schulz: **Drei Jahrzehnte Außenpolitik der DDR.** — Ludwig Dehio: **Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert.** — Dr. Gerhard Baumann (Hgb.): **Bericht über Deutschland** (Eine kritische Bilanz). — Nikolaus Koch: **Staatsphilosophie und Revolutionstheorie.** — Konrad Adenauer: **Erinnerungen 1945—1953.** — Heinz C. Konsalik: **Der Arzt von Stalingrad** (Roman). — Wilhelm Pleyer: **Der Puchner** (Ein Grenzlandschicksal). — Edwin Erich Dwinger: **Die letzten Reiter.** — Max Eyth: **Der Schneider von Ulm** (Geschichte eines zweihundert Jahre zu früh Geborenen). — Prof. Dr. Ernst Kroker: **Katharina von Bora** (Martin Luthers Frau). — Swaantje Swantenius: **Hermann Löns und die Swaantje.** — Johann Wolfgang von Goethe: **Das Abenteuer.** — Gustav Frenssen: **Hilligenlei** (Roman). — Heinz Steguweit: **Jüngling im Feuerofen** (Roman). — Carl Ludwig Schleich: **Besonnte Vergangenheit** (Lebenserinnerungen 1858—1919). — Rudolf Hans Bartsch **Die Geschichte von der Hannerl und ihren Liebhabern** (Ausgabe von 1913). — Horst Wolfram Geißler: **Der liebe Augustin** (Die Geschichte eines leichten Lebens). — Johann Peter Hebel: **Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes.** — Diedrich Speckmann: **Heidjers Heimkehr** (Eine Erzählung aus der Lüneburger Heide). — Hermann Sudermann: **Der Katzensteg.** — Ricarda Huch: **Michael Unger** (Roman). — Olav Gullvaag: **Die Sigurd Saga** (Roman). — Harper Lee: **Wer die Nachtigall stört** (Roman). — Leo N. Tolstoi: **Anna Karenina** (Roman). — Paul Gauguin: **Briefe.** — Lion Feuchtwanger: **Goya** (Oder der arge Weg der Erkenntnis). — Kanter Bücher: **Schinkel, Neumann, Riemenschneider** (Mit je 60 Bildern, Feldpostausgabe). — Mathias T. Engels: **Naive Malerei** (mit 54 Farbtafeln). — Leonhard Woolley: **Mesopotanien und Vorderasien** (Die Kunst des Mittleren Ostens). — Guido Ruggieri: **Der Mond** (Wissen und Erforschung vom Altertum bis Apollo 11). — Prof. Dr. Werner Heinen: **Woher stammt der Mensch?** (Mit 6 Fotos und 30 Zeichnungen, 4 Tabellen und 2 Karten). — Hans Bolewski und Helmut Gröttrup (Hgb.): **Der Weltenraum in Menschenhand.** — Bernhard Grzimek: **Wir Tiere sind ja gar nicht so!** (Erlebnisse und Erfahrungen). — Arthur-Heinz Lehmann: **Hengst Austria** (Liebesgeschichte zweier Menschen und eines edlen Pferdes). — Karl Max Schneider: **Mit Löwen und Tigern unter einem Dach.** — Lise Gast: **Ponyglück bei Lise Gast** (Heitere Familiengeschichte). — Siegfried Berger: **Das Probejahr** (Eine neitere Kandidaten- und Kleinstadtgeschichte.) — Karl Lerbs: **Der lachende Roland** (Anekdoten aus einer alten Stadt).

Gemalte Wünsche und Träume

Ausstellung zeigt bis 8. April Bilder einer Königsberger Künstlerin



Eröffnung im Haus der Heimat Stuttgart: Ministerialdirigent Haun, Widmar Hader, Illa Hammerbacher-Klaukien, Herbert Muschlien (LO-Vorsitzender Stuttgart), Dr. Ernst Schremmer, Stadtrat Dr. Hammerbacher, 2. LO-Vorsitzender Klaudius Foto Bohn

Stuttgart — Im Haus der Heimat zeigt eine Ausstellung Werke der Malerin Illa Hammerbacher-Klaukien. „Gemalte Wünsche — Träume — Zuflucht..." so charakterisiert sie selbst ihre Bilder. Dr. Ernst Schremmer, Künstlergilde, bezeichnete in der Eröffnungsveranstaltung die Künstlerin als „fast eine neue Wilde" und ihre Bilder als verschlüsselt.

Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Spätaussiedler in Baden-Württemberg, Ministerialdirigent Helmut Haun, konnte unter den überaus zahlreich erschienenen Gästen der Eröffnungsveranstaltung viel Prominenz auch der Politik begrüßen: Neben Bürgermeister Dr. Gerhard Lang waren mehrere Mitglieder des Gemeinderats anwesend. Grüße ließen Ministerpräsident Lothar Späth und Innenminister Professor Roman Herzog ausrichten. Haun nahm dies zum Anlaß, einiges Grundsätzliche über das Haus der Heimat zu sagen, das nunmehr seit 1976 in Stuttgart besteht. Er nannte es als vornehmliche Aufgabe dieser Einrichtung, alle gesellschaftlichen Kräfte, die sich in irgendeiner Weise dem Heimatgedanken verbunden fühlen, unter einem Dach zu vereinen. Grüße des Landesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte Kreisvorsitzender Herbert Muschlien.

Dr. Ernst Schremmer gab den Zuhörern eine einfühlsame Einführung in die Bilderschau. Nach Ausstellungen in Vaihingen, Baden-Baden, in Frankreich und dem Wilhelmspalais in Stuttgart ist dies die erste große Einzelausstellung der Malerin Illa Hammerbacher-Klaukien. Ihre Geburtsstadt Königsberg scheint im Unterbewußten vorhanden; verarbeitet sind Eindrücke der Herkunft, bewegende Begegnungen, sublimiert durch eigene Erfahrungen. Dichte Expressivität, geradezu schwermütige Farbigkeit und schwebende Transparenz zarter Farben sind ihren Bildern eigen. Anknüpfend an die Selbstdarstellung der Malerin meinte Schremmer, daß Kunst immer einen Grad von Unerklärbarem, Unausdeutbarem haben müsse. Es gibt in der Ausstellung Landschaften, und wenn auch ein Bild unmittelbar das Wort „Heimat" im Titel hat, so sind das nicht unbedingt konkrete Aspekte der ostpreußischen Heimat. In der Art jedoch, wie sich das dem Beschauer mitteilt, sollte man darin auch eine Rückschau, eine Verwurzelung sehen.

Einige Bilder erinnern an den östlichen Expressionismus; es wird eine Welt angesprochen, die sich Chagall nähert. Die ausgestellten 39 Bilder zeigen eine geradezu verwirrende Vielfalt. In ihrer Farbigkeit und Ausdruckskraft sprengen sie fast den Raum. Versucht man jedes Bild für sich zu sehen, dann wird man die jeweiligen Werte der Bilder erkennen und wird erstaunt sein, wie groß die Spannbreite im Farblichen und im Ausdruck ist.

„Der Mensch, zerrissen zwischen seinen Polaritäten, unfrei, böse und krank aus Angst, aber immer auf der Suche nach Zugehörigkeit, Harmonie, Vollkommenheit, gibt Rätsel auf — Manches ist ihm erkennbar, vieles kann er bewirken, das Geheimnis bleibt...", schreibt Illa Hammerbacher-Klaukien zu ihren Bildern. Wolfgang Glock, Klavier, Widmar Hader, Violine, und Reinald Ziegler, Flöte, spielten Werke von Johann Jakob Froberger und Johann Valentin Meder und spannten so durch die musikalische Umrahmung den Bogen von der Geburtsstadt der Künstlerin zu ihrem jetzigen Wohnort.

Die Ausstellung ist bis zum 8. April montags bis freitags von 10 bis 12 und von 14 bis 20 Uhr im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart 1, zu sehen. **I. H.**

Redaktionsschluß
jeweils
Mittwoch der Vorwoche

Sonderbriefmarke „Astronom Bessel"

Hohe Würdigung zum 200. Geburtstag des Wahl-Ostpreußen

Minden/Bonn — Der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, Fritz Löbert, hat eine Anregung aufgegriffen und den Patenkreis Minden-Lübbecke gebeten, an den Programmbeirat der Deutschen Bundespost einen Antrag zu stellen, zum 200. Geburtstag des Königsberger Astronomen und Mathematikers Friedrich Wilhelm Bessel diesen mit einer Sonderbriefmarke zu würdigen. Der Antrag des Mindener Oberkreisdirektors Rolf Momburg wurde von dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, unterstützt.

Der Programmbeirat hat diesen Antrag angenommen und Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling hat bei der Vorstellung der Sondermarken für das Jahr 1984 dies bekanntgegeben. Nun wird der Beirat für die grafische Gestaltung der Postwertzeichen der Deutschen Bundespost die von den Grafikern eingereichten Entwürfe begutachten. Nach der Entscheidung hat der ausgewählte Grafiker seinen Entwurf zu Papier zu bringen und die Sonderbriefmarke kann herausgebracht werden. Diese soll mit dazu beitragen, die Verbindung der Städte Königsberg und Minden/Westfalen lebendig zu erhalten.

Friedrich Wilhelm Bessel wurde am 22. Juni 1784 in Minden, der Kreisstadt des Patenkreises der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, geboren. Nach der siebenjährigen Kaufmannslehre und eigenen Studien über astronomische Probleme wurde er Assistent an der Privat-Sternwarte in Lilienthal bei Bremen. 1810 wurde Friedrich Wilhelm Bessel von Wilhelm von Humboldt zum Professor der Astronomie in Königsberg und zum Direktor der zu errichtenden Sternwarte ernannt. Schon 1811 begann er mit deren Bau, in die er im November 1813 mit seiner Frau einzog. Dort begannen er seine epochemachenden Beobachtungen, über die zu späterer Zeit ausführlich berichtet wird.

Friedrich Wilhelm Bessel fand in Königsberg eine „zweite Heimat", der er auch treu blieb, trotz ehrenvollen Rufes an die Berliner Universität, den er ablehnte. Nach langem Leiden starb Bessel am 17. Juli 1846, und seine letzte Ruhestätte fand der große Astronom auf dem alten Neuroßgärtner Friedhof im Angesicht seiner so geliebten Arbeitsstätte.

Zur Erinnerung an Bessel waren in Königsberg Bildnisse und ein Denkmal vorhanden, die Bessel-Oberrealschule trägt seinen Namen und pflegt sein Andenken. Im heutigen Königsberg gibt es zur Erinnerung an ihn ein Denkmal, das von den Russen nach dem Krieg erstellt wurde. Seine Vaterstadt Minden ehrt ihren berühmten Sohn durch eine Straßenbezeichnung und das Bessel-Gymnasium bewahrt sein Andenken.

Die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land hat schon im Jahr 1979 in einer gemeinsamen Kreisausschußsitzung mit dem Kreisausschuß des Patenkreises Minden-Lübbecke diesen berühmten Königsberger dadurch geehrt, daß der Leiter des Bessel-Gymnasiums Minden, Oberstudiendirektor Dr. Schöpker, in einem Referat die Bedeutung Bessels als Astronom und Mathematiker würdigte. Dem Bessel-Gymnasium Minden wurde ein Bild der heutigen Gedenkstätte in Königsberg überreicht, das einen sichtbaren Platz in der Schule gefunden hat. **Herbert Ziesmann**

Fünf Generationen Stadie

95 Jahre liegen zwischen Julia und ihrer Ur-Urgroßmutter

Marxen (Nordheide) — Gewöhnlich kann sich eine Familie glücklich schätzen, wenn sie aus drei Generationen besteht. Eine seltene Ausnahme bildet die ostpreußische Familie Stadie. Fünf Generationen werden sich am 26. März zum 96. Geburtstag der Jubilarin Gertrud Stadie, geborene Breyer, zusammenfinden, um diesen Festtag mit ihr zu begehen.

Gertrud Stadie, die seit März 1945 in Marxen lebt, war verheiratet mit Hermann Stadie aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, der schon 1968 starb. Dieser Ehe entstammten fünf Kinder.

Sie teilten das Schicksal vieler ihrer Landsleute. Am 26. Januar flüchtete das Ehepaar Stadie mit dem Treck über das Haff und durch Pommern. Das niedersächsische Marxen wurde ihr neues Zuhause. Zwei Töchter, die in Königsberg berufstätig waren, schlossen sich erst später, nämlich in Stolp, dem Treck ihrer Eltern an. Sie kamen zuvor am 26. Januar von Königsberg nach Pillau und von dort mit einem Minensuchboot am 6. Februar nach Gotenhafen und begannen dort ihre schließlich erfolgreiche Suche. Der jüngste Sohn der Stadies starb im August 1945 in französischer Kriegsgefangenschaft, der andere kehrte 1950 aus russischer Gefangenschaft zurück.

Unser Foto zeigt die Jubilarin Gertrud Stadie im Kreis vier nachfolgender Generationen: Die 73jährige Tochter Dora Bernecker, die im Kreis Gerdauen verheiratet war, wo ihre heute 49jährige Tochter Renate Ludwig geboren wurde. Deren Tochter Dörte kam in Oberndorf/Oste zur Welt. Die 25jährige ist eine verheiratete Brümmer und mittlerweile selbst Mutter eines fünf Monate alten Mädchens, namens Julia. **S. D.**



Familie Stadie: Fünf Generationen auf einem Bild vereint Foto privat

Seit 25 Jahren gesamtdeutsche Arbeit

Rotenburg und Angerburg feierten das Jubiläum der heimatpolitischen Arbeitstagungen

Rotenburg (Wümme) — Der Vortragsraum im Institut für Heimatforschung wußte die Gäste kaum zu fassen, die in großer Zahl nach Rotenburg gekommen waren, um an der 25. heimatpolitischen Arbeitstagung teilzunehmen. Diese seit 25 Jahren jährlich durchgeführte Tagung — eine Gemeinschaftsveranstaltung des Landkreises Rotenburg als Patenschaftsträger und der Kreisgemeinschaft Angerburg, zu der alle ostpreußischen Heimatkreise und Landesgruppen eingeladen werden —, „bedeutet 25 Jahre Arbeit für unsere ostpreußische Heimat und damit 25 Jahre gesamtdeutsche Arbeit", sagte Kreisvertreter Milthaler in seiner Begrüßungsansprache, „und dient der politischen Meinungsbildung für Gesamtdeutschland, zu dem auch Ostpreußen gehört".

Themen wie „Pflege und Erhaltung des ostdeutschen Beitrages zur deutschen Kultur", „Dokumentation der Vertreibung", „Realitäten und Illusionen in der Ostpolitik der Bundesrepublik", „Wir und unsere östlichen Nachbarn", „Ostpreußen — ein Teil Europas" wurden u. a. in den vergangenen Jahren von verschiedenen Referenten behandelt, unter ihnen Staatssekretär Lemmer, Herbert Marzian, Matthias Walden, Professor Dr. Schlau, Dr. Otto von Habsburg.

Ostpreußen verpflichtet

Auf die Vielseitigkeit der angebotenen Referate und Redner wies auch der Leitende Verwaltungsdirektor Dr. Fitschen vom Landkreis Rotenburg hin und betonte, daß das Stattfinden auch dieser Tagung in Rotenburg zeige, wie die 1954 gegründete Patenschaft mit Leben erfüllt werde.

Mit dem Korrespondenten des ZDF, Peter Ruge, und dem Buchautor Hans-Georg Tautorat, Hamburg, hatten die Veranstalter auch in diesem Jahr Referenten gewonnen, die nicht nur mit Engagement und fundiertem Wissen zu den ihnen gestellten Themen „Wie sieht es im realistischen Sozialismus wirklich aus?" und „Ostpreußen verpflichtet" sprachen, sondern die es verstanden, in unpolemischer lebendiger Art das Wirken der verschiedenen politischen Kräfte, die Konsequenzen und Machbarkeiten aufzuzeigen. In den anschließenden Diskussionen wurden die vielfältigen Fragen ausführlich beantwortet, so daß ein jeder Teilnehmer neue Informationen und Denkanstöße für seinen eigenen heimatpolitischen Aufgabenkreis erhielt.

Der wahre Sozialismus in Polen wird im Westen immer noch nicht richtig erkannt, betonte Ruge zu Beginn seines Vortrags. Während der vier Jahre, die er als Korrespondent in Warschau tätig war, habe er versucht, sich einen Überblick über die wirkliche politische Lage in Polen zu verschaffen. Zwar sei es der Militärregierung gelungen, die 15monatigen Freiheitsbestrebungen der „Solidarität" durch gewaltsamen Eingriff zu unterdrücken, das Ringen um mehr Liberalität wird in Polen aber immer bestehen bleiben und vielleicht in einigen Jahren wieder aufleben. Das Ziel, die wirtschaftliche Lage zu normalisieren und die ausreichende Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten, habe auch die Militärregierung nicht erreichen können.

Wert der Heimatbücher

Nach der formellen Beendigung des Kriegszustandes sei der polnischen Regierung allerdings ein bedeutender Schritt gelungen, nämlich die Glaubwürdigkeit im Westen wieder zu erlangen. „Glauben Sie der offiziellen Propaganda und den polnischen Friedensbeteuerungen nicht", betonte Ruge, „von einer normalen Lage ist Polen weit entfernt, wenn auch die heutige Regierung beteuert, daß sie eine Präsidialdemokratie anstrebt, an deren Spitze ein gewählter Präsident steht, dem das ganze Volk das Vertrauen ausspricht. Die einflußreichen Stellen in Wirtschaft und Verwaltung sind weiterhin von Militärkommissaren besetzt."

Im weiteren Verlauf seiner Rede ging Ruge auf die Rolle der katholischen Kirche in Polen ein und betonte, daß es nicht klar erkennbar sei, ob die Kirche diese Regierung unterstützt oder ob sie sich zum Vorreiter einer freiheitlichen Bewegung macht oder keines von beiden. Aus der Geschichte heraus sei die katholische Kirche in Polen eine tragende Kraft, wie es in den Worten des verstorbenen Kardinals Wyszynski zum Ausdruck komme: „Die katholische Kirche Polens existiert rund 1000 Jahre, was sollen ihr dann 26 Jahre Kommunismus anhaben." Zur Zeit haben die Kommunisten die größere Macht, der sich jede Begeisterungsfähigkeit eines Volkes beugt, wenn militärisch eingegriffen wird. Wenn die Kirche auch versuche — und mit dem Primas und Kardinal Glemp habe sie einen Mann an der Spitze, der einige Erfahrung im Umgang mit den Regierungsstellen hat —, die Politik in irgendeiner Form zu beeinflussen, so werde ihr Handeln immer so ausgerichtet sein, daß das Wohl der Nation über das Wohl der Menschen gehe.

„Helfen Sie den Menschen in Polen", rief Ruge allen Anwesenden zu, aber von Hilfeleistungen an die polnische Regierung müsse er dringend abraten.

In seinem Referat über Darstellung und Weiterentwicklung des ostpreußischen Kulturguts zeigte Hans-Georg Tautorat einige wesentliche Phasen des historischen Geschehens und die geistigen Kräfte Ostpreußens auf, deren Ausstrahlung weit in den europäischen Raum wirkte.

In Museen, in Galerien, in den Häusern des deutschen Ostens, in Heimatstuben, im Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg sowie im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschenordensschloß Ellingen werde die Aktivität und Leistung der Ostpreußen daheim und hier im Westen, verbunden mit den Patenschaftsträgern, sichtbar. Unter dem Motto „Bewahren — Erhalten — Gestalten" müsse dem ostpreußischen Kulturgut durch eigenes Gestalten neue Geltung verschafft werden. Anhand mehrerer Zuschriften zeigte der Redner das Interesse junger Menschen auf, die nach dem Besuch Ostpreußens oder nach dem Lesen von Schilderungen über dieses Land plötzlich Genaueres über die Heimat ihrer Vorfahren, die ihnen dies nicht mehr erzählen konnten, wissen wollten.

Wie man die ostpreußische Kulturarbeit aktivieren und in Einzelbereichen weiterentwickeln könne, wurde von dem Referenten klar aufgezeigt. Die Anstrengungen, staatliche Stellen, die Medien, private Verbände und Institutionen in den Problemlösungsprozeß mit einzubeziehen, müßten verstärkt werden. Darüber hinaus regte Tautorat die Schaffung einer Chronik Ostpreußen als Standardwerk an, das landsmannschaftliches Wirken auf allen Gebieten zeigen soll.

1985, 40 Jahre nach der Vertreibung, sei ein geeigneter Zeitpunkt für die Herausgabe. Danach sollten Ergänzungsbände erscheinen.

In diesem Zusammenhang hob der Redner den besonderen Wert der Heimatbücher der Kreisgemeinschaften sowie die bereits erschienenen Stadt- und Gemeindechroniken hervor, die wieder aufgelegt werden müßten, wenn sie vergriffen sind. Ergänzend sollten Bildbände über bestimmte regionale Bereiche herausgegeben werden, wie es schon von einigen Kreisgemeinschaften in vorbildlicher Weise getan wurde. In den Bildbänden sollten möglichst viele Gegenüberstellungen von Aufnahmen aus der Zeit vor und nach der Vertreibung gebracht werden.

Darüber hinaus regte Tautorat an, einen „Führer für ostpreußische Kultur in Museen und Sammlungen" zu erarbeiten und ihn entsprechend zu publizieren. „Wo", fragte er, „bleibt der akademische Nachwuchs, der sich mit ostdeutscher Thematik befaßt?" Auch die Kommunikation mit Wissenschaftlern im Osten müsse aktiviert werden. Alle Veröffentlichungen sollten gefördert werden, die das dokumentieren, was dem Land Ostpreußen sein Gepräge gab.

Zunehmend müßten Begegnungen geschaffen werden, bei denen das kulturelle Erbe allen Bürgern vorgestellt werde, wie z. B. bei Dichterlesungen, Konzerten, Kunstausstellungen, musikalisch umrahmten Vorträgen sowie kulturpolitischen und volkskundlichen Abenden. Dabei sei die Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses, der dies mit so viel Mühe aufgebaute Werk fortsetzte, von besonderer Bedeutung.

„Ostpreußen verpflichtet! Es ist eine humane Verpflichtung, die nichts zu tun hat mit Revanchismus, Ruhmsucht oder Machtdünkel, sondern sich ganz von selbst aus der schlichten Liebe und Dankbarkeit gegenüber diesem deutschen Land ergibt. Wir stehen in der Pflicht, geschichtliche Kontinuität und landsmannschaftliche Zugehörigkeit zu wahren, das Erbe Ostpreußens zu erhalten und es zu verlebendigen."



Aufmerksame Zuhörer: Der Andrang war noch stärker als sonst

Foto Rotenburger Kreiszeitung

Einen Einblick in das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschenordensschloß Ellingen gab Bundesgeschäftsführer Milthaler anhand von Dias, durch die die Teilnehmer nicht nur mit dem landschaftlich romantisch im Altmühltal gelegenen innenarchitektonisch sehr wertvollen Schloß bekannt gemacht wurden, sondern auch mit den vielen wertvollen Gegenständen aus dem ostpreußischen Kulturbereich, die sich bereits dort befinden. Die Angerburger erfreute es ganz besonders, als sie im Innenhof des Schlosses den großen Eisseegelschlitten von Georg Tepper sahen, der zur Eröffnung extra dort aufgestellt werden konnte.

Zu einem persönlichen Gedankenaustausch fand man sich wie in den Vorjahren wieder im Heimatmuseum des Heimatbundes in großer Runde zusammen. Das Singen und Schabbern am offenen Feuer schlang ein Band um alle Anwesenden, in deren Mittelpunkt der Vorsitzende des Heimatbundes Rotenburg, Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, stand.

C. F.

Von Mensch zu Mensch

Hans-Georg Siefken (71), stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, wurde in Anerkennung seiner fast 50 Jahre langen verdienstvollen Tätigkeit mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse geehrt. Im Rahmen einer Feierstunde überreichte der Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl, die Auszeichnung. Generaldirektor a. D. Hans-Georg Siefken wurde 1911 in Güstrow, Mecklenburg, geboren. Nach dem Abitur volontierte er bei einer angesehenen Im- und Exportfirma und wechselte anschließend in das Versicherungsfach über. 1939 wurde er Geschäftsstellenleiter der Versicherungsgruppe „Deutscher Ring" für die Provinz Brandenburg. Während des Zweiten Weltkriegs gehörte er als Kompaniechef im Infanterie-Regiment 311 der 217. ostpreußischen Infanteriedivision an und lernte bereits damals Ost- und Westpreußen kennen und schätzen. 1958 wurde Siefken ordentliches Vorstandsmitglied der „Münchener Lebensversicherung AG", später Generaldirektor und schließlich Vorstandsvorsitzender dieser Gesellschaft. Mit besonderer Passion widmete sich Siefken den Anliegen der heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen und der Erhaltung ihres geistigen und kulturellen Erbes, zunächst als Mitglied des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, später als dessen stellvertretender Vorsitzender. Außerdem hatte er als Gastgeber des von der Stiftung eingeführten „Mediengesprächskreises der Heimatvertriebenen" wesentlichen Anteil an der Gestaltung der medienpolitischen Arbeit der Heimatvertriebenen in Bayern. Siefken, seit zwei Jahren pensioniert, ist bereits Träger des Bayerischen Verdienstordens, des Silbernen Verdienstabzeichens der LO-Landesgruppe und der Goldenen Ehrennadel der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. D.R.

Trakehner Eliteschau und Auktion

Umfangreiches Pferdeaufgebot auf hessischem Reiterhof

Darmstadt-Kranichstein — Zur 63. Trakehner Eliteschau und Auktion laden der Trakehner Verband und die Eugen Wahler KG zum 23./24. April auf den hessischen Reiterhof Kranichstein ein. Derzeit werden die zum Verkauf angebotenen Pferde auf dem Klosterhof in Bad Bevensen (täglich von 9 bis 12 Uhr) ausgebildet. Das Training der aus dem gesamten Bundesgebiet zusammengestellten Pferdekollektion wird ab 13. April auf dem Reiterhof Kranichstein (jeweils 14 bis 16 Uhr) fortgeführt.

In der Kollektion befinden sich die Nachkommen so bekannter Pferde wie Schwalbenflug, Ibikus, Koriander und Donauwind, um nur einige zu nennen. Angeboten werden Nachwuchspferde für den Hochleistungssport, die bereits Turniererfolge zu verzeichnen haben, sowie zehn zweijährige Stuten!

Bereits Tage vor der Schwerpunktveranstaltung können sich die Interessenten auf die Pferdeschau einstimmen lassen. Das Programm sieht folgendes vor: Sonntag, 17. April, 10 Uhr Freispringen, anschließend Vorstellung der zweijährigen Stuten. 14.30 Uhr Dressurarbeit, anschließend Vorstellung der zweijährigen Stuten. Donnerstag, 21. April, 9.30 Uhr Dressurvorführung; 14.30 Uhr Springgymnastik bzw. Parcourspringen, anschließend Vorstellung der Stuten. Freitag, 22. April, 14.30 Uhr Dressurvorführung, anschließend Vorstellung der Stuten. Sonnabend, 23. April, 9.30 Uhr Freispringen, anschließend Vorstellung der Stuten; 13.30 Uhr Vorstellung der Auktionspferde unter dem Reiter; 19.30 Uhr große Abendveranstaltung „Trakehner aus Zucht und Sport", anschließend Trakehner Plauderei im Schloßhotel. Sonntag, 24. April, 9.30 Uhr, Abschiedsparade, anschließend Vorstellung der zweijährigen Stuten; 13.30 Uhr Beginn der Auktion.

Ein erfreulicher Aspekt während der Trainingszeit ist die Tatsache, daß alle Pferde einer intensiven Gesundheitskontrolle unterzogen werden. Darüber hinaus werden die Stuten von einer Richtergruppe auf ihre Eigenleistung geprüft.

Interessenten können in diesen Wochen die Gelegenheit nutzen und die Pferde nach vorheriger Anmeldung ausprobieren. Für Informationen steht der Trainingsleiter nicht nur vor, sondern auch nach der Auktion zur Verfügung. Zur Ausbildung in der Vorbereitungszeit gehören die Geländearbeit, die dressurmäßige Arbeit sowie auch die Gewöhnung an den Straßenverkehr.

Für die Verkaufsschau wird ab 1. April ein Katalog zum Preis von 15 DM angeboten. Diesen und weitere Informationen erhalten Sie über die Eugen Wahler KG, Telefon (0 58 21) 70 89, Klosterhof Medingen, 3118 Bad Bevensen, oder den Reiterhof Kranichstein, Telefon (0 61 51) 71 60 18, 6100 Darmstadt.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Packhäuser, Maria, geb. Jöhnke, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Am Berg 9, 5120 Herzogenrath, am 31. März

Pesch, Anna, geb. Lamottke, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 29. März

Raulien, Fritz, aus Wehlau, Königsberg, Danzig und Allenstein, jetzt Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67, am 29. März

Schäfer, Hermann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3301 Lucklum, am 30. März

zum 81. Geburtstag

Bahlem, Helene, geb. Prass, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Andorfweg 16, 2000 Hamburg 34, am 2. April

Broszeit, Otto, aus Tilsit-Schillgollen. und Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Rospetalstraße 21, 5270 Gummersbach, am 15. März

Burdenski, Ida, geb. Posdziech, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchweg 86, 4130 Moers 1, am 1. April

Dasbeck, Hedwig, aus Elbing, Michelauerweg 2, jetzt Gerade Querstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 30. März

Heydemann, Ernst, aus Lötzen, jetzt Brunnenstraße 65, 4300 Essen, am 29. März

Kobbert, Heinrich, aus Paggehnen, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Herrn Wittrien, Hans-Thoma-Straße 11, 7502 Malsch/K'he. 2, am 1. April

Kwiatkowski, Anna, aus Lyck, Yorckstraße 32, jetzt Uhlandstraße 9, 2940 Wilhelmshaven, am 2. April

Lischatz, Lotte, geb. Synowzik, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 117, 3008 Garbsen, am 2. April

Meyer, Anna, geb. Gallmeister, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schneverdinger Straße 38, 2800 Bremen-Vahr, am 29. März

Schacht, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Mosselde 145, 4600 Dortmund 15, am 3. April

Schmidt, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kalten Weiden 40, 2200 Elmshorn, am 28. März

Wrobel, Magdalena, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Ubierstraße 6, 4047 Dormagen, am 2. April

zum 80. Geburtstag

Bahlo, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Rüsingstraße 101, 4630 Bochum-Werne, am 2. April

Branies, Elisabeth, aus Königsberg, Haberberger Grund 62, jetzt Mendelsohnstraße 73, 2000 Hamburg 50, am 3. April

Ehlert, Andreas, aus Frauenburg, Langgasse, jetzt Alemannenstraße 25, 7730 Villingen, am 27. März

Grabosch, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 70, 4030 Ratingen, am 2. April

Kaffka, Gertrud, geb. Kopp, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Kolpingstraße 16, 4760 Werl-Westönnen, am 29. März

Meitzner, Claus, aus Ortelsburg, jetzt Benfeyweg 3, 3400 Göttingen, am 29. März

Pasternak, Bernhard, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Lippestraße 8, 4132 Kamp-Lintfort, am 28. März

Strauss, Gertrud, geb. Dettner, aus Königsberg-Rothenstein, jetzt Am Berge 17, 3100 Celle, am 31. März

Stübbe, Ewald, aus Insterburg, An der Bleiche 4, jetzt Ohebruchstraße 14, 3000 Hannover 21, am 3. April

Suchalla, August, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 84, 2840 Wagenfeld, am 2. April

Tenta, Reinhold, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Grunewaldstrße 57/58, jetzt Treptower Straße 740, 2000 Hamburg 73, am 29. März

zum 75. Geburtstag

Achenbach, Paul, aus Goldap, Töpferstraße 1, jetzt Rohrhardsbergweg 24, 7730 Villingen, am 29. März

Bilitza, Hildegard, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Oldendorf 60, 3102 Hermannsburg, am 30. März

Börschke, Elisabeth, geb. Schlemminger, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 1, jetzt Lintertstraße 27, 5100 Aachen, am 12. März

Brozio, Emil, aus Lyck, jetzt Weberstraße 10, 4803 Steinhagen, am 3. April

Buege, Gerda, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Holsteiner Chaussee 48, 2000 Hamburg 54, am 31. März

Duddeck, Auguste, geb. Maseizik, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 28, 7052 Schwaikheim, am 29. März

Freynik, Gustav, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Tropfsteinweg 72, 1000 Berlin 47, am 30. März

Golloch, Martha, geb. Sanio, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 1. April

Jelinski, Martha, geb. Silinski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Henbruchsweg 7, 2852 Bederkesa, am 30. März

Katolla, Luise, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt Königsberger Straße 8, 6715 Lambsheim, am 23. März

Klang, Meta, geb. Lorenz, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 21, jetzt Wöhrder Hauptstraße 34, 8500 Nürnberg 20, am 23. März

Kleiber, Guste, geb. Sakowski, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stetinerweg 10, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 17. März

Kleiß, Liselotte, geb. Bartke, aus Königsberg, Aweider Allee 85, jetzt Schaumannskamp 1, 2057 Reinbek, am 31. März

Langefeld, Wilhelm, Revierförster i. R., aus Elenskrug, Kreis Samland, jetzt Box 79, Crawford Bay, B. C. VoB 1 Eo/Kanada, am 1. April

Mandschuk, Sergej, aus Memel, Schmelz 4, Querstraße 8, jetzt Bismarckstraße 78, 5100 Aachen, am 19. März

Masannek, Otto, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Am Himmel 7, 5000 Köln 40, am 2. April

Mankowski, Maria, geb. Schwittay, aus Jomendorf, Kreis Alltenstein, und Allenstein, jetzt Starenweg 2k, 5882 Meinerzhagen 1, am 28. März

Naujoks, Grete, geb. Haasler, aus Aulowönen, Kreis Insterburg, und Tilsit, jetzt Kaiserallee 78, 7500 Karlsruhe, am 20. März

Neubert, Siegfried, aus Heeselicht, Kreis Osterode, und Allenstein, jetzt Heinrich-Fuchs-Straße 27, 6900 Heidelberg, am 1. April

Paulson, Lisbeth, geb. Migge, aus Domnau, Stadtförsterei, Kreis Bartenstein, jetzt Lüneburger Straße 20, 3118 Bad Bevensen

Smentek, Helene, geb. Wilk, verw. Michalzik, aus Seeland, Kreis Johannisburg, jetzt Beethovenstraße 25, 4353 Oer-Erkenschwick, am 2. April

Szillat, Gertrud, geb. Dembeck, aus Lötzen, jetzt Elsdorfer Ring 18, 2104 Hamburg 92, am 3. März

Tuppeck, Gertrud, geb. Tellbach, aus Neuendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Greifswalder Straße 29, 4992 Espelkamp, am 1. April

Warm, Leo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brucknerstraße 3/5, 7890 Waldshut-Tiengen 1, am 31. März

Weißenberg, Luise, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Legienstraße 39, 2000 Hamburg 74, am 24. März

zum 70. Geburtstag

Adomeit, Franz, aus Wehlau, Freiheit 9, jetzt Heinrich-Meyerholz-Straße 9, 3110 Uelzen 1, am 27. März

Augustin, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Diakon-Mutterhaus Wetzlar, 6330 Lahn 2, am 3. April

Barth, Marianne, geb. Stalberg, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllerstraße 5, 4300 Essen 1, am 28. März

Lilleike, Kurt, Kapitän, aus Königsberg, Dohnastraße 12, jetzt Jes-Juhl-Weg 29, 2000 Hamburg 52, am 30. März

Lunk, Frieda, geb. Prochnow, aus Wehlau, Klosterplatz 6, jetzt Kurfürstenstraße 10, 1000 Berlin 42, am 30. März

Mroziewski, Paul, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heimfelderstraße 118, 2000 Hamburg 90, am 1. April

Pautz, Eva, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg, jetzt Schlepptruppstraße 62, 4550 Bramsche 1, am 1. April

Petzkowski, Karl, aus Nareyten, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberer Hornberg 1, 5928 Laasphe-Fendingen, am 31. März

Reimann, Richard, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Kirchbichlweg 1c, 8162 Schliersee, am 19. März

Semerau, Gerhard, aus Königsberg, Klapperwiese 4, jetzt Westernbreite 16, 3180 Wolfsburg 12, am 28. März

Sylla, Erich, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Harlandstraße 11, 3352 Einbeck, am 3. April

Waschkewitz, Max, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Perkhausenstraße 9, 5283 Bergneustadt, am 28. März

Weiß, Elfriede, geb. Klinger, aus Ziegelau, Kreis Königsberg, jetzt Fischbeker Straße 52, 2153 Neu Wulmstorf, am 31. März

zur eisernen Hochzeit

Uffhausen, Reinhold und Frau Clara, geb. Schwartinski, aus Königsberg, jetzt Donandtstraße 59, 2800 Bremen, am 30. März

zur diamantenen Hochzeit

Behnke, Emil und Frau Johanna, geb. Muselewski, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Heideweg 7, 4760 Werl-Hilbeck, am 31. März

Liss, Karl und Frau Helene, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Lindenhain 61, 7700 Singen, am 31. März

Nowak, Robert und Frau Martha, geb. Rothkamm, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 2. April

zur goldenen Hochzeit

Berg, Paul und Frau Gertrud, geb. Böttcher, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt An den Teichen, 3118 Bad Bevensen, am 17. März

Prussia-Karten

Subskriptionspreis bis 31. März

Der neuerschienene bibliographische Katalog „Prussia-Karten 1542—1810" umfaßt die Geschichte der kartographischen Darstellung Ostpreußens vom 16. bis 19. Jahrhundert. Mit diesem Band (33 x 26 cm), der 225 Tafelabbildungen und 13 Farbtafeln enthält, wird erstmals der Versuch unternommen, die Entwicklung der Kartographie eines deutschen Landes zu dokumentieren. Verzeichnet und größtenteils abgebildet sind etwa 300 Prussia-Karten aus Deutschland und vielen europäischen Ländern. Der 320 Seiten umfassende Katalog in Leinen mit Schutzumschlag ist direkt über den Anton H. Konrad Verlag, Schulstraße 5, 7912 Weißenhorn, erhältlich. Noch gilt bis zum 31. März der Subskriptionspreis von 115,— DM. Späterer Ladenpreis 145,— DM.

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 1. April, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Die Kreuzkirche in neuem Glanz. Ein Bericht aus Dresden von Willy Rosner.

Ostersonntag, 3. April, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Gott verteilt das Glück... Legenden und Geschichten um das Osterei, von Gertrud Weinhold.

Ostermontag, 4. April, 18.05 Uhr, Deutschlandfunk: Besuch in Schulzenhof. Als ich Landwirtschaftsreporter in der „DDR" war, von Hans Dietrich Lindstedt.

Ostermontag, 4. April, 21 Uhr, WDR 1: Mit den Zugvögeln unterwegs. Eine Lesung des Krefelder Autorinnenclubs anläßlich seines 10jährigen Bestehens, mit der Ostpreußin Annemarie in der Au, u. a.

Mittwoch, 6. April, 20.15 Uhr, Deutschlandfunk: Der Mensch mordet sich selbst. Ökologiekritik in der erzählenden „DDR"-Literatur, von Hubertus Knabe.

Freitag, 8. April, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Ostpreußenfahrt. Reiseeindrücke zweier Generationen. — Liebesbote in der Elchniederung. Eine ostpreußische Liebesgeschichte aus dem Buch „Trakehnerblut im Heiratsgut" von Günther H. Ruddies.

Sonntag, 10. April, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Elbing. Wiederbegegnung mit der westpreußischen Stadt, von Bernhard Heister.

Sonntag, 17. April, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Wo ich daheim war. Josef Mühlberger liest seine Erzählungen aus dem Riesengebirge.

Freitag, 22. April, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Die Lobser Liederhandschrift. Eine Volksliedersammlung aus Lobs im Egerland, vorgestellt von Ute Flögel. — Reise ins Hauerland. Deutsche berichten über ihre Heimat in der Mittel-Slowakei im Gespräch mit Hildegard Walter.

Sonntag, 24. April, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Das große Ärgernis. Rudolf Virchows oberschlesisches Tagebuch (1. Teil), von Ernst Josef Krzywon.

Sonntag, 24. April, 7.07 Uhr, Südfunk 1, Stereo: Der Winter, der ist rum. Deutsche Volksweisen aus Osteuropa.

Familien-Anzeigen

Herzliche Glückwünsche zum



Geburtstag
am 4. April 1983
unserer lieben Schwester
und Tante

Herta Jodmikat

geb. Depkat
aus Dünen/Elchniederung
jetzt 8805 Feuchtwangen
Altenheim



Jahre
wird am 28. März 1983
der Kaufmann

Gerhard Semerau

Klapperwiese 4
Königsberg (Pr)
jetzt Westernbreite 16
3180 Wolfsburg 12
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Magda, Kinder und Enkelkinder

Wir gratulieren zum



Geburtstag
am 27. März 1983
Fleischer

Franz Adomeit

aus Wehlau, Freiheit 9
jetzt Heinr.-Meyerholz-Straße 9
3110 Uelzen 1.
Seine Ehefrau
und sein Sohn mit Familie



Jahre
wird am 29. März 1983
unser lieber Vater

Kurt Mey

aus Werschen, Kreis Gerdauen
später Gr.-Partsch, Kr. Rastenburg
jetzt Kirchenbrink 1,
3370 Seesen 18
Es gratulieren
seine Kinder und Enkel

86

Jahre wird Frau

Martha Szillat

geb. Stallzus
aus Gründann, Kr. Elchniederung
am 27. März 1983.
Dieter und ich wünschen Dir alles Gute und Gottes Schutz für die große Deutschlandreise von Mai bis Oktober.
Der Herr segne und behüte Dich.
Deine Gerda und Dieter
RR 1 Caledon East. Ont.
Briardale Farm.
LON 1EO, Canada (Goehring)

89

Jahre
wird am 28. März 1983

Auguste Balzer

geb. Konietzko
aus Herrendorf, Kreis Treuburg
Ostpreußen
jetzt Bachstraße 3 B
3474 Boffzen üb. Höxter
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die drei Kinder mit Familien und alle Verwandten

Bitte schreiben Sie deutlich

94

Am 28. März 1983 wird unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria Reimer

aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Martensdorf 14, 2980 Norden
94 Jahre alt.
Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
Meta
Familie Beate Neumann
Lauke Riege 11, 2980 Norden
Familie Alfred Reimer
Osterstraße 137, 2980 Norden
Familie Erich Reimer
Hermann-Löns-Straße 20a
5060 Bergisch Gladbach 2

Am 2. April 1983 feiert unsere Mutter, Großmutter
Ur- und Ururgroßmutter

Anna Braun

geb. Huhn
aus Schönberg, Kreis Preußisch Holland
jetzt 3331 Warburg, Kreis Helmstedt

ihren 100. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Kinder
Enkel, Ur- und Ururenkel

Dank Gottes Gnade
können am 30. März 1983 in Donandtstraße 59, 2800 Bremen,
unsere lieben Eltern und Großeltern

Reinhold und Clara Uffhausen, geb. Schwartinski

aus Königsberg (Pr)
den Tag ihrer eisernen Hochzeit feiern.

Zu diesem Jubiläum gratulieren wir ihnen aus dankbarem Herzen mit guten Wünschen für ihre Gesundheit und einen gemeinsamen ungetrübten Lebensabend

Marianne und Edmund Bürger
Ursula Lüffe
Dieter Lüffe, Birgit Lüffe und Sibylle Bürger

Herzlichen Glückwunsch zum



Geburtstag
am 23. März 1983

Oskar Rupietta

aus Hohenstein, Kreis Osterode
jetzt Am hohen Kamp 6
3063 Obernkirchen
von seiner Frau Elfriede
sowie Walter und Ottmar, Söhne
und Schwester Hedwig



Jahre
wird am 31. März 1983
unsere liebe Schwester

Liselotte Kleiß

geb. Bartke
aus Königsberg (Pr)
Aweider Allee 85
jetzt Schaumannskamp 1
2057 Reinbek
im Namen aller 5 Geschwister
Friedrich Bartke

Unsere Mutter

Helene Smentek

verw. Michalzik, geb. Wilk
aus Seeland, Kreis Johannisburg
jetzt Beethovenstraße 25
4353 Oer-Erkenschwick
wird am 2. April 1983



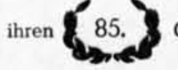
Jahre alt.
Es gratulieren die Kinder

Am 29. März 1983 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Anna Werner

aus Sommerfeld, Ostpreußen
jetzt Friedrichstraße 9
6228 Eltville/Rhein

ihren



Geburtstag

Es gratulieren von Herzen
ihre Kinder
mit Schwiegertochter
und 5 Enkeln

Jesus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben.
Johannes 14, 29

Am Donnerstag, dem 10. März 1983, ist meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Elsa Lettau

Insterburg

im Alter von 75 Jahren in Krefeld sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Familie
Dora Bartel, geb. Lettau

Carlstraße 1 c, 3580 Fritzlar, den 11. März 1983
Die Beisetzung erfolgte am 17. März 1983 auf dem Hauptfriedhof in Krefeld.

Unsere liebe Mutter

Amalie Venohr

geb. Marter
• 6. 1. 1907 † 21. 10. 1982
aus Heiligenbeil-Rosenberg

ist von uns gegangen.

Elisabeth Sprotten, geb. Venohr
Otto Venohr

Reinaldstraße 59, 5350 Euskirchen

Gott der Herr hat meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Elsa Kuster

geb. Reich
• 15. 9. 1906 † 31. 1. 1983

zu sich genommen. Ihr Leben war Liebe und selbstlose, freudige Hingabe für die Familie.

In Dankbarkeit und Trauer
Dr. Fritz Kuster
mit Kindern, Enkelkindern und Verwandten

Germersheimer Straße 157, 8500 Nürnberg 50

Christus spricht:
Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Von den Beschwerden des Alters und der Krankheit erlöste Gott der Herr am Sonntag unsere liebe, herzensgute Tante, Schwägerin, Großtante und Urgroßtante

Charlotte Stöllger

geb. Petereit
• 13. 9. 1893 † 20. 3. 1983
aus Stonischken/Memelland

In stiller Trauer
Familie Beinert
Familie Petereit
und alle Angehörigen

Julius-Brecht-Straße 15, 3000 Hannover 61 (Misburg)
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 25. März 1983, um 11.30 Uhr auf dem Misburger Waldfriedhof statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 20. Januar 1983 meine liebe Frau

Gertrud Klang

geb. Wölk
• 18. 4. 1908 † 20. 1. 1983
aus Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Willi Klang
Tochter Rosemarie Horstmann, geb. Klang
Arno Klang
5 Enkelkinder
und alle Angehörigen

Weirauchstraße 8, 3000 Hannover 21

Meine gute Mutter

Lisbeth Krause

geb. Breyer
• 14. 12. 1902 † 16. 3. 1983
aus Dugen, Kreis Gerdauen/Ostpreußen

ist sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Waltraut Heinisch, geb. Krause
und alle Angehörigen

Ulmenweg 14, 3440 Eschwege

Cläre Nowek

geb. Kubert
• 4. 1. 1908 † 15. 3. 1983
aus Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Paul Nowek
Franz Kubert
Hildegard Kubert, geb. Müller
Karl-Heinz und Margit Kubert
mit Stefan

Am Sonnenbrink 1, 3060 Stadthagen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 18. März 1983, um 15 Uhr in der Kapelle des St.-Martini-Friedhofes in Stadthagen statt, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Schwester, Mutter und Großmutter

Elisabeth Wagner

geb. Schlegel
• 29. 4. 1905 † 27. 2. 1983
geboren in Barkhausen, Kreis Angerburg
aus Wilhelmshöhe bei Rastenburg
Inhaberin der Firma Albert Wagner, Rastenburg

von uns gegangen.

In Trauer und Dankbarkeit
Gertraud Küssner, geb. Schlegel, Preetz
Dorothea Schlegel, Preetz
Helmut Wagner und Familie, Berlin
Hartmut Wagner und Familie, Leipzig
Reinhart Wagner und Familie, Leipzig
Ortwin Wagner und Familie, Rheinbach
Ulrike Hillig, geb. Wagner, **und Familie** Marburg
sowie alle Angehörigen

Ludwig-Juppe-Weg 5 1/2, 3550 Marburg

Wir haben am Donnerstag, dem 3. März 1983, von ihr Abschied genommen. Sie ruht fern der Heimat in Marburg an der Lahn auf dem Friedhof Ockershäuser Allee, Elisabethenhof.

Der Herr ist mein Hirte. (Ps. 23)
Gott der Herr hat meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frida Grawe

geb. Bluhm
* 20. 10. 1910 † 5. 3. 1983
aus Osterode/Ostpreußen

heimgerufen.

Es trauern
Erich Grawe
Gisela Grawe, geb. Oder
Hubertus Joswowitz und Ortrud, geb. Grawe
Hubert Höflich und Sigrun, geb. Grawe
Rolf Brauers und Hildburg, geb. Grawe
Sieben Enkelkinder und Anverwandte

An de Greith 10, 4150 Krefeld-Hüls
Die Beerdigung fand statt am 10. März 1983 auf dem Friedhof in Hüls.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Adele Jaeschke

geb. Jebram
* 15. 1. 1897 † 23. 2. 1983
aus Klein Sakrau, Kreis Neidenburg

Im Namen aller Angehörigen
Wilhelm und Henriette Jaeschke, geb. Rosien

Am Schlüsselacker 26, 6930 Eberbach

Franz Odau

* 13. 11. 1893 † 7. 3. 1983
aus Deschen, Kreis Elchniederung

Um ein stilles Gebet bitten
Gerda Laschinski, geb. Odau
Fritz Laschinski
Thekla Dolle, geb. Odau
Gerhard Dolle
und alle Anverwandten

Reckerdingsweg 81, 4750 Unna-Massen
Die Trauerfeier zur Einäscherung war am 9. März 1983 um 11 Uhr in Horb a. Neckar.

Wir trauern um

Kurt Murawski

* 12. 4. 1912 † 14. 3. 1983
aus Lötzen, Ostpreußen, Lycker Straße 10

Im Namen aller Angehörigen
Anni Murawski, geb. Schreiber

Friedrichsdorfer Straße 12, 6380 Bad Homburg v. d. H.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, nahm Gott der Herr heute meine inniggeliebte Mutti, meine herzensgute Schwiegermutter, meine liebe Omi und unsere treusorgende Schwester und Schwägerin

Erna Enß

geb. Behrendt
* 19. 12. 1909 † 10. 3. 1983
früher Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland
und Mehlsack/Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Wir haben ihr unendlich viel zu verdanken. Sie wird uns immer fehlen.

In stiller Trauer
Rosemarie Pfaff, geb. Enß
Manfred Pfaff
und Annette
Alfred Behrendt und Frau Gitta

Liboristraße 29, 4600 Dortmund 1
Trauerhaus M. Pfaff

Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Gott hat unsere herzensgute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Johanna Papin

geb. Kuwert
aus Schiewenau bei Tapiau

im gesegneten Alter von 88 Jahren zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Käte Papin, geb. Krauß
Eva Papin, geb. Markschieß
Ingrid Rückwart, geb. Papin
und Familie
Helmut Papin und Familie
Bruno Kuwert
sowie alle Angehörigen

Engelhardstraße 12, 8000 München 70, den 1. März 1983

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat,
muß scheiden.

Heute entschlief im 83. Lebensjahr mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Willy Grund

aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer
Emilie Grund, geb. Goldau
und alle Angehörigen

Everner Straße 10, Lehrte, den 17. Februar 1983
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. Februar 1983, um 11.00 Uhr von der Kapelle des Alten Friedhofes aus statt.

Paul Schikowski

* 5. 5. 1894 † 6. 3. 1983
Eckersdorf/Ostpreußen Pohnsdorf/Holstein

In Liebe
und tiefempfundener Dankbarkeit
Die Kinder

An der Ulme 26, 2407 Pohnsdorf
Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. März 1983, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Rensefeld/Bad Schwartau statt.

Fern der geliebten Heimat starb in Sarstedt unsere liebe Tante und Cousine

Erna Semmler

geb. Ferkau
* 14. 7. 1906 † 16. 3. 1983
aus Friedland/Ostpreußen

Mit ihr ging ein liebenswerter Mensch dahin.

Elfriede Flohr, geb. Augusti

Am Rosengarten 1, 6501 Klein-Winternheim

Fritz Hartwich

Oberstudienrat i. R.
Major der Reserve
Inhaber des deutschen Kreuzes in Gold
EK I. Kl. und II. Kl. und anderer hoher Auszeichnungen
* 4. 6. 1908 † 9. 3. 1983
früher Lyck, Liebstadt, Königsberg/Ostpreußen

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, der seinen Verletzungen, die ihm als Fußgänger bei einem Verkehrsunfall zugefügt wurden, so plötzlich erlag.

Liebe und Fürsorge für uns und treue Pflichterfüllung war sein Leben.

In Dankbarkeit und tiefem Schmerz
Erna Maria Hartwich, geb. Knaust
Karin Meyer, geb. Hartwich
Claus-Reiner Meyer, Rechtsanwalt
Friederike und Rüdiger
Heidrun Schneiderheinze, geb. Hartwich
Horst Schneiderheinze, Studiendirektor
Anja und Burkart
Ulrike Kurtz, geb. Hartwich
Bernhard Kurtz, Bundesbahn-Oberrat
Verena und Angela

Am Stadion 33, 2060 Bad Oldesloe
Die Beisetzung wird nach dem Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis in aller Stille erfolgen.
Anstelle zugedachter Kränze und Blumen wäre eine Spende zur Pflege und Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes auf das Sonderkonto 44 776 bei der Volksbank Bad Oldesloe im Sinne des Verstorbenen.

Mitten wir im Leben sind
mit dem Tod umfangen.
Wen suchen wir, der Hilfe tu,
daß wir Gnad erlangen?
Das bist DU HERR alleine.

In Frieden ist heimgegangen mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, unser Urgroßvater und Onkel

Albert Kossmann

Pfarrer i. R.
* 11. 10. 1889 † 20. 3. 1983
Wirkungsstätten: Neuhof, Alt-Ukta, Ortelsburg, Lassahn

In stiller Trauer
Hildegard Kossmann, geb. Bartels
Joachim Kossmann
Waldemar Kossmann
Reinhard Kossmann
Dietrich Kossmann
Johannes Kossmann
Dorothea Burzeya, geb. Kossmann
Eberhard Kossmann
Gisela Oertwig, geb. Kossmann
mit Familien
und Anverwandte

Seekamp, 2419 Salem, Hzgt. Lbg.

Trauerfeier und Beerdigung: Freitag, den 25. März 1983, 11 Uhr, in Seedorf, Hzgt. Lbg.

Der Deutsche Orden damals und heute

Professor Dr. Wolfgang Stribrny referierte auf der 9. Tafelrunde in der Hansestadt

Hamburg — „Der Deutsche Orden — vom Mittelmeer zur Ostsee" war das Thema der 9. Preußischen Tafelrunde, zu der die LO-Landesgruppe Hamburg eingeladen hatte. Auch dieses Thema übte eine große Anziehungskraft auf die Freunde des geistigen Preußen aus, die gebannt den lebhaften Ausführungen Professor Dr. Stribrnys lauschten. Zuvor hatte Landesvorsitzender Fritz Scherkus die Gäste, darunter Vertreter der Behörden, des BdV und anderer Landsmannschaften begrüßt. Als wirkungsvolle Einstimmung auf den Vortrag trug Bernhard Wawzin „Aus der Mette der Marienburg" von Felix Dahn vor.

Professor Dr. Wolfgang Stribrny betonte, daß er über die Wirksamkeit des Deutschen Ordens in Preußen nur am Rande sprechen wolle, weil er die Kenntnis darüber voraussetze. Sein Anliegen wäre es, die Entstehung, Entwicklung und Bedeutung des Ordens für die westliche Welt, bis zur Gegenwart darzustellen. Er berichtete, daß nach den neuesten Forschungen die Gründung des Deutschen Ritterordens schon auf die Zeit des I. Kreuzzuges zurückzuführen sei. Um 1100 hätte der Orden schon nach der Eroberung Jerusalems in der Nähe des Tempels eine kleine Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria und ein Hospital für erkrankte deutsche Pilger eingerichtet. Schon damals war das Kennzeichen des deutschen Ritterordens der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuz.

Dieses erste Hospital ging 1187 bei der Eroberung Jerusalems durch die Mohammedaner verloren. Aber im III. Kreuzzug, bei dem Friedrich Barbarossa tödlich verunglückte, wurde bei der Eroberung von Akkon (nördlich von Haifa) durch Bremer und Lübecker Kaufleute ein neues Hospital für deutsche Verwundete errichtet. Aus dieser Hospital-Brüdergemeinschaft entwickelte sich der Deutsche Ritterorden von neuen. Neben der Krankenpflege hatte er sich als zweite Aufgabe den Kampf gegen die Ungläubigen gestellt. Es wurde bald der wichtigste Dienst, während der Orden heute wieder zu seiner ursprünglichen pflegerischen Aufgabe zurückgekehrt ist.

Sehr bald gewann der Orden Besitzungen durch Schenkungen in Mitteleuropa, wo er z. B. in der Johanneskirche in Bozen über 780 Jahre noch heute tätig ist, dann in Syrien, Armenien, Cypern, Griechenland, Unteritalien und Spanien. Aus den Einkünften wurde der Kampf gegen die Ungläubigen finanziert. Fast aller Grundbesitz im Mittelmeerraum ging 1466 nach dem 2. Thorner Frieden verloren.

Nun wandte sich Professor Stribrny der bedeutendsten Gestalt unter den Hochmeistern, Hermann von Salza, zu, der die Verbindung vom Mittelmeer zur Ostsee, also zum Preußenland geschlagen hat. Er entstammte einer Thüringer Ministerialenfamilie und hat in den 30 Jahren (1209—1239) seines Hochmeisteramts durch seinen weltpolitischen Weitblick die Grundlagen zu dem Ordensstaat Preußen gelegt. Er war ein persönlicher Freund des Stauferkaisers Friedrichs II. und vermittelte sein Leben lang zwischen Kaiser und Papst. Hermann von Salza schwebte die Errichtung eines Ordensstaats vor, in dem er seine christlichen, politischen und wirtschaftlichen Erkenntnisse verwirklichen konnte.

Schließlich wies Dr. Wolfgang Stribrny auf die Verbindungen hin, die vom Ordensstaat Preußen auf das Herzogtum und Königreich übergegangen wären. Er nannte den „Schwarzen Adler", den Kaiser Friedrich II. als Hochmeisterwappen gestiftet hatte und der vom Herzogtum und Königreich Preußen übernommen wurde. Dann das „Eiserne Kreuz", das König Friedrich Wilhelm III. 1813 nach dem Kreuz des Deutschen Ritterordens als Symbol deutschen Soldatentums entwerfen ließ, und als wichtigstes Erbe den Geist des Dienstes an der Allgemeinheit, der aus christlicher Gläubigkeit erwachsen und, ohne den Preußen nicht zu denken sei. Der Referent schloß mit den Worten, daß eine solche Kontinuität keine andere deutsche Institution auszuweisen hätte und daß die Ost- und Westpreußen stolz sein könnten auf die große Geschichte des Deutschen Ritterordens vom Mittelmeer bis zur Ostsee. Der Vortrag wurde umrahmt von den Klängen eines Studententrios, die Sonaten von Mozart und Beethoven spielte.

Ursula Meyer-Semlies



Die preußischen Farben: Fritz Scherkus und Professor Dr. Wolfgang Stribrny mit dem neuen Banner der Landesgruppe

Foto Ellermann

Noch mit 90 Gedichte vorgetragen

Vor 100 Jahren wurde Käte Tielsch in Königsberg geboren



Stuttgart — Ihr 100. Lebensjahr vollendet am 25. März Käte Tielsch, geborene Böhm, aus Königsberg, Lutherstraße. Die Ostpreußin heiratete um 1910 Walter Tielsch, der viele Jahre bis 1945 die Niederlassung der Firma Daimler-Benz in Königsberg leitete. Aus dieser Ehe ging eine Tochter, namens Ellinor, hervor. Nach der Flucht war der Ehemann der Jubilarin bei seiner Stammfirma Daimler-Benz in Stuttgart beschäftigt. Dort arbeitete er bis zu seiner Pensionierung als kaufmännischer Abteilungsleiter. Dem Ehepaar war es vergönnt, die goldene Hochzeit zu feiern. Wenige Jahre später, 1965, starb Walter Tielsch in seinem gegen Ende der fünfziger Jahre erbauten Zweifamilienhaus in Waiblingen.

An ihrem 90. Geburtstag, der in großer Familienrunde begangen wurde, erfreute die Ostpreußin ihre Gäste mit heimatlichen Gedichten und Späßchen, die sie alle im Gedächtnis hatte. Zu diesem Zeitpunkt war sie noch gesund und munter. Im Frühjahr 1974 erlitt Käte Tielsch einen Schlaganfall, der sie zu einem Pflegefall machte. Sie ist halbseitig gelähmt und verlor ihre Sprache. Mit ihrer Tochter Ellinor, die sie aufopfernd pflegt, lebt die Jubilarin seit dem vorigen Sommer in Stuttgart 70, Wollgrasweg 17, wo sie ihren 100. Geburtstag beschaulich verleben wird. Tochter Ellinor, deren Kind vor zwei Jahren an einer heimtückischen Krankheit starb, und zwei Urenkelinnen werden Käte Tielsch Gesellschaft leisten.

da

Erfolg für ARD-Fernsehlotterie

Königsberger Patenschule wanderte für „Platz an der Sonne"

Duisburg — Ausführliche Berichterstattungen mit Überschriften wie „Rekordsumme für Fernsehlotterie übertraf die kühnsten Erwartungen", „Gymnasiasten wanderten für einen guten Zweck", „Über 8000 km zurückgelegt", „Eine ganze Schule war auf den Socken" und „Steinbart erwanderte 28 500 DM" erschienen in allen Duisburger Tageszeitungen.

Es ist nicht das erste Mal, daß das Steinbart-Gymnasium, Patenschule des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg/Pr., dessen Leiter Oberstudiendirektor Aloys Raffauf ist, mit seinen caritativen Aktivitäten von sich reden gemacht hat. Erst kürzlich gründeten 14 Steinbart-Schüler die Schüleraktion Duisburg „Menschen für Menschen e.V.", um den Hungernden in der äthiopischen „Sahel Zone" zu helfen. So besuchte im September 1982 der bekannte österreichische Schauspieler Karl Heinz Böhm, Initiator der Stiftung, die wegen ihrer Zielsetzung auch als „Hilfe zur Selbsthilfe", Menschen obenan, bezeichnet wird, die Königsberger Patenschule, um sich persönlich für deren Unterstützung zu bedanken.

„Charity Walk" nannte das Steinbart-Gymnasium seine neueste wohltätigen Zwecken dienende Aktion. Sich hiermit zu solidarisieren war selbstverständlich für die Löbenichter-Schulgemeinschaft. Ihr Leiter Werner Grodde und einige „Ehemalige" wanderten gemeinsam mit Schülern, Lehrern, Eltern und ehemaligen Steinbartern im Waldgebiet südlich der Sechs-Seen-Platte der Patenstadt. In der Tat, dies war eine einmalige Begegnung. Es wurde nach einem einfallsreichen System gewandert, wobei die Erwachsenen ein „Startgeld" entrichteten. Die Schüler bemühten sich andererseits um das „Kilometergeld", indem sie für jeden erwanderten Kilometer bei Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten eine Spende erbaten. Die Wanderstrecken waren dem jeweiligen Leistungsvermögen mit 5, 10, 13, 18 und 24 Kilometern angepaßt und abgesteckt, wobei an den fünf eingerichteten Kontrollstellen Erfrischungen angeboten wurden. Am Ziel konnten sich die „müden Wanderer" mit einer deftigen Erbsensuppe aus einer Gulaschkanone stärken. Die Gesamtstrecke, die alle Teilnehmer zurücklegten, betrug 8595 Kilometer.

Das beste Ergebnis erzielte der Sextaner Lars Busch. Er wanderte eine Strecke von 24 Kilometern, brachte es auf „44 Spender" und einen Betrag von 450 DM. Das Miterleben dieses Wandertags veranlaßt mich zu der Frage, worauf dieses lobenswerte Engagement dieser Patenschule zurückzuführen ist. Die Antwort fällt mir leicht, wenn ich Worte von Raffauf zitieren darf, die er aus Anlaß der 100. Jubiläumsausgabe der Schulzeitung „Steinbart-Blätter" aussprach: „Es ist der oft beschworene, nie definierte und konkret faßbare Steinbartgeist, der sich hier manifestiert."

Kurt Retkowski

Die Pregelstadt in ihrer ganzen Vielfalt

Ausstellung „Königsberg — Ordens-, Hanse- und Krönungsstadt" erregte bundesweit Aufsehen

Delmenhorst — Wieder einmal bewies die Stadt als Träger der erfolgreichen Ausstellung „Königsberg — Ordens-, Hanse- und Krönungsstadt" ihre Aufgeschlossenheit und das Arrangement, wenn es darum geht, die Kultur der Vertreibungsgebiete einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Im Bremer Staatsarchiv war die Stadt Delmenhorst auf die Modelle des Kunstpädagogen Horst Dühring (Dortmund) gestoßen und konnte mit einem Team von ehrenamtlichen Mitarbeitern des BdV und der Landsmannschaft Ostpreußen diese Dokumentation als Sonderausstellung in die Städtische Galerie Haus Coburg bringen.

Gezeigt wurde in detailgetreuen Modellen von Horst Dühring die einst prächtigen Bauten des alten Königsbergs. Dem Besucher präsentierten sich der Kaiser-Wilhelm-Platz, der Opernplatz, der Paradeplatz mit der neuen Universität sowie der Altstädtische Markt, die Börse, einige Kirchen, der Dom mit der alten Universität und das Schauspielhaus neben vielen anderen Bauwerken. Es war gar zu schön, gedanklich in den Gassen der Modelle spazierenzugehen, in dem einsehbaren Königsberger Adreßbuch von 1941 sich selber wiederzufinden, oder in den ausgelegten Schriften über die Hansestadt und Ostpreußen zu blättern, hörte man immer wieder nicht nur von den vielen Königsbergern Landsleuten.

Aber auch das heutige Königsberg wurde in mehreren Modellen vorgestellt. Dühring dokumentierte den Wandel der ostpreußischen Hansestadt Königsberg nach Kriegsende in ihrer Entwicklung zur sowjetischen Metropole „Kaliningrad".

Bereichert wurde die Ausstellung durch das „Gold der Ostsee" in Natur und Kunst von Bernsteinschnitzer Georg Sackewitz aus Königsberg und von der Stuttgarter Privatsammlung Köllner. Der Cranzer Friedrich Karl Witt ergänzte diese Schau durch Plastiken, Gemälden und Glasarbeiten sowie Graphiken, Fotos, Tafeln und Texten aus Privatbesitz.

Zur Eröffnung der Ausstellung waren die Repräsentanten der Stadt Delmenhorst, Vertreter des Haus Königsberg in Duisburg und Mitglieder aus den Vorständen des BdV und der hiesigen landsmannschaftlichen Gruppen eingeladen. „Delmenhorst hatte Königsberg in seine Obhut genommen, um es durch die Erinnerung am Leben zu erhalten", sagte Willi Schramm, Kulturdezernent der Stadt Delmenhorst, in seiner Begrüßungsrede. Dr. Hans Stephan als Leiter der Städtischen Galerie Haus Coburg und seit 1952 ständiges beratendes Mitglied des Kulturausschusses der Stadt, erinnerte als verantwortlicher Koordinator dieser Ausstellung in erster Linie an das geistig-künstlerische Königsberg mit seinem philosophischen „Dreigespann" Immanuel Kant, Richard Hamann und Johann Gottfried Herder.

Kulturreferent Friedrich Karl Witt, Bremen, entwarf in seiner Einführungsrede ein empfindsames historisches Porträt von Königsberg, daß die Zuhörer betroffen und nachdenklich stimmte. Er dankte der Stadt und den Verantwortlichen dieser Ausstellung für die Möglichkeit, Königsberg hier repräsentieren zu können. Gleichzeitig ging am Eröffnungsabend ein lang gehegter Wunsch der LO-Kreisgruppe in Erfüllung: Die Stadt übergab ihr eine Nachbildung der Kantbüste von Emmanuel Bardou für die Ostdeutsche Heimat- und Kulturstube im „Haus Coburg".

Schon in der ersten Woche zeichnete sich für die ständigen Betreuer der Ausstellung, Herbert John, Bremen, sowie Lieselotte Dietz und Arthur Kraniger, Delmenhorst, ein Besucherrekord ab. Man wußte sich dem ZDF dankbar verbunden, dessen fachlich hervorragendes Aufnahmeteam drei Stunden lang arbeitete, um das Ausstellungsgeschehen im Bild lebendig zu machen. Dieser Dokumentarbeitrag wurde in der „Tele-Illustrierten" gesendet, was zur Folge hatte, daß eine Flut von Anrufen nicht nur beim ZDF in Mainz eingingen, sondern auch viele Anfragen aus dem ganzen Bundesgebiet in der Städtischen Galerie ankamen, um sich über Besuchermöglichkeiten zu erkunden. Es war nicht nur ein Anliegen der Königsberger und von Landsleuten aus der Provinz, auch deren Kinder wollten wissen, wo und wie ihre Eltern gelebt haben.

Die Verbundenheit der Stadt Delmenhorst mit ihren Neubürgern aus Ostdeutschland hat eine lange Tradition. Mußten doch nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als 16 000 Vertriebene und Flüchtlinge, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch menschlich eingegliedert werden. Daran hatte nicht zuletzt der unvergessene Oberbürgermeister Wilhelm von der Heyde in den 50er und 60er Jahren mit seinen Mitarbeitern der zuständigen Ämter einen entscheidenden Anteil geleistet. Man erkannte bald, daß neben der Linderung der materiellen Not die immaterielle nicht übersehen werden dürfe. Über Jahrzehnte hinaus wurde eine lange Reihe von kleinen und großen Veranstaltungen unterstützt und die Arbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge im kulturellen Bereich gefördert. Dafür sorgt auch heute noch Oberbürgermeister Otto Jenzok.

A. K.

Die „Grünen":

„Krieg den Geheimnissen!"

Die neue Bundestagsfraktion als ernstes Sicherheitsrisiko

Die Bundestagswahl vom 6. März 1983 wurde „Schicksalswahl" genannt. Sie wird es — wenn auch in einem anderen Sinne — sein. Denn „Die Grünen" sind mit 27 Abgeordneten in den Deutschen Bundestag gezogen. Ihr Wahlsymbol ist die Raupe. Motto: Aus der häßlichen Raupe wird einmal ein schöner Schmetterling. Jetzt ist es so weit. Bei der ersten Pressekonferenz nach der Wahl ließen die „Grünen" — um im Öko-Bild zu bleiben — die Raupe aus dem Kokon. Herauskam kein „Seidenspinner", sondern eine neue Art von Polit-Motte. Gegen sie gibt es keine (Motten-)Kugeln, und sie können sich für die Ökologie unserer Demokratie noch als nicht zu unterschätzender Schädling erweisen. Ihr unausgesprochener Arbeits-Slogan: Frieden der Natur — Krieg den Geheimnissen!

Die Bundestagsabgeordnete der „Grünen", Petra Kelly, erklärte: Für die „Grünen" gäbe es keine Pflicht zur Geheimhaltung gegenüber Informationen, die ihnen als Abgeordnete zugänglich gemacht werden. Sie würden die „relevanten Unterlagen" einfach weitergeben. Zum Beispiel: die Standorte der US-Raketen, wenn im Herbst „nachgerüstet" werde. Rechtsanwalt Otto Schily, ebenfalls MdB der „Grünen", fügte zynisch hinzu, die Demokratie solle „wieder indiskreter" werden. Der Grundtenor heißt: „Wir werden es der Regierung schwer machen." Die erste grüne Revolution: „Unsere Kleiderordnung heißt: Jeans, Halstücher, Lederjacken, Grobgestricktes — statt dunklen Anzug und Krawatte." Ein Sicherheitsexperte: „Ach, wenn das ‚Oben-ohne' (Krawatte) alles wäre. Aber das Vorne-, Hinten-, Oben- und Unten-offen (für Geheimnisse) schafft für die parlamentarische Arbeit eine ausweglose Situation!"

Die „Grünen" erklären jedem, der es hören will: Für uns gibt es keinen Schutz der Geheimnisse, wenn die Offenlegung (nach ihrer Meinung) im Interesse der Öffentlichkeit ist. Sie hätten, so erklären sie weiter, durch die Wahl in den Bundestag die Legitimation erhalten, so zu handeln. Wenn sie Geheimnisse weitergäben und veröffentlichen, handelten sie lediglich gegen bestehende Gesetze. Diese Verletzung der Legalität müsse in Kauf genommen werden. Der Verantwortung werde man nicht ausweichen dürfen. Gegebenenfalls müsse man sich bestrafen lassen und die Strafe absitzen.

Das hat es in den 34 Jahren der Arbeit des Deutschen Bundestages noch nicht gegeben! Es gab schon früher eine Reihe von Verstößen gegen die Geheimschutzordnung — bekanntgewordene und geheimgebliebene. Aber diese Verletzung bestehender Gesetze und Vorschriften geschah im Dunkeln des Geheimen. Jetzt soll sie offen und für jeden sichtbar und hörbar geschehen. Der Gesetzesverstoß wird sogar vorher angekündigt. Bonn — früher einmal „Stadt ohne Geheimnisse" genannt — wird es jetzt wahrhaft und wirklich sein. Der Gegner braucht keine Spione und Geheimagenten mehr. Er erhält die gewünschten Geheimnisse franko und portofrei ins Haus geliefert. Er braucht nur seine Adresse anzugeben oder vor dem Bundestag warten, bis die Geheimdokumente verteilt werden.

Der Geheimschutz in der Bundesrepublik steht in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem Eintritt Deutschlands in die NATO am 5. Mai 1955. Mit diesem Beitritt zum Nordatlantikpakt kamen deutsche Dienststellen mit NATO-Geheimnissen in Berührung. Die Bundesregierung war daher gehalten, sich den Sicherheitsbestimmungen der NATO anzupassen. Im NATO-Dokument CM 55/15 steht, daß

- im Umgang mit „Verschlußsachen" (VS) bestimmte Vorschriften eingehalten werden müssen und
- jeder auf seine Sicherheit überprüft werden muß, der Zugang oder Umgang mit VS hat.

Für den Bundestag wurden eigene Geheimschutz-Vorschriften geschaffen: Die Geheimschutz-

„Sicherheitsprüfung — nein, danke!"

ordnung des Deutschen Bundestages, die von der für alle Bundesbehörden geltenden Verschlußsachen-Anweisung (VSA) abweicht. Die „Geheimschutzanweisung" des DB wurde mehrfach novelliert und ist Teil der „Geschäftsordnung". Sie „regelt die Behandlung geheimer oder vertraulicher Akten und sonstiger Angelegenheiten".

Der Bundestag hat eine eigene Definition für seine Geheimnisse, die von der VSA abweichen. Es gibt nur zwei Geheimhaltungsgrade: Geheimsache und Vertraulich. Dokumente, die im Hinblick auf das Wohl der Bundesrepublik Deutschland der Geheimhaltung bedürfen, werden als „Deutscher Bundestag Geheimsache" gekennzeichnet. Dabei wird auf §§ 93 ff des Strafgesetzbuches hingewiesen. Das bedeutet: Eine als Geheimsache eingestufte Akte des Deutschen Bundestages enthält oder ist ein Staatsgeheimnis! Der Verrat von Staatsgeheimnissen ist „Landesverrat" im Sinne des § 94 StGB. Dokumente, die keine „Geheimsache" darstellen, aber einer vertraulichen Behandlung bedürfen, werden als „Deutscher Bundestag Vertraulich" sekretiert. Dabei handelt es sich um Dokumente, die einen erhöhten Schutz gegen Bekanntwerden erfordern und daher nur einem bestimmten Personenkreis zur Kenntnis gelangen sollen.

Der Deutsche Bundestag regelt also seine Geheimhaltungsvorschriften in eigener Zuständigkeit. Das gilt auch für die Sicherheitsüberprüfung. Sie ist — im Gegensatz zu Bundesbediensteten, die Zugang oder Umgang mit Verschlußsachen haben — nicht zwingend. Von den 520 Abgeordneten des neuen Bundestages werden nur rund 100 — also ca. 20 Prozent — „sicherheitsüberprüft". Das sind die Mitglieder von Ausschüssen, die mit NATO-Dokumenten in Berührung kommen und solche, die als Vertreter des DB in die USA reisen. Eine Angleichung der MdB an die Sicherheitsanforderungen von Bundesbediensteten wurde bisher von den Bundespräsidenten abgelehnt. Motto: Die Vertreter des Souveräns sind souverän!

Die Gefahren, die sich hier für die staatliche Sicherheit und die Sicherheit des Abgeordneten (vor gegnerischen Nachrichtendienst-Kontakten) sind zu übersehen. Sie sind durch die oben erwähnten Erklärungen der „Grünen" gewiß nicht geringer geworden. Wenn sie schon erklären, für sie gäbe es keine Pflicht zur Geheimhaltung, hört man unisono aus 27 „Grün-Mündern": „Sicherheitsüberprüfung — nein, danke!"

Falls die „Grünen"-MdB ihre Absicht wahrmachen, „relevante Unterlagen", von denen sie Kenntnis erhalten, weiterzugeben, und es handelt sich dabei um Dokumente oder Informationen, die als Geheimsache deklariert sind, besteht der Verdacht, daß der Tatbestand des „Landesverrats" (§ 94 StGB) erfüllt wird. Dort heißt es u. a.: „Wer ein Staatsgeheimnis ... an einen Unbefugten gelangen läßt oder öffentlich bekanntmacht ... und dadurch ... eine fremde Macht begünstigt, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft." In besonders schweren Fällen — wenn der Täter eine verantwortliche Stellung mißbraucht, die ihm zur Wahrung von Staatsgeheimnissen besonders verpflichtet — ist die Strafe: Lebenslänglich.

Ist das Dokument als „Deutscher Bundestag Vertraulich" eingestuft, kommen im Falle des Mißbrauchs die §§ 353 b und c zur Anwendung: Verletzung der Amtsverschwiegenheit (§ 353 b) und/oder § 353 c StGB (Mitteilung amtlicher Schriftstücke). Im ersten Fall ist die Höchststrafe ein Jahr, im Fall zwei sind es gar drei Jahre Freiheitsstrafe.

Zu diesen Strafbestimmungen kommt der § 111 StGB, „Aufforderung zu einer strafbaren Handlung". Wer öffentlich dazu auffordert — und das haben die „Grünen" getan — wird wie ein „Anstifter" bestraft (§ 48 StGB). Die Höhe der Strafe richtet sich nach dem Gesetz, auf das die Anstiftung gerichtet ist, und kann „bis auf ein Viertel" der dort angedrohten Freiheitsstrafe ermäßigt werden. Die Frage wäre zu prüfen, ob durch die Ankündigung der „Grünen" auf der Pressekonferenz dieser Tatbestand des „Aufforderns zu einer strafbaren Handlung" nicht bereits erfüllt ist.

Geheim-Dokumente erhalten neben dem Aufdruck Geheimsache den Zusatz: „Dieses Dokument ist eine Geheimsache im Sinne der Geschäftsordnung. Der Empfänger haftet für dessen sichere Aufbewahrung und dafür, daß sein Inhalt Unbefugten nicht zugänglich gemacht wird. Vervielfältigungen jeder Art und die Herstellung von Auszügen sind unzulässig."

Die Abgeordneten gehen beim Empfang eines geheimen oder vertraulichen Dokuments eine persönliche Verpflichtung ein. Sie sind „für die Geheimhaltung oder vertrauliche Behandlung" verantwortlich. Dasselbe gilt, wenn in einem BT-Ausschuß für einen Beratungsgegenstand oder Teile davon die Geheimhaltung oder die Vertraulichkeit beschlossen wird. Das heißt: Auch mündliche Mitteilungen können der Geheimhaltung bedürfen. Auch hier besteht für jeden Abgeordneten eine persönliche Verpflichtung zur Geheimhaltung. In allen Fällen gilt der Grundsatz: Need to know! Kenntnis nur, wenn nötig. Ein Abgeordneter darf und soll über den Inhalt geheimer oder vertraulicher Informationen nur so umfassend unterrichtet werden, wie dies aus Gründen der parlamentarischen Arbeit unerläßlich ist. Die Praxis lehrt: Viel Theorie; wenig Realität.



Läuten eine neue Politik ein: Unser Foto zeigt die „Grünen" Herbert Rusche, Otto Schily und den inzwischen ausgeschiedenen Werner Vogel bei der ersten Fraktionssitzung — Foto dpa

Der nicht „ergrünte" Normalbürger wird sich fragen: Was kann und soll man tun, um die drohende Gefahr einer permanenten Indiskretion durch das angekündigte Vorgehen der „Grünen" zu verhindern? Die Möglichkeiten sind begrenzt. Strafrechtlich ist den Vorsätzen der 27 MdB der „Grünen-Fraktion" schwerlich beizukommen. Sie genießen „Immunität" (Art. 46, Abs. 2 Grundgesetz). Ob die notwendige Aufhebung des Persönlichkeitschutzes der „Grünen"-Abgeordneten bei den angeführten Straftatbeständen nach der augenblicklichen Lage „greift", ist zweifelhaft. Ein Sicherheitsbeamter: „Es gibt für solche Fälle keinen Präzedenzfall. Im übrigen: Man kann nicht alle 27 MdB der ‚Grünen' festnehmen lassen und vor den Kadi bringen. Das käme der Popularitätssucht dieser Minderheit nur entgegen. Es ist mehr als fraglich, ob sich eine Mehrheit des Bundestages für eine Aufhebung der Immunität finden wird. In den Fällen der §§ 353 b und c StGB wäre ohnehin eine Ermächtigung zur Strafverfolgung der Regierung notwendig. Auch diese ‚Ermächtigung' dürfte schwerlich erteilt werden."

Hier liegt das Dilemma der Bundesregierung und der staatstragenden Parteien. Sie befinden sich in einer schier ausweglos erscheinenden Zwickmühle. Was sie auch tun oder lassen, sie machen es falsch. Die „Grünen" sind in einer psychologisch starken Position. Sie sind als gewählte Abgeordnete Vertreter des Volkes, also „Souveräns", und genießen damit den Schutz der Volksrepräsentanten. Sie genießen das so, daß sie es wagen, die Grenzen dieses Schutzes herauszufordern.

Wir sollten indessen den „Fall Grüne" nicht dramatischer machen als er ist. Die „Grünen" können ihre Vertreter für die Ausschüsse und Kommissionen nur vorschlagen. Ob sie tatsächlich berufen werden, steht nicht in ihrer Entscheidung. Denn: Rechtlich ist die Besetzung der Ausschüsse nirgendwo geregelt.

Wer sich nicht mit Möglichkeiten und Hoffnungen zufrieden geben wird, sind die Alliierten. Sie sehen hier Gefahren aufziehen und lassen sich nicht damit trösten, daß auch bei den „Grünen" nicht nur mit Chlorophyll gekocht wird. Weil sie konkrete Gefahren sehen, verlangen sie konkrete Abwehr- und Sicherheitsmaßnahmen.

USA: „Grüne und Marxisten befürworten gleiche Außenpolitik"

Mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchen Sorgen die Administration Reagan den Aufstieg der „Grünen" in der Bundesrepublik verfolgt, geht aus einer Analyse der „Western Goals USA" hervor, einer Organisation prominenter Politiker, Wissenschaftler und Publizisten aus Alexandria/Virginia, der man gute Beziehungen zum Weißen Haus und den US-Geheimdiensten nachsagt. Die Analyse trägt den Titel: „Deutschlands ‚grüne' Alternative — Gefahr für die NATO!" und wurde Anfang Februar 1983 veröffentlicht und von „Western Goals Europe e.V." in München in deutscher Übersetzung vorgelegt. Zur Entstehungsgeschichte der „Grünen" heißt es dort:

„Die Grünen, noch 1981 vom CIA als ‚Splittergruppe ohne parlamentarische Vertretung' bezeichnet, hatten sich im März 1979 mit rund 500 Delegierten als eine ‚alternative' politische Organisation in Frankfurt am Main konstituiert. Eine erhebliche Anzahl der Gründungsmitglieder kam von der Grünen Liste Umweltschutz (GLU), der Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher (AUD), einer pazifistischen Splitterpartei des früheren CSU-Mitglieds Haussleiter, weiterhin von der Aktion Dritter Weg, einer sozialistisch-humanistischen Gruppierung, ferner der Grünen Aktion Zukunft (GAZ) des ehemaligen CDU-Abgeordneten Gruhl und schließlich einige von der sogenannten Freien Internationalen Universität des ‚Aktionskünstlers Beuys'.

Die Grünen, die aus der Anti-Atomkraft-Bewegung, der Umweltbewegung und der ‚Friedensbewegung' hervorgegangen waren, entwickelten sich im Laufe des Jahres 1982 zu einer politischen Kraft, die durchaus freundschaftliche Beziehungen zu Westdeutschlands Kommunisten unterhält und zur ‚dritten Partei' aufsteigen kann."

Über die Ziele der „Grünen" heißt es in der „Western Goals USA" Analyse u. a.: „Trotz Verwendung grüner Umweltparolen decken sich Grundsätze und Linie hinsichtlich der Außenpolitik mit den Auffassungen der marxistischen Linken. Die Grünen verlangen, zusammengefaßt, nicht weniger als ein Ende der Allianz mit den USA, schlagen einen Austritt Westdeutschlands aus der NATO bei gleichzeitigem Austritt der ‚DDR' aus dem Warschauer Pakt vor (ein für die ‚DDR' außer jeder Reichweite liegendes Ansinnen), unterstützen die sowjetische Initiative für eine atomwaffenfreie Zone in Europa und wenden sich lautstark gegen eine Modernisierung der NATO, namentlich gegen die Stationierung der Pershing-II-Raketen. Die Verhinderung der Stationierung ist ebenfalls das Hauptziel der ‚Friedensoffensive' Andropows gegenüber Westdeutschland."

Die Analyse endet mit der Feststellung: „Ein nicht überzeugender Wahlausgang in der Bundesrepublik Deutschland könnte zu einem Zusammengehen von SPD und Grünen führen. Als Folge wäre mit der Zerstörung der NATO als Preis für die ‚Regierung' in einem finnlandisierten Westdeutschland zu rechnen."

Der Wahlausgang vom 6. März war „überzeugend". Aber damit sind die Befürchtungen in den USA noch nicht ad acta gelegt. Denn: „Die ‚Grünen' sind mit 27 Abgeordneten im Deutschen Bundestag vertreten. Die Gefahr ist noch nicht gebannt. Die USA und ihre Verbündeten werden die weitere Entwicklung mit großer Aufmerksamkeit verfolgen!"

Hendrik van Bergh



Grünes „Idyll" im hessischen Landtag: Jetzt auch in Bonn